Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 19 / Folge 45

2 Hamburg 13, Parkallee 86 / 9. November 1968

3 J 5524 C

Sowjets rücken im Mittelmeer vor

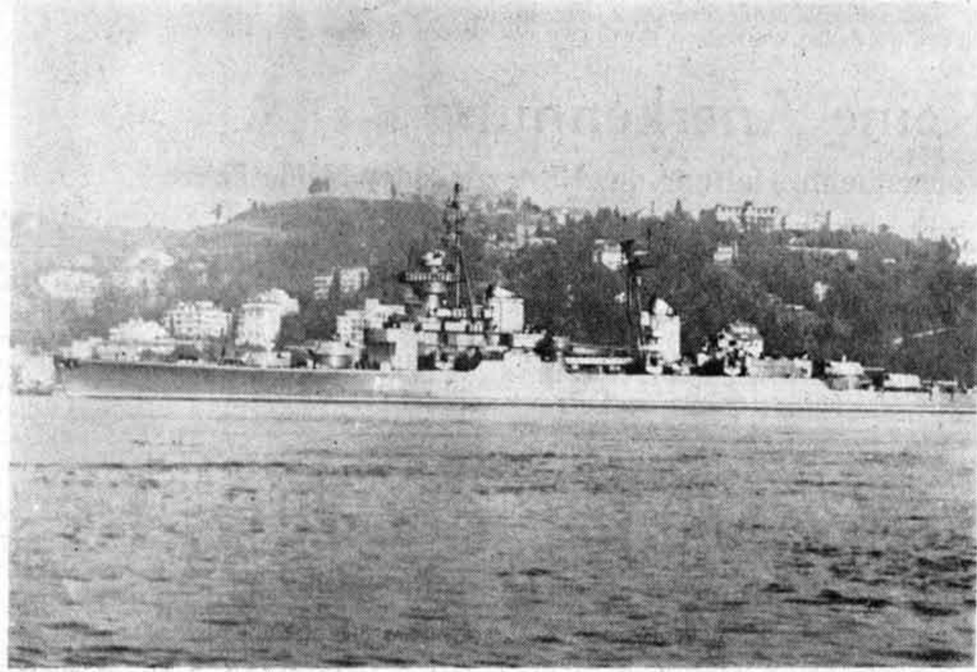
Strategisch kombinierte Aktionen von Fernost bis Gibraltar

Schon zu der Stunde, da sich Frankreichs Staatschef, General de Gaulle, zu einem Besuch in der Türkei befand, war in Paris die Sorge über das weitere militärische Vorrücken der Sowjetunion im Mittelmeer zu verspüren. Denn in der französischen Hauptstadt will man wissen, daß der erst am 1. Februar dieses Jahres geräumte Flottenstützpunkt Frankreichs in Mers-el-Kebir von Algerien den Sowjets bereits als Stützpunkt zugesagt wurde, und in informierten Kreisen spricht man davon, daß etwa 18 000 sowjetische Militär-Experten in Algerien eingesetzt sind. In diesem Zusammenhang weist man darauf hin, daß die Sowjets in La Calle den Aufbau von Abschußbasen für Mittelstrecken-Raketen vorbereiten. Von dieser Basis aus wären die Sowjets in der Lage, das Abschußgelände der französischen Atommacht in der Provence sowie den einzigen bisher durch Mittelstreckenraketen in Europa nicht bedrohten NATO-Partner Portugal zu erreichen.

Die Sorge über das weitere militärische Vorrücken der Sowjets im Mittelmeer wird gesteigert durch Meldungen über eine wachsende Zahl von sowjetischen Spionageschiffen im Adriatischen Meer, sowie durch die Tatsache, daß sowjetische U-Boote bereits in der Straße von Gibraltar operieren.

Die Sowjets haben dem Mittelmeerraum eine besondere Beachtung geschenkt, und es wird befürchtet, daß der Kreml gegen Jugoslawien ebenso wie gegen Albanien Aktionen unternehmen könnte, die „die Einheit des sozialistischen Lagers" wieder herstellen sollen. In Albanien baut man in aller Eile mit rotchinesischer Unterstützung die Küstenverteidigung aus, und Jugoslawien verstärkt laufend seine Truppen an der bulgarischen Grenze, weil man in Belgrad fest mit einer sowjetisch-bulgarischen Befreiung Mazedoniens und einem anschließenden Einmarsch in Albanien rechnet. Eine solche Aktion würde es den Sowjets ermöglichen, die gesamte italienische Ostküste vom Mittelmeer abzuschneiden, und es könnten gleichzeitig Griechenland und die Türkei von der NATO isoliert werden.

Inzwischen hat denn auch Bulgarien offiziell Anspruch auf das jugoslawische Mazedonien erhoben und führt zur Zeit eine entsprechende „Aufklärungs"-Kampagne durch mit dem Argument, bulgarische Truppen hätten seinerzeit Mazedonien von der deutschen Besetzung befreit. Allerdings wird dabei taktvoll verschwiegen, daß das damalige offizielle Bulgarien als Verbündeter Hitlers an der deutschen Besetzung Jugoslawiens mitgewirkt hat.



Neue Lage: Sowjetische Raketenkreuzer in der Adria — Foto: dpa

Die im Mittelmeerraum erkennbar werdenden Operationen dürften in einen strategisch kombinierten Aufmarsch der Sowjets einzuordnen sein, der sich sowohl auf den Mittelmeerraum wie auf den Fernen Osten bezieht und der planmäßig fortgesetzt wird. Hinsichtlich der Absichten im Mittelmeerraum zielen die Sowjets darauf hin, die europäische Südflanke zu umgehen und zwar bei gleichzeitiger Stabilisierung der sowjetischen Westfront.

Die Sowjets, die in einer verhältnismäßig kurzen Zeit die geschlagenen Araber wieder neu aufgerüstet haben, sind ferner an dem Nahostraum, in dem die vielseitigen Einflüsse Moskaus in Peking praktisch die Souveränität einiger arabischer Staaten weitgehend dezimiert haben, ebenso interessiert wie an der 6000 km langen sowjetisch-chinesischen Grenze, wo ihre Militärs ebenfalls eine Abwehrfront gegen eine einkalkulierte Invasion Rotchinas errichtet haben und wo Vorbereitungen getroffen werden, um das rotchinesische Atombomben-Potential gegebenenfalls rechtzeitig zu vernichten.

Angesichts dieses düsteren Schattens, der sich über weite Teile der Welt gelegt hat, bleibt nur die Hoffnung, daß die Völker der freien Welt ihre Verteidigungsanstrengungen in einer Weise koordinieren, daß jeder militärischen Aktion wirksam begegnet werden kann.

Im Interesse der deutschen Sache

H. W. — Der 9. November 1918, der sich heute zum 50. Male jährt, bedeutete einen Wendepunkt in der jüngsten deutschen Geschichte. Mit diesem Datum verbindet sich für Deutschland die Ablösung der Monarchie und die Errichtung einer Republik auf der Grundlage der parlamentarischen Demokratie. Die Revolution, derer am 9. November gedacht wird, kam keineswegs von ungefähr. Sowohl die politische wie auch die militärische Führung des Reiches betrachteten die Lage als unhaltbar. Was Hitler später nicht anerkennen wollte, hat damals der General Ludendorff ausgesprochen, als er erklärte, der Krieg, der den Charakter eines unverantwortlichen Hasardspieles angenommen habe, müsse beendet werden.

Das kaiserliche Regiment wurde durch den Rat der Volksbeauftragten abgelöst. Es ist das Verdienst der Sozialdemokraten Ebert und Noske, alles getan zu haben, um ein Abgleiten in den Bolschewismus zu verhindern. In Verbindung mit noch intakten Verbänden des Heeres wurden die Versuche der Kommunisten, auch Deutschland das Rätesystem aufzuzwingen, abgewehrt, und der Spartakus-Aufstand, sowie die anderen Versuche dieser Art in anderen Teilen Deutschlands niedergeschlagen. Moskaus Griff nach Deutschland war mißglückt.

Was aber nach dem Ersten Weltkrieg nicht gelungen war, sollte nun nach dem Sieg über Hitler erreicht werden: die rote Fahne auf dem Berliner Reichstag sollte Zeugnis für ein kommunistisches Gesamtdeutschland werden. Doch auch diese Rechnung ging nicht auf: dank der Besonnenheit der Deutschen und nicht zuletzt auch dank der ideellen und materiellen Hilfe, welche die Vereinigten Staaten von Nordamerika nach Kriegsende gewährten, war es möglich, einen großen Teil des Reichsgebietes als Bundesrepublik Deutschland auf einer freien und demokratischen Grundlage aufzubauen und neu zu ordnen.

Der Raum Deutschlands allerdings, der im Bereich der Sowjetmacht lag, wurde unter das System des Kommunismus gezwungen. Die Menschen Mitteldeutschlands waren und sind deshalb auch heute nicht in der Lage, ihrem politischen Willen freien Ausdruck zu geben. Deutsche Kommunisten, in Moskau geschult, leiten die Filiale in Pankow. Ihr Streben zielt heute dahin, einen „zweiten deutschen Staat" anerkannt zu wissen. Hieran aber scheiden sich die Geister. Während die Bundesregierung bereit ist, über alle Möglichkeiten eines Zusammenwirkens zu sprechen, daß der Zusammenführung der Menschen in beiden Teilen Deutschlands dienen und zu Erleichterungen für die Deutschen jenseits der Elbe und Werra führen könnte, lassen die Machthaber in Pankow erkennen, daß ihnen hieran wenig gelegen ist. Sie wollen vielmehr die menschliche Tragödie, die sie auf deutschem Boden etablierten, heute zu einem politischen Geschäft ausnutzen.

Wenn man — trotz der nimmermüden Angriffe auf die „Bonner Revanchisten" — nun aus Moskau hört, es bestünde dort durchaus ein Interesse an der „Normalisierung der Beziehungen zur Bundesrepublik", so muß man wissen, daß der Kreml — und mit ihm auch Ost-Berlin — hiermit bestimmte Grundforderungen verbindet, die einmal auf die Anerkennung des zweiten deutschen Staates, der sogenannten „DDR" ebenso abzielen, wie auch auf den Verzicht auf die Gebiete jenseits der Oder und Neiße, die bis zu einem Friedensvertrag den Polen lediglich zur Verwaltung übergeben sind.

Während auf der einen Seite die deutsche Wiedervereinigung unmöglich gemacht werden soll, will man zur gleichen Zeit die Unterstellung dieser Gebiete in einen endgültigen juristischen Besitztitel umgewandelt wissen und damit die spätere Regelung durch vorgesehene Friedensverhandlungen ausschließen.

Nach den Ereignissen in Prag wird wohl niemand mehr bereit sein zu glauben, eine Annäherung der beiden Teile Deutschlands könnte durch eine sich in Mitteldeutschland vollziehende Liberalisierung erreicht werden. Bei der Einstellung des Kreml und der Machthaber in Mitteldeutschland stellt sich für unsere Politik heute folglich die Frage, ob wir grundsätzlich bereit sind, vor den Forderungen der Kommunisten zu kapitulieren.

Nachdem Pankow diesen Preis verlangt und nicht bereit ist, auf einer anderen Grundlage die Möglichkeiten eines Kontaktes und einer Zusammenarbeit zu erörtern, wäre es falsch, hier Grautöne zu malen, wo es um eine klare Entscheidung geht. Wir werden daher sehr genau prüfen müssen, was im Interesse der deutschen Sache liegt. Dabei sollten wir uns von Emotionen freimachen und eine Entscheidung treffen, die den Tag überdauert und die es uns ermöglicht, unser Grundgesetz zu erfüllen: ein ungeteiltes Deutschland in Frieden und Freiheit.

Um die Erhaltung des kulturellen Erbes

Fragwürdige Thesen und unmißverständliche Antworten in der jüngsten „Report"-Sendung

Die auf Schockwirkung und Überraschungseffekte abzielende Münchener „Report"-Sendung jüngsten Datums hat in zweierlei Hinsicht weit Positiveres bewirkt, als es ihr Moderator Heigert sich träumen ließ. Schon die Ankündigung eines Berichts über „die bevorstehende Auflösung des Bundesvertriebenen-Ministeriums" bewog eine ungleich größere Zuschauergemeinde, am Fernsehschirm zu bleiben, als sie bei einer sachlicheren Titelsetzung hätte mobilisiert werden können. Abgesehen von diesem Effekt einer reißerischen Motiven untergeordneten Knüllersuche, hatte ein nach Millionen zählendes „Report"-Publikum Gelegenheit, die überzeugende Entkräftung einer These zu erleben, die von bestimmter Seite seit Monaten propagiert und geradezu genießerisch lanciert wird: die These von den angeblich nach wie vor Revanchegelüsten anhängenden Vertriebenen im allgemeinen und von der Überflüssigkeit des Bundesvertriebenen-Ministeriums im besonderen.

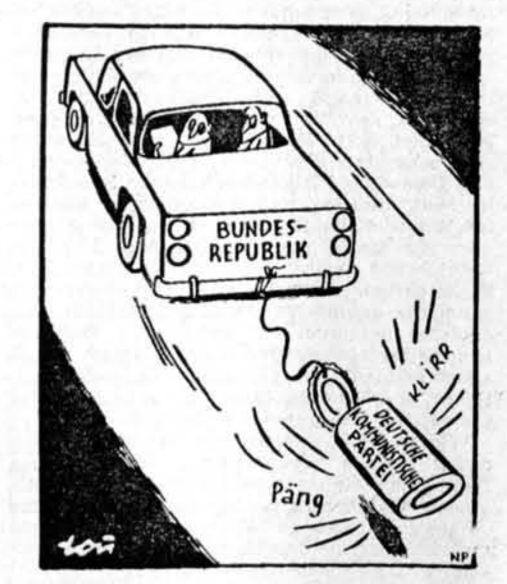
Minister falsch zitiert

Wenn es bei dieser Gelegenheit wiederum nicht ohne die unermüdlich aus der Fernsehmottenkiste hervorgeholte Kulissenmalerei abging, wenn Herr Heigert auch diesmal wieder die Fahnenträger der Landsmannschaften und die ostdeutschen Volkstanzgruppen aus seinem Zauberkasten aufmarschieren ließ: die sachlichen Auskünfte des — eingangs der Sendung falsch zitierten — Ministers von Hassel ebenso wie die Ausführungen des Kulturabteilungsleiters Dr. Wieland im Vertriebenenministerium und des BdV-Präsidenten Rehs führten das Leitmotiv des Report-Moderators geradezu drastisch ad absurdum.

Herr Heigert registrierte „frohe Kunde aus Bonn": „ein leibhaftiger Minister" habe — man höre und staune — erklärt, „sein Ministerium sei überflüssig". Welche Feststellung im anschließenden, nebenbei bemerkt: stark gekürzten Interview, von Minister von Hassel sofort dahingehend richtiggestellt wurde, daß natürlich an eine Überführung der Aufgaben seines Hauses dann zu denken sei, wenn diese Aufgaben folgerichtig ihr letztes Abwicklungsstadium erreicht hätten und die Übernahme durch ein noch zu schaffendes Ressort mit einem entsprechenden Repräsentanten an der Spitze innerhalb eines anderen Ministeriums zu verantworten und gerechtfertigt sei. Ein solcher Augenblick werde vielleicht in zwei bis drei Jahren erreicht sein. So weit Minister von Hassel.

Heigert verschließt Augen vor der Wirklichkeit

Die anschließenden Ausführungen Dr. Wielands und des BdV-Präsidenten und Sprechers der Landsmannschaft Ostpreußen, Reinhold Rehs MdB, boten sodann — obwohl gerade auch diese Passagen in der „Report"-Sendung sehr stark zusammengeschnitten worden sind — Gelegenheit, sich ein Bild von den tatsächlichen und nach wie vor umfangreichen Aufgaben des Ministeriums zu machen. In dieses Bild gehört die Weiterführung und Wachhaltung des kulturellen Erbes der Vertreibungsgebiete und ihre Sichtbarmachung für ganz Deutschland ebenso wie die Pflege der kulturellen Beziehungen zu den Deutschen in Ost- und Südost-Europa, und nicht zuletzt die Betreuung derjenigen, die nach wie vor die schwerste Last der Spaltung und Zerrissenheit unseres Landes zu tragen haben: der ostdeutschen und auslandsdeutschen Geistesschaffenden nämlich — der Erzieher und Wissenschaftler, der Künstler und Schriftsteller. In dieses Bild gehört endlich auch die Hilfestellung für die Spätheimkehrer und Spätaussiedler, in deren Lage zu versetzen keineswegs viel Phantasie, aber eben etwas Einfühlungsvermögen erforderlich ist. Dieses Einfühlungsvermögen kann natürlich nicht von jemandem erwartet werden, dem es um die Bestätigung vorgefaßter Klischeebilder zu tun ist und der sich dabei so schnoddrig-nichtssagender Allgemeinplätze bedient, wie es Herr Heigert in seiner „zusammenfassenden" Stellungnahme im Anschluß an die unmißverständlichen Feststellungen des BdV-Präsidenten richtig erschien.



Das neue „Extra" — Zeichnung: NP

Schluß mit der Selbstzerstörung

So sichtbar und hörbar die neuesten „Report"-Thesen mit ihren auf die Spitze getriebenen Verdrehungskünsten sich diesmal auch selbst ad absurdum führten und damit eine wohl keineswegs beabsichtigte Wirkung erzielten, so ist auf der anderen Seite zu fragen, wie lange die für das deutsche Fernsehprogramm Verantwortlichen — die Intendanten und Rundfunkbeiräte — stillschweigend einem Treiben zusehen wollen, das beweisenermaßen den Gegnern unserer freiheitlich-demokratischen Ordnung unablässig willkommene Munition liefert und letztlich Selbstzerstörung betreibt.

Peter Aurich

Von Koexistenz ist keine Rede mehr

Die ungeheuerliche Doktrin — Sowjetrecht soll vor Völkerrecht stehen

Das „sozialistische Recht" zur Wahrung der Einheit des von Moskau geführten Ostblock-Imperiums steht über dem Völkerrecht. Auf diese Formel läßt sich etwa die neue Breschnew-Doktrin der Sowjets bringen, die nach der Intervention in der Tschechoslowakei entwickelt worden ist. Sie leugnet die Norm der völkerrechtlichen Souveränität, da sie ohne klassenpolitischen Inhalt sei, und begründet damit das Recht auf Intervention, wenn sich ein sozialistisches Land nicht der Sowjetmacht unterordnet.

Erst langsam beginnt im Westen die Ungeheuerlichkeit dieses sowjetischen Anspruchs und seiner möglichen Konsequenzen in die Überlegungen und Vorstellungen der Politiker einkalkuliert zu werden. Denn diese sowjetische Doktrin bedeutet besonders für uns nichts anderes, als daß Moskau schwarz auf weiß die Bundesrepublik zum Vorfeld ihrer neuentfachten Politik des kalten Krieges erklärt.

Die Unterwerfung der Tschechoslowakei hat deutlich gemacht, daß Moskau sein osteuropäisches Satelliten-Reich nicht als Vorfeld betrachtet, sondern als einen Staatengürtel, der fest zum Kern des sowjetischen Machtgebietes gehört. Im Vorfeld sind noch Wechsel, ein Hin und Her politischer Operationen von West und Ost möglich, aber nicht im Zentrum. Moskau zählt zu diesem Zentrum heute Polen, die Zone, die CSSR, Ungarn und Bulgarien — wahrscheinlich auch Rumänien. Wenn diese Länder aber von der Sowjetführung im Kreml als zum Kerngebiet der eigenen Macht gehörend betrachtet werden, so folgt daraus, daß die westlichen Nachbarstaaten dieses „Blocks" in den Augen der Sowjets Vorfeld sind. Entsprechend handelt die sowjetische Politik.

Es ist unverkennbar, daß Moskau darauf aus ist, nach der Sicherung seines Zentrums durch die Knechtung der Tschechoslowakei nun auch in diesem „Vorfeld" aktiv zu werden. Und zwar im Sinne einer fundierten Möglichkeit zu Interventionen, zur Mitsprache in der Innen- und Außenpolitik des betreffenden „Vorfeld"-Landes. Der Besuch des sowjetischen Regierungschefs Kossygin in Finnland stand unter diesem Aspekt, ebenso die anhaltende Kampagne gegen Jugoslawien. Und natürlich der massive kalte Krieg Moskaus gegen die Bundesrepublik. Das einheitliche Ziel dieser Aktionen ist es, die „Vorfeld"-Staaten zu neutralisieren. Skandinavien, Mitteleuropa, Jugoslawien, möglichst Griechenland und die Türkei sollen einen neutralisierten Staatenring um den Kern des sowjetischen Kolonialreiches bilden, in dem Moskau nach Belieben mitreden und notfalls intervenieren kann.

Die Betonung des Interventionsrechtes durch die Feindstaaten-Klausel der UNO-Satzung gegenüber der Bundesrepublik, die Abspaltungsversuche gegen West-Berlin und gleichzeitig die vorsichtige Betonung des „Entspannungswillens" gegenüber Washington, der den Amerikanern die neue Breschnew-Doktrin schmackhaft machen soll, müssen im Rahmen der neu abgesteckten Sowjetpolitik gesehen werden. Von Koexistenz ist dabei längst nicht mehr die Rede, und von Entspannung im ehrlichen Sinne reden nur westliche Politiker, während Moskau unter „Entspannung" immer deutlicher nur die Komplizenschaft mit Amerika zur Absicherung seiner eigenen Machtpolitik versteht.

Aus all dem folgt, daß der politische Druck Moskaus gegen die Bundesrepublik anhalten wird und sich bis zu militärischen Drohungen steigern kann. Dagegen helfen nur eine politisch bewußte und durch militärische Stärke untermauerte aktive Verteidigung. Nichts ist heute notwendiger als klare Erkenntnisse über die Sowjetpolitik und ihre Ziele. Es kommt ein harter, kalter Winter auf uns zu, und daher gilt es, sich rechtzeitig Handschuhe und warme Sachen zu kaufen.

„Ungültig und ungerecht"

Staatssekretär Jahn zum Münchner Abkommen

Laut Pressemeldungen erklärte der Parlamentarische Staatssekretär im Auswärtigen Amt Jahn in einer Rede am 27. Oktober, das Münchener Abkommen sei „ungültig und von Anfang an ungerecht". Die Bundesregierung sei bereit, mit der tschechoslowakischen Regierung darüber zu sprechen „ob das Münchener Abkommen von Anfang an nichtig" gewesen sei.

Hierzu Regierungssprecher Ahlers:

Nachfolgend geben wir einen Auszug aus dem Protokoll der Bundespressekonferenz Nr. 90/68 vom Montag, dem 28. Okt. 1968:

„Frage: (zum 50. Jahrestag der CSSR): Teilt die Bundesregierung die Haltung von Staatssekretär Jahn, die er am Freitag in seiner Rede eingenommen hat?

Ahlers: Jawohl, Herr Jahn ist ein Mitglied der Bundesregierung.

Frage Appel: Schließt diese Formulierung ein, daß das Münchener Abkommen von Anfang an ungerecht war?

Ahlers: Jawohl, das schließt alles ein, was St. Jahn gesagt hat.

Frage Appel: Ist Ihnen bekannt, daß vor etwa vier Wochen auf eine gleiche Frage von mir St. Diehl diese Formulierung hundertprozentig nicht übernommen hat?

Ahlers: Das ist mir bekannt. Nur — diese Nuancierung ist ja auch bekannt — bezieht sich das immer auf die Frage der juristischen Situation in Bezug auf das Münchener Abkommen, während das, was Herr Jahn gemeint hat, eindeutig auf die moralische Seite dieser völkerrechtswidrigen Aktion des 3. Reiches gegen die Tschechoslowakei gemünzt war, und insofern bejaht die Bundesregierung völlig, was Herr Jahn gesagt hat. Der juristische, der völkerrechtliche Standpunkt der Bundesregierung zu dieser Frage ist ja bekannt und schon vor langer Zeit vom Bundeskanzler auch vor der Bundespressekonferenz eindeutig geklärt worden, nämlich daß Fragen nach der juristischen Geltung und des juristischen Zustandekommens solcher Abkommen im Grunde durch das Urteil eines allerhöchsten Weltgerichtshofes geklärt werden müßten, den es aber nicht gibt.

Frage: Hat Herr Jahn nicht eventuell doch die juristische Seite gemeint, da er der CSSR im Namen der Bundesregierung anbot, darüber zu verhandeln? Man kann doch nicht vom Moralischen her verhandeln.

Ahlers: Herr Jahn hat nicht die juristische Seite gemeint. Was die Verhandlungen angeht, so ist dieses Angebot ja keineswegs neu. Solche Verhandlungen, sollten sie einmal stattfinden, würden sich ja auf die Frage beziehen, wie man die ganzen Folgen, die sich aus dem Münchener Abkommen ergeben haben, für beide Seiten aus der Welt schaffen kann.

Frage Wolfmann: Wie bewerten Sie dann die äußerst heftigen und in ihrer Sprache eindeutigen Angriffe von Herrn Becher auf der sudetendeutschen Versammlung.

Ahlers: Wie ich sie bewerte? — Ich bedauere sie."

Mit diesem Thema befaßt sich unser redaktioneller Beitrag „Für einen Neubeginn ohne Vorurteile" (S. 3) in dieser Ausgabe

Keine Anerkennung

Konsequente Haltung der USA zur Oder-Neiße-Frage

In einem an den Senator Kuchel, aus Kalifornien, gerichteten Schreiben hat das amerikanische Außenamt erneut bekräftigt, daß die Vereinigten Staaten nach wie vor nicht geneigt sind, die Oder-Neiße-Linie als „polnische Westgrenze" anzuerkennen. In dem Schreiben des State Departments wurde wörtlich erklärt, „daß die (Ost-)grenzen Deutschlands nicht vor einer allgemeinen Friedensregelung mit Gesamtdeutschland (the whole of Germany) endgültig festgelegt werden können."

Das „Polish-American Journal", ein Organ der Amerikaner polnischer Herkunft, bemerkte zu dieser amtlichen Erklärung Washingtons: „Dies bedeutet, daß die Regierung der Vereinigten Staaten sich weigert, die Dauerhaftigkeit der gegenwärtigen polnischen Grenzen mit Deutschland anzuerkennen, obwohl die amerikanische Polonia (die polnischen Verbände in den USA — Anm. d. Red.) eine solche Anerkennung gefordert hat."

Vorwiegend Juden angeklagt

Prozeßvorbereitungen gegen polnische Studenten

Wie aus gewöhnlich gut informierten Kreisen der polnischen Hauptstadt bekannt geworden ist, ist die Anklageschrift gegen sieben Personen fertiggestellt worden, in denen das Warschauer Regime die „Hauptanstifter" der Studentenunruhen vom vergangenen März sieht. Gegen diese Hauptangeklagten, die sich seither in Untersuchungshaft befinden, soll noch in diesem Jahr ein Prozeß durchgeführt werden. Die Anklage stützt sich, wie es heißt, auf Artikel 5 des sog. „kleinen Strafgesetzbuches". Auf den hierin vorgesehenen Tatbestand der „Umtriebe zugunsten einer fremden Regierung oder Organisation" steht eine Mindeststrafe von fünf Jahren Gefängnis. Eine obere Grenze für die Strafbemessung ist nicht gesetzt.

Aller Wahrscheinlichkeit wird es sich bei der „fremden Organisation", zu deren Gunsten konspiriert worden sein soll, um den „Weltzionismus" handeln. Dafür spricht die Tatsache, daß von den sieben Hauptangeklagten sechs jüdischer Herkunft sind. Die Namen dieser Angeklagten sind: Kuron, Michnik, Modzeleski, Szlajfer, Barbara Torunczyk, Zambrowski und Gerecki. Nur der erstgenannte ist kein Jude.

Sämtliche Angeklagten gehörten nicht nur an der Warschauer Universität zur „Prominenz". So ist Karol Modzelewski der Sohn des ersten polnischen Nachkriegs-Außenministers. Der Vater Michniks, Hoseija Szechter, hat das „Kapital" von Marx ins Polnische übersetzt. Barbara Torunczyk ist Tochter eines Veteranen des spanischen Bürgerkrieges, Gorecki Sohn eines hohen Ministerialbeamten, der nach den Studentenunruhen seines Postens enthoben worden war. Antoni Zambrowski schließlich ist Sohn des ehemaligen jüdischen und höchst einflußreichen Politbüromitglieds, Roman Zambrowski, der noch nach der Machtergreifung Gomulkas eine gewichtige „Fraktion" im Zentralkomitee hinter sich hatte.

Wie es in den Berichten heißt, werden daneben noch zwei weitere Studentenprozesse in Warschau und Lodz vorbereitet. Auch hier soll es sich bei den Angeklagten vorwiegend um Juden handeln.

Exilpolnisches Bestreben in USA

Kritik an Warschau soll unterbunden werden

Der „Amerika-polnische Kongreß", Dachverband der polnischen Organisationen in den USA, befaßte sich auf seiner letzten Tagung in Chicago insbesondere mit der Frage, wie der sogenannten „antipolnischen Propaganda" vor allem im amerikanischen Fernsehen entgegengewirkt werden könnte. Gemeint waren insbesondere die kritischen Kommentare zu den antisemitischen Maßnahmen des Warschauer Regimes und die Hinweise darauf, daß es in Polen von jeher antisemitische Strömungen gegeben habe.

Es wurde vorgeschlagen, daß zunächst am „Alliance College" in Philadelphia — es wird von der „Polish National Alliance", dem „Polnischen Nationalverband" in den USA, getragen — ein spezielles „Forschungszentrum" errichtet werden solle, welches alle solche Sendungen und Erklärungen usw. erfassen und darauf hinwirken müsse, daß „der polnische Beitrag zur westlichen Zivilisation gewürdigt wird". Der Präsident der „Polish American Guardian Society" (Organisation zum Schutze polnischer Angelegenheiten in den USA), Leonard Jarzab, erklärte, man wolle erreichen, daß im Kongreß der Vereinigten Staaten ein Gesetz eingebracht werde, welches die Anwendung des „Television Code", in dem die Regeln für die Darbietungen im Fernsehen zusammengefaßt sind, entsprechend verschärfe.

*

Gleichzeitig wurde darüber Klage geführt, daß die amerikanische Regierung zwar die kulturellen Kontakte zur Volksrepublik Polen, nicht aber zu den übrigen an der militärischen Okkupation der Tschechoslowakei beteiligten ostmitteleuropäischen Ländern storniert habe.

Appell an alte Bruderschaft

„Volksdemokratien" werben um Südeuropa-Deutschtum

Wie es bereits im Zuge der CSSR-Invasion auffiel, daß die deutschen Restgruppen in Böhmen und Mähren weder in der sowjetischen Presse noch anderswo als „Fünfte Kolonne" oder auch nur als „Revanchisten" apostrophiert wurden, werden wir gegenwärtig Zeugen eines verstärkten Bemühens der Staaten und der Kommunistischen Parteien Südosteuropas um ihre Nationalitätengruppen. Diese Feststellung bezieht sich auf alle Minderheitengruppen — einschließlich der Deutschen.

Seit dem Septemberbeginn verging kaum eine Woche mehr ohne gegenseitige Loyalitätsbekundungen, wobei die verschiedenen „runden" Erinnerungsdaten — angefangen etwa bei der Gründung der Allgemeinen Arbeitervereinigung von Temesvar vor 100 Jahren oder 50-Jahrfeiern verschiedener Art — ausreichend Gelegenheit bieten, nicht nur diese oder jene „jahrhundertlange Bruderschaft" der Völker dieser Länder zu unterstreichen, sondern auch an die heutigen Bedürfnisse und kulturellen Eigenarten der in den jeweiligen Staaten wohnenden Nationen zu erinnern.

Am 1. Dezember 1968 feiert Rumänien die 50jährige Zugehörigkeit Siebenbürgens (Transsylvanien) im Bestande des rumänischen Staates. An diesem Tage legten damals die Siebenbürger Sachsen in Medisch in einer Erklärung ihr Bekenntnis zu dem damals neugeschaffenen Königreich Großrumänien ab. Es ist deshalb auch kein Zufall, wenn heute die Regierenden in Rumänien nicht bloß die 1,7 Millionen Magyaren-Székler an manche Gemeinsamkeit erinnern, sondern daß auch die mehr als 400 000 Deutschen Rumäniens in Siebenbürgen und im rumänischen Banat seine besondere Beachtung erfahren. Die Großväter haben vor einem halben Jahrhundert das neugeschaffene Staatswesen bejaht, die Enkel bekennen sich in deutlicher Weise zum Zusammenleben und zur Loyalität — wobei es allerdings auch darum geht, wirkliche Hindernisse und Zurücksetzungen der deutschen Bevölkerungsgruppe Rumäniens zu beseitigen. Erst kürzlich machte sich der durch ein Fernsehinterview auch in der Bundesrepublik Deutschland bekanntgewordene Schriftsteller Paul Schuster zum Sprecher einiger konkreter Wünsche der Deutschen Rumäniens gegenüber der Staats- und Parteiführung; z. B. der Überführung gemischtsprachiger Schulanstalten, Kindergärten, Gesang- und Literaturvereinigungen in gesonderte rumänische, magyarische, deutsche Sektoren, der verstärkten Einbeziehung schwäbischer und siebenbürgisch-sächsischer Fachleute in verantwortungsvolle Positionen, und bemerkenswerterweise auch der Zusammenführung getrennter Familien.

Wie weit die Regierungen der Staaten Südosteuropas in Zukunft das bodenständige Deutschtum auch tatsächlich als jeweils integrierte Bevölkerungsgruppe zu behandeln und daraus entsprechende Folgerungen in politischen und kulturellen Bereichen zu ziehen gewillt sind, wird sich sehr bald erweisen.

Otto R. Ließ

Kurz gemeldet

Bei den Feierlichkeiten der Oktoberrevolution, die Anfang November stattfinden, wollen die Sowjets die These der friedlichen Koexistenz neu formulieren.

Die Sowjeteinheiten in der CSSR sollen östlich der Linie Elbe-Moldau Stellung beziehen.

Prager Ereignisse sollen in Zusammenhang mit Spionagefällen in der Bundesrepublik stehen. Sturz des Novotny-Systems hatte die Flucht mehrerer tschechoslowakischer Geheimdienstler zur Folge, die dann Material über Agenten des Warschauer Paktes, die in der Bundesrepublik tätig sein sollen, mitbrachten.

Verbotsantrag gegen die NPD würde, wenn er bei dem Bundesverfassungsgericht eingebracht würde, auch die Frage eines Verbotes der Deutschen Kommunistischen Partei aufwerfen.

In der DKP haben zahlreiche Gründer dieser neuen Partei bereits leitende Funktionen in der illegalen KPD inne gehabt. Wie es heißt, soll ein Wahlbündnis zwischen der DKP und der Deutschen Friedens-Union geschlossen werden.

Angriffsvorbereitungen der Sowjets sollen nach Untersuchungen der NATO einwandfrei festgestellt sein. Hohe NATO-Offiziere sind besorgt darüber, daß die USA bisher noch nicht bereit waren, hieraus militärische und politische Konsequenzen zu ziehen.

Der Vietkong hat in Paris ein Informationsbüro errichtet. Das Büro gilt als Presse-Agentur. Die französische Zustimmung zu dieser Etablierung liegt vor.

Östlich des Baikalsees nahmen Pioniereinheiten der Nationalen Volksarmee der Sowjetzone teil.

Am Suez-Kanal stehen nunmehr elf von den Sowjets ausgebildete ägyptische Divisionen. Die Ausbildung und Ausrüstung anderer im Inneren des Landes gehen weiter. Beobachter sprechen von gewaltigen Vorräten an Waffen und Kriegsmaterial.

Botschafter Zarapkin, UdSSR, wird erst im Laufe des November und zwar zu dem Empfang, der aus Anlaß des Revolutionstages gegeben wird, nach Bonn zurückkehren.

Richard Nixon, republikanischer Präsidentschaftskandidat, beschuldigte die Regierung Johnson, wegen politischer Augenblickserfolge die Sicherheit der USA zu vernachlässigen.

In Budapest tritt am 17. November eine Kommission zusammen, die sich mit der Vorbereitung einer kommunistischen Weltkonferenz beschäftigt.

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber:
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur:
Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellv. Chefredakteur:
Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

Geschichte, Landeskunde und Aktuelles:
Hans-Ulrich Stamm

Soziales, Jugend, Heimatkreise, Gruppen:
Horst Zander

Anzeigen:
Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen

Anmeldungen bei jedem Postamt und bei der Landsmannschaft Ostpreußen

Bezugspreis monatlich 2,40 DM.
Postscheckkonto für den Vertrieb:
Postscheckamt Hamburg 84 26

Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung:
2 Hamburg 13, Parkallee 84.
Telefon 45 25 41 / 42

Bankkonto: Hamburgische Landesbank, Girozentrale
Konto-Nr 192 344

Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet
Für Rücksendung wird Porto erbeten.
Postscheckkonto für Anzeigen:
907 00 Postscheckamt Hamburg.

Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer.
Norderstraße 29/31 Ruf Leer 42 88.



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 15

Unser KOMMENTAR

Die Geheimdienste

L. N. — Seit eh und je haben die Berichte über die Tätigkeit der Geheimdienste das Interesse so manchen Bürgers gefunden. Die Geschichte jener Mata Hari, die im Ersten Weltkrieg als angebliche Spionin für Deutschland von den Franzosen erschossen wurde, hat nicht nur in der Literatur Eingang gefunden, sondern auch in den Lichtspielhäusern auf die Tränendrüsen gewirkt. Im Zweiten Weltkrieg hat die Tätigkeit der unsichtbaren Front der Geheimdienste, ihrer Helfer und Zuträger, eine noch größere Bedeutung gehabt, und sicherlich liegen hier noch nicht alle Karten auf dem Tisch. Als besonders gravierend ist der Fall des sogenannten Meisterspions Sorge in Erinnerung, der von Tokio aus die Sowjets mit Nachrichten versorgte, die es dem Kreml ermöglichten, entscheidende militärische Dispositionen zu unternehmen. Sorge gehörte, wenn auch Alkohol und sein Hang zu Frauen oft in den Vordergrund gestellt werden, zweifelsohne zu der Gruppe der Überzeugungstäter, also zu jenen, die für eine fremde Macht Spionage betreiben, weil sie sich dieser Macht — in diesem Falle der kommunistischen Ideologie — verbunden fühlen.

Die Zerklüftung der Welt in zwei große Lager in West und Ost hat sicherlich den Kräften der unsichtbaren Front neue Aufgaben gegeben. Nicht zuletzt deshalb, weil der Kommunismus zunächst den Versuch unternimmt, auf kaltem Wege zur Macht zu gelangen, steht die nachrichtendienstliche Arbeit bei ihm besonders hoch im Kurs. Er wünscht, unterrichtet zu sein über die innere Struktur seines „kapitalistischen" Gegners, und verständlicherweise ist der militärische Apparat, der dem Primat der Politik untergeordnet ist, ganz besonders daran interessiert, sich über die Verteidigungsabsichten im westlichen Lager zu unterrichten.

Verschlungen sind die Wege, auf denen die unsichtbare Front arbeitet. Hüben wie drüben, und nur weniges wird aus diesem Raum bekannt. Gelegentlich schrecken wir auf, wenn bei einem unserer westlichen NATO-Partner oder in einem neutralen Land ein Agentenring hochgeht oder eine Person demaskiert wird, die, auf angesehenem Posten stehend, ihr Wissen weitergab oder gar verkaufte. Es fehlt hier der Raum, alle Fälle anzuführen, doch können wir feststellen, daß im Grunde kein Land des Westens gegen diese Gefahren und Möglichkeiten gefeit ist.

Zur Stunde hat die Bundesrepublik eine Serie von Selbstmorden zu verzeichnen, hinter denen der Bürger — schon durch die Duplizität der Ereignisse — eine Kettenreaktion vermutet, vielleicht ausgelöst dadurch, daß irgendein großer „Fisch", den man von der anderen Seite an Land gezogen hat, plapperte und wissen ließ, wer hier für den Ostblock tätig ist. Noch ist ein Zusammenhang zwischen den verschiedenen Meldungen über Freitod und Verhaftungen nicht schlüssig bewiesen, und selbst im Falle des Flottillenadmirals a. D. Lüdke geben die Imponderabilien doch einige Rätsel auf. Ist es üblich, daß ein Spion einen Film mit wertvollem Nachrichtenmaterial so ganz einfach einem Bonner Fotohändler zum Entwikkeln gibt oder wäre es nicht eher denkbar, daß das Rohmaterial schleunigst an den Auftraggeber geliefert würde? Muß es ein Jagdunfall sein, dem der Admiral zum Opfer fiel oder ist es auch denkbar, daß er von einem fremden Nachrichtendienst ermordet wurde, lediglich um zu verhindern, daß er eventuelle Kontaktmänner preisgibt? Das würde bedingen, daß er selbst für einen fremden Nachrichtendienst gearbeitet hat, ein Verdacht, der schon einmal auftauchte, als Lüdke noch im NATO-Hauptquartier in Casteau in Belgien tätig war. Wenn es stimmt, daß seine vorzeitige Pensionierung damit in Zusammenhang stand, dann wird um so problematischer, wie der vom Abschirmdienst bereits vernommene Admiral doch noch einmal in die Freiheit gelangen und sich erschießen konnte — oder erschossen wurde.

Es gehört zu den Selbstverständlichkeiten, die Geheimnisträger einer besonderen Überprüfung zu unterziehen. Doch gerade die Ereignisse der jüngsten Zeit zeigen, daß es notwendig ist, diese Personengruppe laufend zu überprüfen, und sicherlich wird es um unseren Schutz besser bestellt sein, wenn alle für die Sicherheit verantwortlichen Stellen hierbei besser zusammenarbeiten.

Es kann uns nicht wundern, wenn man in der NATO-Führung ob bestimmter Ereignisse in der Bundesrepublik beunruhigt ist. Hierzu gehört die noch rätselhafte Selbstmord-Serie hoher Offiziere ebenso wie die vorbereiteten Zersetzungsaktionen linksradikaler Studentengruppen gegen die Bundeswehr. Diese Besorgnisse werden verständlich, wenn man weiß, daß die Bundeswehr nach der Herausnahme der französischen Truppen aus der NATO zum Schwerpunkt der europäischen NATO-Verteidigung geworden ist. Es wird bei uns liegen, der Bundeswehr diese innere und äußere Belastung und damit auch unseren Verbündeten jeden Zweifel an der Zuverlässigkeit und der Kampffähigkeit der Bundeswehr zu nehmen.



Am 50. Jubiläumstag: Während die Regierung ein Bekenntnis zu der „sozialistischen Gemeinschaft" ablegen mußte, forderte die Prager Jugend in Sprechchören: „Russen geht nach Hause!" Foto: dpa

Für einen Neubeginn ohne Vorurteile

Eine Betrachtung im zwischeneuropäischen Kräftefeld – Politik und Recht

Das Staatsgebiet, das vor 50 Jahren für die Errichtung der Tschechoslowakei beansprucht wurde, bestand aus den alten habsburgischen Kronländern Böhmen und Mähren. Ein eigentliches Staatsvolk, die Tschechoslowaken, gab es nicht. Es gab die Tschechen, und es gab die Slowaken; aber es war das unbestrittene Verdienst der in der Emigration lebenden Politiker Thomas Massaryk und Eduard Benesch, der Entente die Notwendigkeit dieses Staates deutlich gemacht zu haben. Als Professor Thomas Garrigue Massaryk am 28. Oktober 1918 die Unabhängigkeit der CSR ausrief, prägte er als sein Leitwort „Die Wahrheit siegt".

Mißachteter Kernspruch

Doch Thomas Massaryk, der als Philosoph einen Namen hatte, hielt sich in der politischen Praxis weniger an die Erkenntnisse seines Kernspruches, und er ahnte wohl auch nicht, daß dieser Kernspruch einmal für die Sudetendeutschen — und zwar durch den Bericht, den die Kommission unter dem britischen Lord Runciman erstattete — Wahrheit werden sollte. Wenn heute durch den parlamentarischen Staatssekretär im Auswärtigen Amt, Jahn, das Münchner Abkommen von 1938 als „ungültig" und „von Anfang an ungerecht" bezeichnet wird, dann erscheint es doch wohl wesentlich, darauf hinzuweisen, daß ein Parteifreund Jahns — und zwar vor mehr als 50 Jahren, nämlich am 16. 9. 1917 — nämlich der Vorsitzende der Sozialdemokraten im Sudetenland, Josef Seliger, auf einer Konferenz in Brünn in einer beschlossenen Resolution unter anderem folgendes feststellen ließ: „Die deutsche Arbeiterklasse in den Sudetenländern anerkennt das volle Recht der tschechischen Nation auf nationale Selbstbestimmung, verwirft aber entschieden die Forderung der tschechischen Nationalisten, die Sudetenländer zu einem tschechischen Nationalstaat zu gestalten."

Franz Seliger kannte zu diesem Zeitpunkt noch nicht jene Äußerung Massaryks, die erst in seiner Botschaft vom 23. Dezember 1918 enthalten ist, wo es heißt: „Was die Deutschen Böhmens betrifft, so ist unser Programm seit langem bekannt. Die staatsrechtliche Stellung dieser Emigranten und Kolonisten ist ein für allemal festgelegt." Und hinzu präzisierte Massaryk: „Im übrigen bin ich davon überzeugt, daß eine sehr rasche Entgermanisierung dieser Gebiete vor sich gehen wird." Die Tragik dieses von Massaryk geschaffenen Staates bestand eben darin, daß das Selbstbestimmungsrecht nicht verwirklicht und den Minderheiten auf ihre vielfachen Vorstellungen hin auch nicht eingeräumt wurde. Das Schicksal der damaligen Tschechoslowakei entschied sich letztlich auch nicht in den letzten Septembertagen des Jahres 1938 in München. Der Keim hierfür wurde vielmehr bereits bei der Gründung dieses Vielvölkerstaates im Jahre 1918 gelegt.

Was Hitler dann 1938 — allerdings von seiner Position und mit der Drohung militärischer Gewalt — erreichte, lag letztlich darin begründet, daß, wie Josef Seliger es nannte, „die tschechischen Nationalisten die Sudetenländer zu einem tschechoslowakischen Nationalstaat gestalten" wollten. Hitlers Forderung nach Selbstbestimmung für die Sudetendeutschen konnte sich auf die Feststellung des Lord Runciman stützen, wonach den Sudetendeutschen dieses Recht innerhalb der CSR verweigert worden war.

Wenn man feststellt, daß das in München 1938 zwischen Hitler, Mussolini, Daladier und Chamberlain geschlossene Abkommen der Regierung in Prag aufgezwungen wurde, so wird man auch davon sprechen dürfen, daß bei Gründung des tschechoslowakischen Staates auf das Selbstbestimmungsrecht der Sudetendeutschen — denn um diese ging es — keine Rücksicht genommen wurde. Wenn man heute in Bausch und Bogen das Münchner Abkommen als „von Anfang an ungerecht" bezeichnet, wirft sich die Frage auf, ob man damit auch das Recht der Sudetendeutschen auf Selbstbestimmung bestreiten oder ob man gar testieren will, daß den Sudetendeutschen innerhalb der CSR die gleichen Rechte eingeräumt waren, wie den anderen in diesem Staat lebenden Völkern? Wenn dem so wäre, wie wäre dann der Satz Massaryks zu verstehen, daß nach seiner Überzeugung eine rasche Entgermanisierung dieser Gebiete vor sich gehen werde?

Gerade weil, wie Staatssekretär Jahn feststellte, die Frage der Nichtigkeit dieses Abkommens eine rechtliche und keine politische Frage ist, bleibt festzustellen, daß das Münchner Abkommen ein aus der damaligen Politik geborenes Faktum war, das nur möglich wurde, weil bei Gründung der CSR das Selbstbestimmungsrecht der Sudetendeutschen nicht respektiert worden war.

Heute, dreißig Jahre nach München, steht dieses Abkommen eigentlich gar nicht mehr zur Diskussion. Es ist längst überholt, die Zeit ist darüber hinweggeschritten, und die Tschechen und Slowaken haben im Grunde ganz andere Sorgen, und viele verstehen nicht einmal die Polemik, die in der Bundesrepublik hierüber geführt wird. Staatspräsident Svoboda hat gelegentlich der Feiern zum 50. Jahrestag der Gründung der Tschechoslowakei während eines Festaktes auf der Prager Burg betont, die Idee einer Allianz mit dem Westen sei als beste Sicherheitsgarantie im Jahre 1938 „tragisch zu sammengebrochen". Parteichef Dubcek betrachtet es mit den Kommunisten des Landes als seine Pflicht, für die Verständigung, die Zusammenarbeit und das Bündnis mit der Sowjetunion und den anderen sozialistischen Staaten im gemeinsamen Kampf gegen „Imperialismus, Revanchismus und nazistische Tendenzen in Westdeutschland" zu wirken.

Inzwischen sei, so betonte Präsident Svoboda, eine Neuorientierung der Republik erfolgt, und die Zugehörigkeit der Tschechoslowakei zur Gemeinschaft der sozialistischen Länder werde eine dauerhafte Erscheinung bleiben. Zur gleichen Stunde, da dieses Bekenntnis zu den sozialistischen Ländern und damit zur Sowjetunion im feierlichen Rahmen des Spanischen Saales der Prager Burg bekräftigt wurde, demonstrierten vor dem Hradschin viele tausend Jugendliche unter anderem mit dem Ruf „Russen, geht nach Hause!"

Wie mag manchem Teilnehmer dieser Feierstunde auf der Prager Burg zumute gewesen sein, als er von der Resolution der Studenten der Prager Philosophischen Fakultät hörte, in der diese ihre Sorgen darüber äußerten, daß Freunde der Tschechoslowakei, die gegen die Besetzung der CSR protestiert hatten, in einigen Ländern vor Gericht gestellt und verurteilt wurden. In dieser Resolution heißt es wörtlich: „Wir drücken unsere Bewunderung und unseren Dank für den persönlichen Mut aus, den einige Bürger in der Sowjetunion und in der Deutschen Demokratischen Republik gezeigt haben. Diese Freunde setzten ihre persönliche Freiheit aufs Spiel, um zu beweisen, daß nicht alle sowjetischen und ostdeutschen Bürger mit den Verleumdungen seitens ihrer Führer übereinstimmen." Und die Prager Jugend, die an diesem Gedenktag demonstrierte, wird an jenen Prager Fenstersturz des 20. Jahrhunderts gedacht haben, der dem Sohn des ersten Staatspräsidenten, dem Außenminister Jan Massaryk den Tod brachte, als er aus einem Fenster des Czernin-Palais gefallen, gefunden wurde.

Für Normalisierung und Befriedung der Beziehungen

Was nutzt es wohl, wenn heute der britische Philosoph Lord Russell die Führung der Sowjetunion des „Kriegsverbrechens der Aggression" beschuldigt. Selbst die Unterschriften etwa von Jean Paul Sartre und Wolfgang Abendroth unter die Forderung nach Abzug der Sowjettruppen werden auf den Kreml schwerlich Eindruck zu machen vermögen. Auch die Tschechen und Slowaken wissen, daß heute letztlich die Sowjetunion über ihr Schicksal entscheidet und daß die Interessen der CSR denen ihres mächtigen östlichen Nachbarn untergeordnet sind.

Die Bundesregierung hat der Tschechoslowakei gegenüber anläßlich des 50. Jahrestages der Staatsgründung ausdrücklich bekräftigt, daß sie ihre territoriale Integrität achtet, und sie hat ihre Bereitschaft wiederholt, mit Prag über die rechtlichen Folgen des Münchner Abkommens zu sprechen. Prag wird aber — wenn überhaupt — über diese Probleme mit Bonn nur nach Moskauer Diktion zu sprechen vermögen. In der derzeitigen Situation scheint es sogar so zu sein, daß dem Kreml wenig an einem offenen Gespräch zwischen Bonn und Prag gelegen ist. Dabei dürfte die jetzt in Prag in Kraft getretene neue Verfassung der CSSR wirklich als ein gutes Zeichen für das Zusammenleben von Tschechen, Slowaken und Deutschen gewertet werden können. So hat denn auch die Sudetendeutsche Landsmannschaft als besonders positiv bezeichnet, daß außer dem slowakischen Volk auch „die übrigen Völker dieses Staates die gleichen Rechte erhalten sollen wie das tschechische Volk".

Mit Recht hat der Sprecher, Dr. Walter Becher, festgestellt, die Sudetendeutschen müßten vor allem ablehnen, „mit dem Ruf nach Annullierung des Münchner Abkommens das Verbrechen der Vertreibung zu legalisieren, dessen Wiedergutmachung allein jene Normalisierung und Befriedung unseres Heimatraumes begründen kann, nach der sich die Völker in Wahrheit sehnen". Den Anspruch auf die angestammte Heimat aber wollen die Sudetendeutschen in ein freies und friedvolles Europa von morgen einbringen. Die Erklärung der Bundesregierung und die von den Sudetendeutschen angebotene „Politik der offenen Hand" könnten eine brauchbare Grundlage für ein offenes Gespräch mit Prag sein, wenn den Verantwortlichen dort die Möglichkeit gegeben wäre, der Verständigung zwischen Tschechen, Slowaken und Deutschen zu einem entscheidenden Durchbruch zu verhelfen.

Von der Soforthilfe zum Lastenausgleichsgesetz

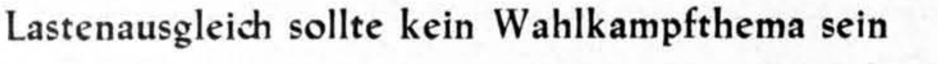
Zweiter Teil der Dokumentation über die Geschichte des Lastenausgleichs

In einer Dokumentation, die der Lastenausgleichsausschuß des Bundes der Vertriebenen anläßlich seines 20jährigen Bestehens herausgegeben hat, wird die politische Entwicklung des Lastenausgleichs und die Entwicklung der Gesetzgebungsmaßnahmen zur Kriegsfolgeentschädigung dargestellt. Darüber berichtete unser Bonner OB-Mitarbeiter in Folge 43 des Ostpreußenblattes. Heute bringen wir den zweiten Teil, der die Zeit vom Soforthilfegesetz bis zum Währungsausgleichsgesetz schildert.

Die auf Grund des Auftrages der Militärregierung anlaufende Gesetzgebung zum Lastenausgleich nahm im August 1948 ihren Ausgang von einem Memorandum der Verwaltung für Finanzen, die an Stelle der Verwaltung für Wirtschaft zuständig geworden war. Das Memorandum ging in seiner Grundtendenz davon aus, daß die Wirtschaftskraft Westdeutschlands nur für einen sozialen Lastenausgleich ausreiche; im übrigen seien nach Auffassung der Verwaltung für Finanzen die Vertreibungsschäden technisch kaum feststellbar, auch deshalb komme der quotale Lastenausgleich kaum in Betracht. Das Memorandum endet mit dem Vorschlag, auf der Leistungsseite zunächst ein vorläufiges Sofortprogramm sozialer Hilfen (Unterhaltshilfe, Hausratshilfe, Aufbauhilfe) zu verabschieden.

Für den Entschluß zu einer Übergangsregelung war der Zeitdruck wohl nicht weniger gewichtig als die Tatsache, daß für ein Übergangsgesetz zwischen den politischen Gruppen eine gemeinsame Linie gefunden werden konnte (Schütz: „Der Lastenausgleich braucht die breiteste politische Basis"). Unter dem Zeichen der Vorläufigkeit konnte man sich über die anteilberechtigten Wünsche der Geschädigten hinwegsetzen, ohne — ausgerechnet vor der Bundestagswahl — einem Sturm der Entrüstung ausgesetzt zu sein Und nicht zuletzt konnte man durch ein vorläufiges Gesetz Vorentscheidungen in so erheblichem Maße leicht für die Zukunft schaffen, daß die Durchsetzung eines endgültigen (vornehmlich quotalen) Lastenausgleichs, den außer den Geschädigten selbst kaum eine politische Gruppe wollte, fast zur Unmöglichkeit wurde. Diese Wirkung wurde insbesondere in zweierlei Richtung gewollt: von den Abgabepflichten in bezug auf die Höhe der Abgaben und von den Ländern in bezug auf eine außerhalb der Fürsorge aus Fondsmitteln zu zahlende Unterhaltshilfe, um die öffentlichen Haushalte von den Fürsorgelasten zu befreien.

Der auf der Grundlage des Memorandums ausgearbeitete Gesetzentwurf wurde nach nicht grundlegenden Änderungen am 15. Dezember 1948 als „Erstes Gesetz zum Ausgleich von Kriegs- und Kriegsfolgeschäden" vom Plenum des Wirtschaftsrates verabschiedet. Ende April 1949 gaben endlich die Militärgouverneure ihre Stellungnahme dazu ab; sie beanstandeten eine Reihe von Einzelheiten, darunter auch den Namen des Gesetzes. Erst am 8. August 1949 erteilten die Militärregierungen dem Gesetz, das nunmehr „Soforthilfegesetz" hieß, ihre endgültige Zustimmung.



Lastenausgleich sollte kein Wahlkampfthema sein

Vom Memorandum bis zur endgültigen Genehmigung des Gesetzes war nur der Prozentsatz der Höhe der jährlichen Vorauszahlung auf die Vermögensabgabe ernstlich umkämpft; im Bereich der Leistungen sind nennenswerte Versuche nach einer wesentlichen Umgestaltung der Vorlage nicht unternommen worden.

Die Verwaltung für Finanzen hatte einen jährlichen Abgabesatz von zwei Prozent des Einheitswertes vorgeschlagen. Die Verbände der Vertriebenen forderten auf der Arbeitstagung in Wiesbaden am 22. Oktober 1948 einen Abgabesatz von drei Prozent. Die SPD nannte die zweiprozentige Vermögensabgabe eine „Abgabe zur Vermeidung einer Vermögensabgabe" und stellte im Plenum des Wirtschaftsrates den Antrag, drei Prozent zu erheben. Da es der CDU und der SPD darauf ankam, das Thema Lastenausgleich aus dem Wahlkampf herauszuhalten, einigte man sich schließlich auf drei Prozent beim Gewerbevermögen, zwei Prozent beim Hausbesitz und zwei bis drei Prozent bei der Landwirtschaft.

Bei der Unterhaltshilfe, bei der der Grundsatz von 120 Prozent der Fürsorgesätze sowie das Prinzip der Nichtrückzahlbarkeit seit Anbeginn der Diskussion maßgeblich blieben, intervenierten die Vertriebenenverbände vergebens dahin, daß 100/120 Prozent der Kosten die Länder übernehmen sollten und nur 20/120 Prozent der Fonds tragen dürfe. Der Fonds mußte alles zahlen und der Zentralverband der Fliegergeschädigten prägte daraufhin das Wort „Soforthilfe für die Landeshaushalte".

Die Vertriebenen erwirkten Feststellungsgesetz

Da die Gegner des quotalen Lastenausgleichs kaum die mangelnde Bereitschaft zu höheren Abgaben, sondern in erster Linie die angebliche technische Undurchführbarkeit der nachträglichen Feststellung der Vertreibungsschäden als Argument benutzten, kam es entscheidend darauf an, die Durchführbarkeit zu beweisen. Der BdV-Lastenausgleichsausschuß arbeitete daraufhin im Winter 1949/50 einen Gesetzentwurf für die Schadensfeststellung aus, dessen Kernpunkte die Pauschalierung auf Grund Zahlenmaterials der Reichsstatistiken und die Einrichtung sogenannter Heimatauskunftstellen waren. In seinen Grundprinzipien ist dieser Entwurf später Gesetz geworden. Um politisch für das Feststellungsgesetz (es war inzwischen von einer Abgeordnetengruppe unter Dr. Kather [auf Grund einer Initiative von Dr. Trischler und Prof. Nöll v. d. Nahmer] von der FDP im Bundestag eingebracht worden) Freunde zu finden, argumentierten die Vertriebenen (einer früheren Anregung Lukascheks folgend, als er noch Präsident des ZVD war): die Vertriebenen wünschen wenigstens, ein Dokument darüber zu erhalten, was sie besessen haben; ergeben die Feststellungen, daß die westdeutsche Wirtschaftskraft für eine Entschädigung nicht ausreicht, so werden sie auch noch das Opfer eines Verzichts auf Entschädigung auf den Altar des Vaterlandes legen.

Im Frühjahr 1951 gelang es, Minister Albertz für den Gedanken einer Dokumentation zu gewinnen. Gelegentlich der Regierungsbildung in Hannover wurde dann der „Albertz-Kompromiß" in einem (noch weitergehenden) Abkommen zwischen Dr. Schumacher (SPD) und Kraft (BHE) bestätigt. Der Umschwung in der Haltung der SPD ermöglichte es Dr. Kather, im Juni 1951 Dr. Adenauer für die Schadensfeststellung zu gewinnen (im Grundsatz war die CDU seit dem Sommer 1950 für einen gewissen quotalen Ausgleich; sie befürchtete aber, daß durch eine „spitze" Feststellung das quotale Gewicht zu stark würde). Damit war die Grundsatzfrage positiv entschieden. Bis zur Verkündung des Gesetzes vergingen jedoch noch weitere neun Monate.

Am 17. April 1950 trug in Königstein Bundesfinanzminister Schäffer einem eigens für die Probleme des Lastenausgleichs gebildeten Arbeitskreis der Koalitionsfraktionen (später Unkeler Kreis genannt) die Vorstellungen seines Hauses über die künftige Regierungsvorlage eines Lastenausgleichsgesetzes vor. Es sollte hiernach 25 Jahre lang eine Vermögensabgabe von jährlich zwei Prozent des Einheitswertes (Landwirtschaft ein Prozent) und zusätzlich als Ausgleichsabgabe die Vermögensteuer mit ca 0,7 Prozent des Einheitswertes erhoben werden Vom Fonds betrachtet war das etwa dasselbe wie in der Soforthilfezeit, lediglich die Steuer auf Vermögen, die nach 1948 entstanden, war zusätzlich. Vom Abgabepflichtigen aus betrachtet war es weniger; denn auch in der Soforthilfezeit war Vermögensteuer zu zahlen, allerdings an die Länder. Eine Vermögensentschädigung war im Konzept des Bundesfinanzministers nicht vorgesehen; es sollte lediglich eine am früheren Vermögen orientierte Eingliederungsbeihilfe bis zu 10 000 DM zustehen, sofern der Geschädigte durch die Schädigung die Lebensgrundlage verloren hatte und eine ausreichende neue Lebensgrundlage noch nicht besaß. Die sozialen Leistungen sollten gegenüber der Soforthilfezeit im wesentlichen unverändert bleiben, an Stelle der Unterhaltshilfe sollte jedoch eine Art Entschädigungsrente treten, die auf etwaige Fürsorgezahlungen nicht angerechnet werden sollte. Der Erpertenkreis der Koalitionsfraktionen forderte demgegenüber — insbesondere auf Drängen der Abgeordneten Dr. Kather, Dr. Nöll v. d. Nahmer und Wackerzapp (die beiden letzteren Mitglieder des BdV-Lastenausgleichsausschusses) — eine degressive, nach oben begrenzte echte Hauptentschädigung, sowie eine gestaffelte, nicht vom gegenwärtigen Fehlen ausreichenden Hausrats abhängige Hausratsentschädigung.

Auf der Aufbringungsseite blieben die Gegenvorschläge der Experten in technischen Formalitäten stecken (z. B. ob man einen Teil der Ratenzahlungen als Zins ansehen soll. Im Ergebnis liefen sie auf die Anerkennung der Schäffervorschläge, ja auf weniger als den Schäffervorschlag, hinaus.

Das Bundeskabinett beschloß am 13. Mai 1950 Grundzüge für die Regierungsvorlage, die hinter den Expertenforderungen zurückblieben. Der Expertenkreis, der nunmehr regelmäßig in Unkel — und zwar unter dem Vorsitz von Kunze — tagte, erzwang jedoch vom Kabinett die Respektierung der Königsteiner Wünsche. Am 8. Dezember 1950 verabschiedete die Bundesregierung das Lastenausgleichsgesetz, gegen die Stimme des Vertriebenenministers.

Vertriebenenminister erreichte Verbesserung

Im Mai 1952 fand die zweite und dritte Lesung des Lastenausgleichsgesetzes im Bundestagsplenum statt. Kurz zuvor veranstaltete der Zentralverband der vertriebenen Deutschen zusammen mit anderen Geschädigtenverbänden eine Protestkundgebung auf dem Bonner Marktplatz mit 70 000 Demonstranten, auf der insbesondere gegen die Kürzung der Fondseinnahmen um einige Milliarden DM gegenüber dem Unkeler Konzept Stellung genommen wurde. In der zweiten und dritten Lesung fanden weitere Abgabeminderungsanträge im Ausmaß von 1,8 Mrd. DM Annahme. Als Dr. Kather angesichts dieses Milliardendefizits gegenüber Unkel ankündigte, daß er das Gesetz ablehnen werde und aus der CDU auszutreten erwäge, bot ihm die CDU-Fraktion eine Verbesserung bei der Vermögensteuer im Gesamtwert von 1,6 Mrd. DM und während der ersten drei Jahre je 350 Millionen DM Vorfinanzierungsmittel an. Er stimmte daraufhin dem Gesetz zu. Die Länder riefen gegen das Gesetz den Vermittlungsausschuß an, in erster Linie mit dem Ziel, die Vermögensteuer nicht hergeben zu müssen. Das Ergebnis des Vermittlungsausschusses war: das Aufkommen aus der Vermögensteuer, die nicht nur vom seit 1948 neu gebildeten Vermögen erhoben wird, wird dem Ausgleichsfonds nur für sechs Jahre zur Verfügung gestellt und auch in dieser Zeit nur nach Maßgabe bestimmter Kappungsvorschriften. Damit hatte der Ausgleichsfonds neue Milliardenbeträge an Einnahmen eingebüßt.

Bei den Vorgesprächen über das Lastenausgleichsgesetz zeigte sich bereits, daß die DM-Aufwertung der ostdeutschen Sparbücher eine unbefriedigende Lösung im Rahmen des Lastenausgleichs erfahren sollte. Im BdV-Lastenausgleichsausschuß setzte sich der insbesondere von Präsident Wackerzapp vertretene Gedanke durch, das Problem des Währungsausgleichs durch ein eigenes, vom Lastenausgleich isoliertes Gesetz zu regeln. Um diesen Gedanken zu realisieren, wurde im Kreis des Lastenausgleichsausschusses der Entwurf eines entsprechenden Initiativgesetzes erarbeitet. Der Entwurf wurde vom Abgeordneten Wackerzapp und dessen politischen Freunden im Bundestag eingebracht. Nach langwierigen Auseinandersetzungen im zuständigen Bundestagsausschuß konnte das Gesetz endlich Anfang 1952 vom Bundestagsplenum verabschiedet werden.

Wem stehen Zinsen auf die Hauptentschädigung zu?

Neuregelung durch die 20. LAG-Novelle

Unklar war bisher für viele Betroffene, wann Zinsen auf die Hauptentschädigung gezahlt werden. Für denjenigen, der nach dem 1. Januar 1953 in die Unterhaltshilfe eingewiesen worden ist, wird durch die 20. LAG-Novelle nun endlich diese Frage geklärt.

Nach bisherigem Recht gab es für die Grundbeträge (soweit sie mit Unterhaltshilfe zu verrechnen waren) keine Zinsen auf die Hauptentschädigung. Das galt auch für die Zeit vor der Einweisung in die Unterhaltshilfe. Die 20. Novelle sieht nun vor, daß von 1953 an bis zum Zeitpunkt der Einweisung den Betroffenen Zinsen zustehen. Das bedeutet, daß es nur noch für die Zeit von der Einweisung an keine Zinsen gibt.

Durch die Hinweise auf diese Regelung durch die 20. Novelle sind vielfach Hoffnungen geweckt worden, die sich oft nicht erfüllen werden. Denn nur wenn die Zinsen für die Zeit vor der Einweisung höher sind als der Mindesterfüllungsbetrag, kann mit einer baldigen Zahlung gerechnet werden.

Zum besseren Verständnis hier zwei Beispiele:

1. Hauptentschädigungs-Grundbetrag 10 000 DM, Einweisung in die Unterhaltshilfe Mai 1955. In diesem Falle stünde jetzt eine Verzinsung für neun Quartale zu, d. h. 9 Prozent von 10 000 DM ergeben 900 DM. Da der Mindesterfüllungsbetrag 2 500 DM beträgt (25 Prozent des Grundbetrages) kommt eine Auszahlung auf Grund der Neuregelung nicht infrage.

2. Hauptentschädigungs-Grundbetrag 10 000 DM. Einweisung in die Unterhaltshilfe November 1968. In diesem Fall stünde für 62 Quartale eine Verzinsung zu, das sind 62 Prozent des Grundbetrages. Da der Mindesterfüllungsbetrag 25 Prozent ausmacht, verbleibt eine Auszahlung von 37 Prozent des Grundbetrages, das sind 3700 DM. **N. H.**

Besteuerung des Agrarbesitzes

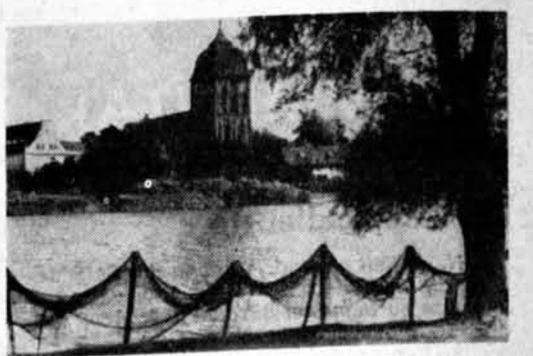
Einheitsbewertung in der Landwirtschaft

Die Sorgen, die man sich in der Landwirtschaft wegen der steuerlichen Auswirkungen der Einheitsbewertung macht, dürften im großen und ganzen grundlos sein. Insgesamt gesehen sind diese Auswirkungen, wie der Parlamentarische Staatssekretär Leicht des Bundesfinanzministers kürzlich vor dem Hauptverband der landwirtschaftlichen Buchstellen und Sachverständigen darlegte, gering. Doch geht aus seinen Ausführungen auch hervor, daß es im Bereich der Land- und Forstwirtschaft zu mehr oder minder großen Verlagerungen bei der Steuerbelastung bestimmter Bewirtschaftungszweige kommen kann.

So rechnet man im Bundesfinanzministerium mit einer Erhöhung des Einheitswertvolumens der Landwirtschaft um 20 und des Weinbaus um 50 Prozent, während das jetzige Volumen der Forstwirtschaft voraussichtlich um rund 60 Prozent zurückgehen dürfte. In diesen Veränderungen spiegelt sich die Entwicklung der letzten 30 Jahre seit der Einheitsbewertung 1935 wider; bei den einen die gestiegene Produktivität und Rentabilität, bei den anderen die geschwundenen Chancen. Die steuerlichen Folgen solcher Neubewertungen könnten sich für den einzelnen Betriebsinhaber schon bemerkbar machen, wenn man den landwirtschaftlichen Grund und Boden wie das übrige Grundvermögen behandeln würde.

In Bonn hat man wiederholt die Anwendung der neuen Einheitswerte von einem besonderen Gesetz abhängig gemacht, das erst dann vorgelegt werden soll, wenn die Ergebnisse der Hauptfeststellung vorliegen, also nicht vor vier Jahren. Bisher haben sich die Arbeiten für die Hauptfeststellung der Einheitswerte des land- und forstwirtschaftlichen Vermögens auch nur auf vorbereitende Maßnahmen bezogen. Selbst unter Einsatz elektronischer Datenverarbeitungsanlagen sind erste Bescheide nicht vor Ende des nächsten Jahres zu erwarten.

Zu welchem Zeitpunkt die neuen Einheitswerte angewendet werden, ist heute überhaupt noch nicht zu sagen. Sicher aber treten bis dahin bei zahlreichen Betrieben Veränderungen ein, die in Fortschreibungen berücksichtigt werden müssen und den Finanzämtern neue Arbeit bereiten. Vorerst also arbeitet die Zeit für die Landwirtschaft und gegen den Fiskus. Aber auch später ist kaum damit zu rechnen, daß eine Bundesregierung die besondere Lage der Land- und Forstwirtschaft bei ihren Entscheidungen übersieht, was besagt, daß bei der Besteuerung des Agrarbesitzes andere Maßstäbe angelegt werden müssen, als beim übrigen Grundvermögen. **L.N.**



Die Pfarrkirche in Passenheim entstand Ende des 15. Jahrhunderts und ist ein breiter, chorloser Backsteinbau auf Feldsteinsockel. 1583 und 1750 wurde sie durch Feuer in Mitleidenschaft gezogen und dann von 1765 an in zehnjähriger Arbeit erneuert. Foto: Fortak

Mit Flügeln wie Adler

Unter guten Freunden und Verwandten ging in unserem Ostpreußen mehr als einmal das Wort: „Aber, Mensch, du läßt auch heute die Flochten hängen!" Und beim leckeren Geflügel, es sei Gans oder Ente oder Huhn, gnabbelten viele besonders gern und ausgiebig an den Flochten herum.

Die Flochten hängen lassen, das heißt in einen Grad der Verzagtheit zu geraten, da aller Schwung erlahmt, die Hoffnung schwindet, und der Mensch dasitzt mit jenem rätselvollen Blick im Auge, wie er an Albrecht Dürers Melancoleia zu sehen ist. In biblischen Berichten kommt uns jener Elia in den Sinn, welcher unter dem Wacholder in der Steppe anhielt und nicht weiter wollte, weil er nicht weiter wußte, als nur noch dieses: es ist genug, Herr, so nimm nun meine Seele, ich bin nicht besser denn meine Väter. Er hat allen Verzagten voraus, daß er nun des Verzagens letzten Grund weiß, nämlich um drückende Schuld und um die Unmöglichkeit, mit dem Leben fertig zu werden aus eigener Kraft.

Bitte, wir spalten das Atom, wir tasten uns an den Mond heran, wir tauschen die Herzen aus in einer subtilen Operation, wir stauen die Ströme, wir erfinden Apparate, welche schneller und sicherer arbeiten denn je ein Mensch. Aber einen Krieg so beendigen, daß ihm ein wirklicher Friede folgt, das können wir nicht. Und dem Recht zum Siege verhelfen, können wir auch nicht. Auch hier hat unser Fragen um die verlorene Heimat seine Berechtigung: wird an einer Stelle das Recht gebeugt, dann ist das eine Einbruchsstelle für unzählige Vorgänge in der ganzen Welt. Die moderne Welt steht nämlich in immer stärkerer Verflochtenheit.

Daß gegen Freiheit und eigene Formung des Lebens wieder mit Panzern angerannt wird, und Menschen durch verruchte Methoden in ihrer Persönlichkeit zerbrochen werden, daß in eigenen Bezirken das Ich gegen das Du aufsteht, das läßt uns die „Flochten hängen". Unsere Überschrift hat einen Vordersatz. Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler. Jesaja hat das in eine Zeit hineingerufen, die schwer genug war. Er hat es aber rufen müssen aus seiner Erfahrung. Was ihm Hilfe war, will er helfend weitersagen, auf daß Leben wieder Aufschwung sei zu jenen letzten Höhen, von denen gesagt ist: Wir werden bei dem Herrn sein allezeit.

Kirchenrat Leitner

GERHARD KAMIN

Sein Werk bewegte die Welt

Zur Einweihung der Gedenkstätte für Ernst Wiechert im Haus Königsberg in Duisburg

Wir sind glücklich und sehr dankbar dafür, daß heute, bei der Einweihung des Königsberghauses, Ernst Wiechert zum erstenmal nach seinem Tode die Ehrung erfährt, die Deutschland ihm seit langem schuldet, und daß diese Ehrung ihm von den Menschen seiner Heimat zuteil wird. Es geht damit ein Wunsch in Erfüllung, den wir in einem engen Freundeskreis Jahre hindurch unerfüllt mit uns herumtrugen.

Spätere Generationen werden erkennen, welches Vermächtnis mit Ernst Wiecherts Leben und Werk der Menschheit übergeben ist. Wir wollen heute, bei seiner Ehrung, zurücktreten und ihn selbst, soweit möglich, zu Wort kommen lassen, vorher aber unseren Dank sagen an Frau Lilje Wiechert, die den kostbarsten Besitz ihres Hauses und ihres Lebens den Menschen ihrer Heimat und den Menschen aus aller Welt zur Verfügung gestellt hat, damit sie hüten und bewahren, was ihnen als Geschenk übergeben ist. Dank gilt allen, die mitgeholfen haben, diese Gedenkstätte zu schaffen: Den Vertretern der Stadt Duisburg, der Stadtgemeinschaft Königsberg und der Landsmannschaft Ostpreußen.

In einer Betrachtung mit dem Titel „Beim Übergang" (aus: Es geht ein Pflüger übers Land) sagt Ernst Wiechert:

„Ich sehe zurück und sehe: daß die Menschen hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit, ohne daß sie satt werden. Daß Blumen zertreten auf der Straße liegen und Tiere geschlagen werden. . . Daß Junge wie Alte Fahnen, Abzeichen, Erkennungsmarken, Weltanschauungssymbole tragen und einander darum totschlagen. Daß es immer noch heißt: ‚Am Anfang war das Wort'. Aber daß es nicht weiter heißt: ‚Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns.' Sondern daß es heißt: ‚Und das Wort blieb tot, und wir tanzten nach dem Wort.' Daß diese Masse gesund und kompakt ist wie zu allen Zeiten. Daß die Propheten gekreuzigt werden wie zu allen Zeiten und die Scheiterhaufen auf allen Feldern rauchen: In der Politik wie in der Moral, in der Kunst wie in der Religion, in der Schule wie in den Todeskammern der Zuchthäuser.

Ich sehe voraus und sehe: daß meine Brüder auf der Erde nicht sterben werden. Meine Brüder, die jede zertretene Blume aufheben und jedes geschlagene Tier trösten. Meine Brüder, die sich aufgemacht haben, eine Träne zu trocknen, wie andere sich aufmachen, einen Schatz zu graben. Meine Brüder, die mit verbrannten Händen ein Holzscheit aus einem Scheiterhaufen reißen. Meine Brüder, die nicht Heilige sind, sondern Sünder, aber die aus der Sünde noch Heiligkeit pressen, weil sie eine Kelter sind für die Kommenden.

Ich sehe, daß wir ein Strom sind und die Jahresanfänge uns nicht durchschneiden wie Brücken, sondern wie Schatten der Bäume, an denen wir vorüberziehen. Daß keines unserer Worte ins Leere fällt, wie keine seiner Wellen ins Leere mündet. Und daß es uns genug sein muß, wenn ein einziges Mal zwischen Quelle und Mündung ein Müder bei uns niedersitzt, um seine wunden Füße in uns zu kühlen.

Ich weiß, daß wir im Meere versinken, aber ich weiß, daß wir der versteinte Grund sein werden, auf dem die Korallen Gottes sich aufwärts bauen in ein kommendes Licht."



Blick in das Ernst-Wiechert-Zimmer im Haus Königsberg — **Foto: Anhöft**

Keine Gewalt kann zerstören, was aus der Stille kam

Was Ernst Wiechert mit diesen prophetischen Worten sagt, ist fern vom Tagesgeschwätz fortschrittssüchtiger Schreiberlinge. Es ist das Wort eines bis aufs Blut Geprüften und Bewährten, dem der Tand der Allerweltsmeinung fremd und verdächtig geworden war. Es ist das Bekenntnis eines Menschen unserer Heimat Ostpreußen — seiner Wälder, Städte und Dörfer —, der sich aufmachte, um „die Hand an den Pflug zu legen" und es so tat, wie es nur der tun kann, der in der Stille großer Wälder aufwuchs und in dieser Stille als Vermächtnis das empfing, was wir, obwohl mit der äußersten Bescheidenheit, die Gnade einer Sendung nennen dürfen. Ernst Wiechert hat bis an sein Lebensende eine Scham und Scheu vor „großen Worten" gehabt. Aber er hat wohl gewußt: Der tägliche Auftrag des Schreibens hat seine Mysterien und Geheimnisse geformt, von denen sich Außenstehende eine oft sehr vereinfachte oder verschwommene Vorstellung machen, wenn sie es überhaupt tun. Wie zu allen Zeiten der Menschheitsgeschichte kommt das Bleibende, in die Zukunft Weisende, durch keine Gewalt zu Zerstörende aus der Stille, zu der es — wenn die Zeit reif ist — wieder zurückkehrt. Wenn seine Wurzeln stark und gut sind, wächst es empor zu einem Baum und trägt hundertfältig Früchte. So wie es Ernst Wiechert geschah, dessen Worte „die Welt bewegten", in einem so weitreichenden Sinn, daß heute und zu dieser Stunde ein Verzweifelter oder Erleuchteter in China, am Kongo, in Kalifornien, am Nordkap, in New York oder Melbourne sein Wort als Offenbarung oder Trost ebenso vernehmen kann wie zu der Zeit, als Ernst Wiechert noch lebte.

Mitten in die brodelnden Unruhen des beginnenden Jahrhunderts sandte das Schicksal uns in Ernst Wiechert einen Unbestechlichen, der in seinem Menschentum, seinem Werk und seinem Leben „Gott mehr gehorchte als den Menschen". Der als begnadeter Erzieher der Jugend zum Freund, zum Partner und Helfer wurde, der an den überkommenen Maßstäben eines erstarrten Autoritätsglaubens rüttelte und uns freigab und reif machte für eine Lebensgestaltung der Tapferkeit, in der Wahrheit, Freiheit, Menschenwürde, Liebe und Hingabe wieder die Rolle einnehmen sollten, die ihnen im Brief an die Korinther (Kor. 1, Kap. 13) zugewiesen wird.

Was uns anrührte und für alle Zeiten unseres Lebens bewegte und festigte, war nicht nur das Erstaunliche des Versuchs. Es war die Erkenntnis, daß hier etwas völlig Verläßliches und Wahres sowohl in der Lebensführung wie in der Menschenformung uns herausforderte und aufrief. Nicht marktschreierisch und nicht verführerisch. Still, behutsam, ein wenig ironisch, wo es nötig war: in der Forderung, in der Führung und Lenkung aber von einem hohen sittlichen Ernst, einer geistigen Reife und universalen Sicht der Erkenntnis, die das Unzulängliche wissend durchschaute und es der Verkleidung und Tünche beraubte. Was an den Lauten und Stillen unter uns geschah, war etwas Einmaliges: die befreiende, beglückende Erfahrung, daß es — dank seiner Liebe — neben der sichtbaren Welt nun wieder eine unsichtbare gab, neben der scheinbar sinnlosen eine verläßliche, neben der Verzweiflung den Trost, neben der Heuchelei die Wahrheit, neben der Feigheit die Tapferkeit; über allem aber das in die Zukunft Weisende: Liebe und Vertrauen.

Woran hier — in dieser Stunde, im Kreise seiner Schüler und Freunde und anderer Ostpreußen — besonders zu erinnern ist: Ernst Wiechert ging als einer der Wenigen unter den deutschen Dichtern durch die Foltern des Konzentrationslagers in Buchenwald. Er tat es stellvertretend für viele und hat aus dem Antlitz seines Volkes damit die Züge der Brutalität getilgt, die es zu zerstören drohten. Er hat damals zahllosen Leidenden ihre letzte, bittere Stunde „sanfter" gemacht und den Lebenden Vertrauen in das Bleibende und Unzerstörbare zurückgegeben. Es gehörte nicht nur Tapferkeit dazu. Es war der ganze Reichtum eines vertrauenden, von unumstößlichen Werten geformten Lebens dazu nötig und eine — an alltäglichen Maßstäben gemessen — unerschöpfliche Liebe. Seien wir auch für die Trauer dankbar, die Ernst Wiecherts Leben immer umschattete. Sie ist in einer verstörten Zeit ein letzter, unersetzbarer Wert und ein gültigeres Wahrzeichen verläßlicher Menschlichkeit als Härte oder Haß.

Darin lag seine Sendung, die Sendung des immer Verfolgten und Gefährdeten: Vom Abgrund des Lebens her Liebe zu verkünden, und sie so zu verkünden, daß aus ihr tausendfach neue Liebe wachsen konnte.

Die Sendung seiner Heimat sah er — als Voraussetzung für seine eigene Aufgabe — so, wie er es in seinem Aufsatz „Von der Sendung" aufgezeichnet hat:

Wir haben eine Erde für uns, nicht nur eine Erde der Wölfe und des Elches, nicht nur eine der Dünen und der Moore, der Wälder und der Seen. Wir haben eine andere Erde als die anderen. . . Von Wind und Wolken überflutet, von Vögeln überflogen, von Wanderern durchwandert, von Namen durchklungen, von Wellen durchspült, von Tränen erfüllt. . . In ihrem Schoß schlafen verschüttete Dörfer, schläft der Bernstein aus der Zeit des Gartens Eden, schläft das Blut ungezählter Stämme, Völker und Rassen, eingepflügt vom Pflug der Jahrtausende, geeggt mit der Maschine des Fortschritts. . . . Die zum Grund der Quellen niederblicken, Kinder und Tiere, Mütter, Greise und Dichter, sie sehen noch immer das Antlitz dieser traurigen Erde wie hinter verdämmerndem Gitter: das Antlitz des Ostens.

Wir glauben, daß für den deutschen Geist, wie die Gegenwart ihn kennt, die Menschen unserer Erde sehr notwendig sind und einer Sendung sehr nahe stehen, die ihm not tut. Wir wissen auch, daß auf der Tribüne unseres Vaterlandes wie auf der unserer Heimat die Luft nicht gut weht für diese Sendlinge. Auch daß es niemals anders gewesen ist, wissen wir sehr wohl. Man erlaube uns aber, die Propheten zu betrachten, die aus unserer Erde aufgestanden sind, ihr Leben und Sterben. . . Kinder dieser Erde, in der ganzen schönen und tiefen Bedeutung dieses Wortes.

Herder steht am fernsten Ende ihrer Reihe. Er war vielleicht der erste nach Meister Eckehart, der Gott geschaut hat. Er trug seine Sendung über die ganze Erde, nicht nur in das Herz des jungen Goethe hinein, und starb als ein einsamer, verbitterter Mensch. Und dann steht Hamann auf, der in Zungen sprach und als ein Schächer das Haupt neigte, als der Vorhang zerriß. Und neben ihm der Dämon E. T. A. Hoffmann, der die Abgründe der Seele sah, lange vor Dostojewski, nur durch ein anderes Medium. Und dann ist Schweigen. . . . Bis Lovis Corinth aufsteht, der sich verblutete, und nicht nur in Farben, weil die Erde sein Menschsein um tausend Jahre zu spät gebar. — Agnes Miegel steht auf, groß in Ballade und Lied, größer im Leid, stadtgeboren mit abgeschnittenen Wurzeln, die blutenden Finger am Tor der Erde, das sich leise öffnet, um eine Strophe hinzugeben, und sich wieder schließt. — Noch etwas haben wir: Käthe Kollwitz. Dieses Kind unserer Erde, die, was sie geschaffen hat, unter Gottes Augen geschaffen hat, während draußen die Menschen in der Finsternis wandelten.

Längst nicht verloren ist für Ernst Wiechert, was die Menschen unserer Heimat gelebt und die Unsterblichen unter ihnen hervorgebracht haben. Mit einem seherischen Blick sagt er von Ostpreußen, dem Land, aus dem so viel Bleibendes hervorgegangen ist, im Nachwort zu den „Jerominkindern":

Den dritten Band dieses Buches hat die Geschichte geschrieben mit schweren und grauenvollen Buchstaben, und es ist keiner Dichtung gegeben, über dieses Grauen den Schimmer der Verklärung zu legen. Es bleibt uns nichts, als diese Handelnden und Leidenden still in das Herz zurückkehren zu lassen, aus dem sie einmal aufgestanden sind. Der Sand wird über ihren gebrochenen Augen liegen, und wir wissen nicht, was Gott noch einmal vorhat mit diesem Sand von Sowirog.

Hüten wir uns, in dieser Gedenkstunde in den Wortreichtum einer „Laudatio" zu verfallen. Ein Leben wie das von Ernst Wiechert bedarf keiner Lobreden; es stand in einer Passion des Leidens und des Beschwörens und mißtraute den lauten und gefügigen Worten. Es war im Erdulden und Erfahren der KZ-Foltern durch eine Hölle gegangen, hinter der ein Rückblick auf das eigene Leben und auf das der Menschen scharf und unbestechlich wird. Ruhmeskränze sind einem solchen Blick verdächtig. Eine jede Tat der Liebe, der Sühne, der Verwandlung und helfenden Bereitschaft dagegen das Zeichen dafür, daß nicht vergebens gewesen ist, was an Schmerz und Hingabe dargebracht wurde. Damit es heller werde auf dieser Erde, menschlicher, gerechter und friedlicher, und der Riß wieder heilt, der durch Gottes Antlitz ging, als die Folter herrschte und die Gewalt.

Ein Zeuge jener dunklen und tapferen Zeit, durch die Ernst Wiechert gegangen ist, lebt: seine Lebens- und Leidensgefährtin. Möchten die Verse, die sie für ihn nach seinem Tode geschrieben hat, uns still und dankbar werden lassen für das Maß an Liebe, das uns geschenkt wurde und an das uns diese Gedenkstätte mahnen und erinnern möchte.

Lilje Wiechert

Dem Toten

O seht ihm nicht ins Gesicht,
zu offenbar ist die Qual,
die es begrub,
er ertrüge es nicht,
auch jetzt noch nicht,
seht ihm nicht ins Gesicht.

Seht auf die Hände, wie Schalen gehöhlt
sind sie allem geöffnet,
sie sagen:
O wie liegt doch das Licht so süß verschwendet
über dem Fluß —
nehmt es von mir, der ich mich nun
willig der Nacht zugewendet.



Der Öffentlichkeit zugänglich ist im Haus Königsberg in Duisburg nun auch die Bernsteinsammlung Walter Bistrick-Königsberg. Das Bild zeigt fünf der schönsten Einschlüsse aus dieser Sammlung: Tausendfüßler, Bachmücke, Käfer, Borstenschwanz und Feldheuschrecke.

Lebendige Tradition

Einbringung ostdeutschen Erbes in das westdeutsche Kulturleben

Der an Bund und Länder gesetzlich erteilte Auftrag, entsprechend der ihnen durch das Grundgesetz gegebenen Zuständigkeit das ostdeutsche Kulturerbe zu erhalten und seine Weiterentwicklung zu fördern, verlangt weitblickende Planung und gleichbleibende, stetige Unterstützung über längere Zeiträume. Erfolge reifen auf diesem Gebiet nur allmählich. Das gilt vor allem, wenn, wie bei der Kulturarbeit der Vertriebenen und Flüchtlinge, die räumliche und zeitliche Entfernung von den Quellen besondere Anforderungen an Träger und Förderer stellt.

Es wird bei Vertriebenen und Flüchtlingen zunehmend erkannt, daß es nicht damit getan ist, etwa nur auf frühere Leistungen zu verweisen und altübernommene Bräuche zu bewahren. Die Aufgabe, der von Jahr zu Jahr mehr Bedeutung zukommt, heißt Einbringung der mittel- und ostdeutschen Kultursubstanz in das allgemeine deutsche Kulturleben. Art und Umfang der Förderung sind auf diese mitschöpferische Tätigkeit ausgerichtet. Auch die Initiative zu solcher Zielsetzung geht erfreulicherweise von den Vertriebenen und Flüchtlingen selbst aus, so daß nur Hinweise und Impulse gegeben zu werden brauchen.

Wie in den vergangenen Jahren erwiesen sich die vier regionalen Kulturwerke als Eckpfeiler des geistigen und kulturellen Lebens der Vertriebenen: das Nordostdeutsche Kulturwerk, das Kulturwerk für Schlesien, der Adalbert-Stifter-Verein für die Sudetendeutschen und das Südostdeutsche Kulturwerk für die deutschen Vertriebenen aus dem südosteuropäischen Raum. In gleicher Art und Zielsetzung wirkten auch der Ostkirchenausschuß und der Konvent der zerstreuten evangelischen Ostkirchen sowie die Arbeitsgemeinschaft der katholischen Vertriebenen-Organistaonen mit ihren Mitgliedsverbänden. Das gilt auch in besonderem Maße für deren Jugendorganisationen.

Die auf Breitenwirkung abgestellte Kulturarbeit des Bundes der Vertriebenen, der einzelnen Landsmannschaften und sonstiger Verbände erhielt im vorigen Jahr wieder eine bedeutsame Unterstützung. Auch hier ließ sich deutlich erkennen, daß die bloßer Erinnerung dienenden Vorhaben zurücktreten und Raum für solche Programme geschaffen wurde, die einem Hineintragen des geistigen Erbes des deutschen Ostens in das Kulturleben des freien Westens dienlich sind. Namentlich von den Jugendverbänden wird hier eine bemerkenswerte Leistung vollbracht. Sie liegt nicht zuletzt darin, daß diese Verbände vertriebene und geflüchtete Jugendliche in zunehmender Zahl mit westdeutschen Altersgenossen zusammenführen, die so zu Mitträgern des ostdeutschen Kulturerbes werden.

Den aus den Vertreibungsgebieten und Mitteldeutschland stammenden Künstlern wurde let tledeutschland stammenden Künstlern wurde letztes Jahr wiederum besondere Förderung zuteil, einmal direkt durch Ankäufe von Kunstwerken, die vorwiegend unter dem Aspekt der Erweiterung der Bestände der „Ostdeutschen Galerie" in Regensburg erfolgten, zum anderen durch Gewährung von Beihilfen in Fällen unverschuldeter wirtschaftlicher Not; schließlich über die Künstlergilde e. V., die seit 1948 die künstlerische und soziale Betreuung heimatvertriebener und geflüchteter Künstler wahrnimmt. Die Künstlergilde hat besonders durch die von ihr veranstalteten Dichterlesungen, Konzerte und Kunstausstellungen sowie durch die Verleihung der „Ostdeutschen Kulturpreise" das Interesse der Öffentlichkeit auf sich gezogen. Mit dem „Andreas-Gryphius-Preis" (Literatur) wurde im vorigen Jahr der in Breslau geborene Romancier Arnold Ulitz, mit dem „Johann-Wenzel-Stamitz-Preis (Musik) der Danziger Komponist Hans Vogt ausgezeichnet. Den „Georg-Dehio-Preis (Kultur- und Geistesgeschichte) erhielten der schlesische Volkskundler Will Erich Peuckert und der ebenfalls aus Schlesien stammende Kunsthistoriker Erich Wiese.

Die vom Bund, allen Bundesländern und der Stadt Regensburg getragene „Stiftung Ostdeutsche Gagerie" konnte mit dem Bau des Galeriegebäudes beginnen. Der Beitrag der Ostdeutschen zur modernen Kunstentwicklung soll hier in repräsentativer Schau der Öffentlichzeit zugänglich gemacht werden. Die Sammlungen der Heimatgedenkstätten der Vertriebenen im Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg wurden durch hervorragende Erzeugnisse des Kunsthandwerks ergänzt, u. a. durch den Ankauf von 6 silbernen Altarleuchtern aus dem 17. Jahrhundert, einer Arbeit des bedeutenden Breslauer Silberschmieds Tobias Plackwitz. Der Pflege ostdeutscher Theatertradition durch Aufführungen ostdeutscher Dramatiker galt die Gewährung von Zuwendungen an das „Schauspielstudio Iserlohn" und an das „Westdeutsche Tourneetheater Remscheid".

Berufsdiplomat nach Belgrad

Wie bekannt, haben die Rücktrittsabsichten des erst zu Beginn des Jahres ernannten Botschafters in Belgrad, Peter Blachstein, selbst im Lager seiner Parteifreunde wenig Begeisterung ausgelöst. Das Auswärtige Amt will jetzt einen erstklassigen Berufsdiplomaten entsenden, sobald der Posten in der jugoslawischen Hauptstadt vakant ist. Blachstein, der wieder für den Bundestag kandidieren will, hat in seiner eigenen Parteiorganisation erhebliche Schwierigkeiten. Im Parlament dürfte eine Anfrage eingebracht werden, wieviel Tage seiner Amtszeit der Botschaft Blachstein in Belgrad verbracht hat.



Andere lachen anders: *Sicherheitsdienst? Bitte verbinden Sie mich mit dem höchsten Offizier, der sich noch nicht das Leben genommen hat!"*
Zeichnung: Osbert Lancester in „Daily Expreß"

Die Schlesier bei Wehner

Menschenrechte auch für die Deutschen

Der Bundesminister für gesamtdeutsche Fragen, Herbert Wehner, empfing den geschäftsführenden Bundesvorstand der Landsmannschaft Schlesien zu einem Gespräch über die Deutschland- und Ostpolitik. Wehner unterstrich in seiner Analyse der politischen Lage die Notwendigkeit des inneren Zusammenhalts unseres Volkes und bekannte sich zu einem Nationalbewußtsein, das sich frei weiß von jeglichem Nationalismus.

Dr. Hupkas Hinweis

Für die Landsmannschaft Schlesien unterstrich deren Bundesvorsitzender, Dr. Herbert Hupka, die ausweglose Situation der Deutschen in Ostdeutschland, denen deutsche Schulen, deutscher Gottesdienst, deutsche Vereinigungen verwehrt werden. Aus Anlaß des Jahres der Menschenrechte möge darum die Bundesregierung, diese Bitte wurde Wehner vorgetragen, in einer Erklärung auch das Schicksal der auf über eine Million geschätzten Deutschen in den unter polnischer Verwaltung stehenden deutschen Ostgebiete ausdrücklich erwähnen und die Gewährung der Menschenrechte fordern. Das Gespräch soll auf beiderseitigen Wunsch fortgesetzt werden.

Einseitige Freiheit

Kein freies Spiel der Kräfte

Die linkskatholische Zeitung „Slowo Powszechne" hat sich zu dem kommunistischen Grundsatz bekannt, daß es in Polen demokratische Freiheiten nur für Menschen „mit sozialistischer Haltung" geben dürfe. Ein freies Spiel der politischen Kräfte, das die Bildung einer Opposition gestatte, sei im Rahmen einer „sozialistischen Ordnung" ausgeschlossen. Wie das Blatt erklärte, würde „es kein Volk ertragen", wenn bei Wahlen einmal „sozialistisch, einmal kapitalistisch" gewählt würde.

Israel „Feindstaat"

Erstmalige Erklärung

Zum ersten Male ist der Staat Israel direkt zum „Feind Polens" erklärt worden, obwohl das nahöstliche Land die Oder-Neiße-Linie anerkannt hat. Der Beauftragte „für jüdische Fragen", Dr. F. Walichnowski, betonte in einem Kommentar zu dem Exodus polnischer Staatsbürger jüdischer Herkunft nach Israel, diese Emigranten begäben sich „zu den Feinden Polens".

Vor 50 Jahren starb Ballin

„Des Kaisers Reeder" wählte den Freitod

Unblutig verlief die deutsche Novemberrevolution von 1918. Tote gab es erst in den folgenden Wochen beim Spartakusaufstand. Zu den wenigen Todesopfern des 9. November gehört Albert Ballin, Generaldirektor der Hapag. Er konnte das Ende seines Lebenswerkes nicht überwinden und wählte den Freitod.

„Des Kaisers Reeder" nannte man ihn. Nicht nur, weil er persönlicher Freund Wilhelms II. war, sondern mehr noch, weil er die deutsche Seegeltung begründete und die Hapag mit damals 1,36 Mill. BRT zur größten Reederei der Welt machte. In seiner — im Zweiten Weltkrieg zerstörten und heute wieder modern aufgebauten — prunkvollen Villa an der Außenalster weilte der Kaiser zu Gast, wenn er Hamburg besuchte.

Fünfundzwanzig Jahre später, 1899, war Ballin bereits mit 42 Jahren Generaldirektor der Hapag. Damit begann deren große Zeit. Nach der Devise „Immer schneller, immer bequemer", gab er immer größere Passagierdampfer in Auftrag. 1902 holte sich der Schnelldampfer „Deutschland", 16 700 BRT groß, das Blaue Band des Nordatlantiks. Noch kurz vor dem Ersten Weltkrieg liefen die drei fast 60 000 BRT messenden Schiffe der „Imperator"-Klasse vom Stapel: „Imperator", „Vaterland" und „Bismarck". Es waren die damals größten Passagierdampfer der Welt.

Der Krieg zerschlug Ballins Lebenswerk. Trotzdem tat er seine Pflicht bis zuletzt. Am 8. November 1918 berief er den Verwaltungsrat des Vereins Hamburger Reeder als Vorsitzender zu einer Sitzung zusammen. Angesichts der Revolution schlug er vor, neue Wege einzuschlagen, mit dem Arbeiter- und Soldatenrat Fühlung aufzunehmen und zu versuchen, die unter Marine-Charter laufenden Schiffe freizubekommen. Zweck dieser Maßnahme sollte sein, große Mengen von Nahrungsmitteln vor allem aus den skandinavischen Ländern herbeizuschaffen, um die Hungersnot zu lindern. 20 Stunden später starb Albert Ballin in einer Klinik unweit seiner Villa. Freiwillig war er aus dem Leben geschieden, weil er am Schicksal Deutschlands verzweifelte.

Geld und zugleich Kontrolle

Es geht um die wissenschaftliche Forschung in Polen

Polen will mehr Geld für wissenschaftliche Forschungszwecke ausgeben. Wie der Leiter der ZK-Abteilung für Wissenschaft und Bildung, Werblan, auf einer Tagung in Warschau vor polnischen Wissenschaftlern und Professoren erklärte, werden die diesbezüglichen Aufwendungen im Jahre 1970 etwa 23—25 Milliarden Zloty betragen, was 2,5 Prozent des Volksaufkommens entspreche. Damit werden die für industriell hochentwickelte Länder gültigen Relationen in etwa erreicht sein. Die diesjährigen polnischen Ausgaben zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung liegen schätzungsweise bei 10,5 Milliarden Zloty und machen nur 1,6 Prozent des Volksaufkommens aus.

Werblan wie auch KP-Chef Gomulka, der auf der gleichen Tagung sprach, kündigten in diesem Zusammenhang aber auch eine schärfere Staatskontrolle der wissenschaftlichen Forschungsarbeiten an. Diese Arbeiten müßten auf eng begrenzte Gebiete konzentriert werden, an denen der Staat ein besonderes Interesse habe. Die Wahl der Forschungsthematik müßte deshalb entsprechenden staatlichen Organen vorbehalten bleiben, die noch gebildet würden, nachdem das bereits 1962 zu diesem Zweck ins Leben gerufene „Komitee für Wissenschaft und Technik" versagt habe. Für die organisatorischen Formen der Staatskontrolle würden, wie Werblan ankündigte, neue Lösungen gefunden werden.

Nach den Worten Werblans seien in der wissenschaftlichen Forschung in Polen 110 000 bis 120 000 Personen eingesetzt, was von einem relativ hohen Standard zeuge, jedoch habe der geringe Nutzeffekt der geleisteten Arbeit „bei der politischen und der Wirtschaftsführung begründete Beunruhigung ausgelöst". Gomulka warf den Wissenschaftlern, die über die Verwendung der Mittel bisher selbst in hohem Maße entscheiden konnten, vor, sich verzettelt und diese Mittel zu breit gestreut zu haben, wodurch eine strengere Kontrolle notwendig sei.

Spiegel der landsmannschaftlichen Presse

Mit dem Aktionsprogramm der CDU befaßt sich in ihrem Leitartikel

Die Pommersche Zeitung

Hamburg, 2. November 1968

Deutschlandpolitik

Der 16. Bundesparteitag der CDU wird sich vor allem mit der Vorlage des Bundesvorstandes über das Aktionsprogramm der Partei beschäftigen. Uns Vertriebene erscheint nach dem Nürnberger Parteitag der SPD im März dieses Jahres die Deutschlandpolitik von Bedeutung, zumal der Fraktionsführer der SPD im Bundestag vor wenigen Tagen erklärt hat, daß nach der Regierungserklärung vom 13. 12. 1966 die Politik um so erfolgreicher sein wird, je klarer der Wille zum Ausdruck kommt, die bestehenden Grenzen in Europa bis zum Friedensvertrage zu respektieren. Unter diesem Gesichtspunkt erhält das Aktionsprogramm der CDU eine besondere Bedeutung.

Es will mir scheinen, daß das nationale Bekenntnis in der Präambel des Aktionsprogramms etwas dünn klingt gegenüber dem kraftvollen Bekenntnis in der Präambel des Grundgesetzes: das gesamte deutsche Volk bleibt aufgefordert, in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden. Der christlich-demokratische Gedanke wird daneben zu stark hervorgehoben. Diese Einstellung tritt in dem Abschnitt „über die innere Ordnung" ganz deutlich in den Vordergrund, auch wenn man die Deutschland- und Außenpolitik an den Anfang stellt.

Wir unterstützen den Willen zum Frieden und die Verständigung der Völker als Aufgabe der deutschen Außenpolitik. Die Gerechtigkeit aber fordert es, jede Diskriminierung und jeden Ausnahmezustand abzulehnen und die volle Gleichberechtigung des deutschen Volkes unter den Völkern der Erde zu verlangen. Eine Behinderung unserer wirtschaftlichen Entwicklung durch Sperrverträge stört unseren Einsatz für die Entwicklung anderer Völker. Die Schatten der Vergangenheit sollen uns nicht mehr belasten. Wir haben zu manchen Staaten der Welt schon ein neues Verhältnis gefunden. Es wird Zeit, das neue Europa auch gegen Widerstände zu schaffen.

Dr. Oskar Eggert

Der Preis und der Erfolg der Anerkennung der Zone durch die Bundesrepublik ist das Thema eines Kommentars, den die

Sudetendeutsche Zeitung

München, 31. Oktober 1968

veröffentlicht.

Anerkennung zur Zeit nicht gefragt

Ostexperten der Bundesregierung sind der Ansicht, daß Moskau z. Z. nichts so ungelegen käme wie eine Anerkennung der SBZ durch die Bundesrepublik. Damit wären Moskau sowie Pankow eines wesentlichen Argumentes gegen die Bundesrepublik und damit der Möglichkeit, diese in ihrer Buhmann-Funktion zu behalten, beraubt.

Weiterhin würde eine solche Anerkennung Moskau bzw. die Ost-Berliner Behörden zwingen, ihre Bürger in erheblich erweitertem Umfang nach der Bundesrepublik einreisen zu lassen. Die soeben im Gefolge der tschechoslowakischen Ereignisse erfolgte Abriegelung des Ostblocks von Westeuropa würde erneut in Frage gestellt, wenn sich die feindseligen Fronten zwischen den beiden Teilen Deutschlands durch die Anerkennung aufweichen würden.

Man verfügt in Bonner Regierungskreisen über Hinweise, daß die Sowjets im Zuge ihres neuen Trends Bemühungen der Bundesregierung zu einer Normalisierung der Beziehungen zur SBZ womöglich als feindseligen Akt zurückweisen würden. Die Widersprüchlichkeit dieser Politik liegt auf der Hand, jedoch scheint nach Ansicht der Ostexperten die derzeitige Führungsspitze im Kreml nur von dem einen Wunsch beseelt zu sein, den vermeintlichen Hauptfeind Nr. 1, die Bundesrepublik, in die Knie zu zwingen. Dies sei in erster Linie dem Einfluß Ulbrichts zuzuschreiben.

DKK

Bei den Olympischen Spielen in Mexiko nahmen zum erstenmal zwei deutsche Sportmannschaften teil. Mit den Folgen des vom IOC gefaßten Beschlusses beschäftigt sich

DER SCHLESIER

Recklinghausen, 31. Oktober 1968

Geteilter Sport

So sehr wir uns alle über die XIX. Olympischen Spiele in Mexiko gefreut haben, so groß unsere Vorfreude auf die XX. Olympischen Spiele in München 1972 ist, eine schwere Last bedrückt uns seit dem in Mexiko-City gefaßten Beschluß des Internationalen Olympischen Komitees (IOC), ab 1. November künftig die Sportler aus Mitteldeutschland unter der Bezeichnung „Deutschland-DDR" an den internationalen Wettkämpfen teilnehmen zu lassen, mit Hammer und Zirkel als Emblem, mit eigener Fahne und eigener Hymne.

Schnell war man mit der entschuldigenden Erklärung zur Hand, daß Politik ein Ding und Sport ein ander Ding sei, man müsse eben beides voneinander trennen. Das ist insofern richtig, als mit dem Entschluß des IOC keine völkerrechtliche Entscheidung gefällt oder eine Vorwegnahme einer derartigen Entscheidung erfolgt sei.

Daß es durch den — wenn auch nur von Sportlern — gefaßten Beschluß, Deutschland habe hinfort mit zwei Mannschaften aufzutreten, der Politik für Deutschland nicht leichter wird, ihren Anspruch auf ein Deutschland in Freiheit zu erheben, muß leider bei aller noch so gut gemeinten Unterscheidung zwischen Politik und Sport zugegeben werden.

Ostrog

Ruth Geede

Die goldenen Äpfel der Aphrodite

Früchte des Herbstes: Die Quitten mit ihrem köstlichen Aroma

Die erste Begegnung mit dieser Frucht war eine herbe Enttäuschung. Ich biß in die goldgelbe Birne — und verzog den Mund. Denn es war gar keine Birne, sondern eine Quitte. Spät reiften sie auch in unseren Gärten. Ihre Herbheit bewirkte, daß sie von räuberischen Bowkes verschont blieben. Äpfel und Birnen konnte man klemmen, aber an Quitten wagte sich auch der Hungrigste nicht heran.

Ihr Aroma offenbarten sie erst später, wenn süße Düfte aus dem Kochtopf stiegen. Quittengelee war damals und ist heute eine Köstlichkeit. Und an Quittenbrot erinnern wir uns auch. Omchen hatte immer welches in der gut verschlossenen Kruke. Wenn die Enkelchen zu Besuch kamen, wurde es hervorgeholt. Mit Kristallzucker bestreut, schmeckte es besser als alle gekauften Fruchtpasten der Welt.

Omchen pflegte auch reifende Quitten in den Wäscheschrank zu legen — des feinen Duftes wegen. Das tut heute niemand mehr. Ja, viele junge Hausfrauen kennen überhaupt keine Quitten. Da sie ja nur als Einmachgut verwendet werden können, sind sie auch nicht überall zu bekommen.

In südlichen Ländern ist das anders. Da reifen die Quitten aus und bieten auch zum frischen Verzehr ein saftiges, süßes Fleisch. Ihre Urheimat ist Kydon, eine Landschaft an der nordwestlichen Küste Kretas. In Griechenland erreichten sie mythologische Bedeutung: Herakles raubte die ‚goldenen Äpfel' den Hesperiden und weihte sie der Aphrodite. Und als ‚Liebesäpfel' sollte die Braut sie in der Hochzeitsnacht verzehren.

Das könnte man heute bei uns niemandem zumuten, denn das Fleisch der Apfelquitte, das rötlich ist, scheint ebenso ungenießbar wie das gelbe der Birnenquitte. Wer aber einen Korb mit Quitten erhalten kann, der verschmähe ihn nicht. Das Gelee — zubereitet wie Apfelgelee, aber mit etwas Zitronensaft — überrascht mit einem köstlichen Aroma jeden, der bisher noch nie Quitten gegessen hat. Man kann aus diesen späten Früchten übrigens auch einen wohlschmeckenden Likör herstellen.

Natürlich können die Quitten auch in Gläser eingemacht werden. Sie müssen reif und goldgelb — eben quittegelb — sein. Nach dem Schälen werden sie in fingerdicke Scheiben geschnitten, sofort in Wasser, dem etwas Zitronensaft oder Essig beigefügt wurde, gelegt und dann in Zuckerwasser etwa 10 Minuten vorgekocht. Bei 90 Grad werden sie dann 30 Minuten lang erhitzt.

Quitten in Zucker

Das ist ein Rezept aus unseren heimischen Kochbüchern. Auf 1 kg Quitten rechnet man 750 g Zucker und etwa ein Liter Wasser, dem man 3 Eßlöffel Zitronensaft zugefügt hat. Man schält und schneidet die sehr reifen Früchte wie üblich, gießt etwas von dem Wasser auf die Scheiben und kocht mit dem übrigen Wasser Schalen und Kerne eine halbe Stunde lang aus. Diese Flüssigkeit durch ein Sieb gießen. Darin die Quittenstücke kochen, bis sie sich leicht durchstechen lassen. Die Stücke werden herausgenommen, das Quittenwasser wird mit dem Zucker gut verkocht. Nun fügt man die Fruchtstücke wieder zu, kocht sie fünf Minuten und schüttet sie in eine Schale. Am anderen Tag kocht man den Saft dick ein, füllt die Quitten in Gläser und gießt den Saft noch heiß darüber. Die Gläser werden erkaltet zugebunden. Dieses Einkochen macht etwas Mühe, dafür schmekken die Quitten auch wundervoll und sind eine Bereicherung des winterlichen Speisezettels.

Quittenkompott wird genau so gekocht wie Apfelkompott. Hat man Kürbis zur Hand, kann man das Kompott damit anreichern, ohne daß der typische Geschmack leidet.

Quittenspeise

4 goldgelbe, vollreife Quitten, 1 Zitrone, 3 bis 4 Eßlöffel Bienenhonig, 1 Glas Kognak, 125 g Schlagsahne, 50 g Mandeln. Die Früchte blank reiben. Sie werden entkernt und in der Küchenmaschine mit der Schale gerieben. Das Obstmus wird mit Zitronensaft beträufelt und mit Honig und Kognak gut abgeschmeckt. Die steifgeschlagene Sahne wird unter die Masse gehoben. Dann richtet man die Speise, mit blättrig geschnittenen, gerösteten Mandeln bestreut, hübsch an.

Quitten-Baiser-Torte

Zum Teig: 150 g Mehl, ½ gestr. Teelöffel Backpulver, 1 Päckchen Vanillezucker, 65 g Zucker, 2 Eigelb, 65 g Margarine, etwas Salz. Für den Belag: 500 g Quittenmus, 50 g gehackte Walnüsse. Baisermasse: 2 Eiweiß, 100 g Zucker. Aus den angegebenen Zutaten einen Mürbeteig herstellen, ihn eine Stunde in den Kühlschrank tun, dann ausrollen und Boden und Rand einer Springform auslegen. Auf den gebackenen Boden das Quittenmus streichen, mit gehackten Nüssen bestreuen, darauf die steifgeschlagene Baisermasse verteilen und die Torte noch einmal kurz überbacken, bis das Baiser goldgelb ist.



In der Elchniederung — Holzschnitt von Lieselotte Popp

Quittenbrot

Mit einem Tuch abgeriebene Quitten in Stücke schneiden und mit wenig Wasser weichkochen. Durch ein Sieb streichen, die Masse abwiegen, mit dergleichen Menge Zucker aufkochen und eindicken lassen. Die gelierte Masse auf eine gefettete Porzellanplatte streichen, steif werden lassen, Formen ausstechen oder in Würfel schneiden, die man in grobem Zucker wälzt. In einer gutschließenden Dose aufbewahren.

Fips klärt alles auf

Ein Jugendbuch mit realem Hintergrund

Hin und wieder geschehen noch Märchen wie dieses hier: Da liegt im Württembergischen eine kleine, verhältnismäßig arme Stadt, die eine kinderreiche Aussiedler-Familie aus Ostpreußen aufnehmen soll. Bis auf ein altes, verlassenes und stark reparaturbedürftiges Haus besitzt der Ort keine nennenswerte Möglichkeit, die angekündigte Familie unterzubringen. Aber woher das Geld nehmen für die Instandsetzungsarbeiten?

Von diesen Sorgen der Gemeinde hören einige Jungen und Mädchen. Sie beraten sich und beschließen, eine Hilfsgemeinschaft zu gründen. Die Kinder sprechen mit ihren Eltern über den Plan, reden mit dem Bürgermeister und erhalten freie Hand. Während die angekündigten Aussiedler in Allenstein noch auf ihre Abreise in die Bundesrepublik warten, wird in der württembergischen Kleinstadt das alte, verlassene Haus Mittelpunkt der unermüdlichen Arbeit vieler Handwerker. Da Sommerferien sind, gehen den Fachleuten auch die Kinder zur Hand. Nach wenigen Wochen ist das leerstehende Haus bereits verwandelt und nahezu komplett eingerichtet.

Als im Herbst die ostpreußische Familie eintrifft, kann der Bürgermeister den Aussiedlern einen hübschen, blanken Schlüssel für das stattliche Eigenheim überreichen.

Die Jungen und Mädchen waren nicht wenig erstaunt, als sie im Jahre 1957 einen Preis erhielten — als Belohnung für ihre gute Tat. Doch damit ist diese märchenhafte Geschichte noch nicht zu Ende. Der ostdeutsche Autor Joachim Piechowski (Unthan-Roman „Der Mann ohne Arme", Zeitlyrik „Provokationen") nahm dieses Geschehen zum Anlaß, das Jugendbuch „Fips klärt alles auf" zu schreiben, das wenig später im Verlag Rautenberg (Leer) erschien. In der 176 Seiten starken, ansprechend illustrierten Geschichte verwob er die Tatsachen mit einer spannenden Handlung, in der vor allem Fips, der Dackel, eine wichtige Rolle spielt, als es darum geht, das Geheimnis des alten, verlassenen Hauses aufzuklären. **Eleonore G.**

Bücher zum Wünschen und zum Verschenken

Wir sollten rechtzeitig an Weihnachten denken! — Bücher wollen mit Bedacht gewählt werden

Wenn die Tage spürbar kürzer geworden sind und die Abende beim Lampenschein besinnliche Stunden bringen, dann ist es Zeit, sich Gedanken zu machen über den eigenen Wunschzettel zu Weihnachten und vor allem über das, womit wir anderen eine Freude machen können. Und wenn auch hier und dort darüber geklagt wird, es würden zu wenig Bücher gelesen, dann spricht doch das erstaunliche Interesse weiter Kreise an den Neuerscheinungen auf allen Gebieten der Literatur eine andere Sprache. Davon kann auch der Kant-Verlag berichten, dessen Buchversand in diesen Wochen und Monaten vor dem Fest eine erhebliche Steigerung der Bestellungen verzeichnen kann. (Sie wissen doch: Sie können alle Bücher, auf die wir hier kurz hinweisen, über den Buchversand des Kant-Verlages, 2 Hamburg 13, Parkallee 86, beziehen). Die Auswahl müssen Sie natürlich selbst treffen; wir versuchen nur, Ihnen einige kleine Anhaltspunkte zu geben.

Deutsche Erzählungen aus zwei Jahrzehnten in einer ansprechenden Auswahl, herausgegeben von Wolfgang R. Langenbucher. Unter den Autoren viele bekannte Namen, darunter die ostpreußischen Schriftsteller Siegfried Lenz und Johannes Bobrowski. Reichhaltiger Inhalt, ein idealer Geschenkband. Horst Erdmann Verlag, 16,80 DM.

Rosemarie Fiedler-Winter, Engel brauchen harte Hände. Vom Wirken bedeutender Frauen erzählt die Autorin, von vierzehn Frauen, die ihr Leben freiwillig in den Dienst am Nächsten stellten. Ihre Lebensläufe umspannen einen Zeitraum von nahezu 200 Jahren. Im Zentrum dieser Lebensbilder steht die weltweite Organisation des Roten Kreuzes. Den Frauen verschiedenster Herkunft ist gemeinsam die Güte des Herzens, die Hilfsbereitschaft, aber auch die innere Festigkeit, die mit dem Ausdruck „Harte Hände" treffend umschrieben ist. Ein Buch, das zum Nachdenken anregt. Econ-Verlag Düsseldorf, 18,— DM.

Kay Hoff, Bödelstedt oder Würstchen bürgerlich. Eine Satire auf das Gestern und Heute, am Modell einer bundesdeutschen Kleinstadt und ihrer Menschen aufgezeigt. Kritisch, von oft hintergründigem Humor, dabei ein packendes Zeitbild. Hoffmann und Campe Verlag, 19,80 DM.

Ingrid Bredberg, Dr. Katja. Mit ihrem Vater, einem Arzt, tauscht die kleine Katja die Rollen. Sie verordnet manche Medizin, die zwar nicht alltäglich, aber herzerfrischend ist.

Vera Mohr-Möller, Roller-Rallye. Anregungen für die eigene Geburtstagsfeier gibt dieses bezaubernde Bändchen, das Mädchen und Jungen von 8 Jahren ab viel Freude machen wird.

Alle diese Bücher sind gut geschrieben, spannend von der ersten bis zur letzten Zeile und können als Geschenkbändchen zum Geburtstag oder auf den Weihnachtstisch Jungen und Mädchen dazu bringen, sich in eine Ecke zurückzuziehen und nur noch zu lesen. (Matari Verlag Hamburg).

Gudrun Pausewang, Bolivianische Hochzeit. Ein Band für alle Freunde spannender, literarisch wertvoller und zum Nachdenken anregender Bücher. Die bekannte Autorin, die viele Jahre in Lateinamerika gelebt hat, versteht ihren Stoff fesselnd zu gestalten. Deutsche Verlags-Anstalt Suttgart, 15,80 DM.

Oriana Fallaci, Penelope auf dem Kriegspfad. Eine bekannte italienische Journalistin ist die Verfasserin, eine Frau, die keine Mühe scheut, hinter die Dinge und Menschen zu kommen. Auf Reisen durch die ganze Welt fand sie ihre Stoffe. Sie gestaltet als Frau unserer Zeit das Schicksal und den Typ der Frau von heute, von morgen oder übermorgen. Diese Frau leugnet nicht das Gefühl, aber sie möchte ihre mühsam errungene Selbständigkeit behalten und ist bereit, den Preis dafür zu bezahlen, das heißt, die Einsamkeit oder den Haß der anderen auf sich zu nehmen. Deutsche Verlags-Anstalt Stuttgart, 19,80 DM.

José Condé, Pension Nachtgelächter. Der in seiner Heimat sehr bekannte Schriftsteller hat hier ein ungewöhnliches Milieu zum Vorbild genommen: Es sind Geschichten um Tagediebe, Raufbolde und leichte Mädchen in einer brasilianischen Provinzstadt. Ein humorvolles und lebensvolles Buch. Deutsche Verlags-Anstalt, 16,80 DM.

Eva Zeller, Der Sprung über den Schatten. Die Verfasserin, die selbst lange in Südwestafrika lebte, erzählt die Geschichte eines Mannes, der nach Afrika mit einem Auftrag zurückkehrt und diesem Erdteil verfällt, während seine Frau vor der Fremdheit des Landes und seiner Menschen zurückschreckt. Spannend geschrieben von der ersten bis zur letzten Zeile. Deutsche Verlags-Anstalt, 19,80 DM.

Vladislav Vancura, Markela und Miklas. Der verstorbene Dichter, in seiner tschechischen Heimat sehr geschätzt, erzählt hier die Geschichte einer wilden, verzweifelten Liebe aus der Zeit des Mittelalters im Milieu der Raubritter — eine versunkene Welt, die in seinem Roman mit souveränen literarischen Mitteln wieder zum Leben erweckt wird. Deutsche Verlags-Anstalt, 19,80 DM.

Robert Grenzmann, Generation ohne Hoffnung. Die Auseinandersetzung junger Menschen in den zwanziger Jahren, vom Kriegsbeginn 1914 bis zum Anbruch des Dritten Reiches, aufgezeigt am Beispiel eines jungen Menschen, der selbst danach trachtet, zu einem klaren Urteil zu kommen, um zu erkennen und zu begreifen. Hans Pfeiffer Verlag, 21,—DM.

Lulu von Strauss und Torney, Tulipan. Keine Neuerscheinung, aber ein so wertvolles und gehaltvolles Buch, daß wir noch einmal darauf hinweisen wollen. Die Dichterin, deren ausgewählte Balladen und Erzählungen hier vorliegen, war lange befreundet mit der Dichterin unserer Heimat, Agnes Miegel. Ihre Balladen erinnern oft an die ihrer Freundin; sie sind von starker Aussagekraft und von bleibendem Wert. Eugen Diederichs Verlag, 15,80 DM.

Bücher für die Hosentasche

Der gleiche Verlag bringt unter dieser Bezeichnung eine praktische und handliche Reihe für Jungen und Mädchen zwischen 8 und 14 Jahren heraus. Diese Bändchen sind schmiegsam und abwaschbar. Jedes von ihnen kostet, wie man in Norddeutschland sagt, einen Heiermann, nämlich 5 Mark. Drei Bändchen liegen uns vor:

Erika Hoffmeister-Loos, Jaime. Es geht um die Abenteuer eines Hütejungen an der Küste von Mallorca. Der Junge kommt auf die Spur einer gefährlichen Schmugglerbande . . .

Edita Morris, Die Schwestern von Hiroshima. Hier noch ein kleines Herder-Taschenbuch (2,90 DM). Die beiden Romane „Die Blumen von Hiroshima" und „Die Saat von Hiroshima" in einem Bändchen zusammengefaßt, in einer Auflage von über 3 Millionen in der ganzen Welt verbreitet. Sie geben Zeugnis von dem Schicksal der von der ersten Atombombe zerstörten Stadt und ihrer Menschen. Das alles wird in einer verhaltenen Sprache erzählt und wirkt dadurch um so nachhaltiger. **RMW**

Der Tipfel-Zwerg fürs Kinderzimmer







Tipfel-Zwerg sucht den Frühling. Von Isburga Wohlfahrt. Eine entzückende Geschichte zum Vorlesen mit vier ganzseitigen bunten Bildern vom Tipfel-Zwerg. Der kleine Tipfel, nicht größer als eine Garnrolle, krabbelt in seinem roten Jöppchen aus seiner warmen, moosgepolsterten Wohnung zwischen den Wurzeln einer alten, dicken Eiche, weil es ihm zu langweilig ist. Er geht der Sonne entgegen, um den Frühling zu suchen, und erlebt allerlei Abenteuer mit den Tieren des Waldes. Dem Einband des liebevoll gestalteten Kinderbuches ist ein kartoniertes Blatt angeheftet; geschickte Hände können den Tipfel-Zwerg ausschneiden und einen Hampelmann aus der Papierfigur machen. (24 Seiten, 21 x 29 cm, kartoniert mit farbigem Umschlag, Halbleinen, DM 6,80).

Vom Tipfel-Zwerg gibt es übrigens auch einen bunten Fries für das Kinderzimmer im Format 62 x 29,5 cm.

Piesepampel heißt ein anderer Kinderzimmerfries von Vera Mohr-Möller, Format 20 x 20 cm.

Jeder Fries kostet DM 3,50. Das Buch Tipfel-Zwerg und der Wandschmuck für das Kinderzimmer sind erschienen im Matari Verlag, Hamburg).

Es war gut, ihn gekannt zu haben

Zwei Erinnerungen an Karl Herbert Kühn

RMW. Er war nicht das, was man einen bequemen Mitarbeiter nennt; zu ausgeprägt war sein Sinn für Stilmittel, für ein wenig verschnörkelte, verschachtelte Satzgebilde, die dem Leser von heute viel abgefordert hätten, wenn sie in der ursprünglichen Form stehengeblieben wären. Aber seine Fairneß, sein Gefühl für journalistische Arbeit ließen uns doch immer gemeinsam einen Weg finden, seine Manuskripte dem Leser nahezubringen. Vor allem der Abdruck seines Romans „Sechs Tage am See" im Ostpreußenblatt hatte ihm am Herzen gelegen — heute sind wir froh, daß wir ihm diesen seinen letzten Wunsch erfüllen konnten. Er ist still von uns gegangen, zwei Jahre nach seinem Königsberger Kollegen und Freund Erwin Scharfenorth. Heute geben wir zwei Mitarbeitern des Ostpreußenblattes Gelegenheit, diesem aufrechten ostpreußischen Journalisten und Schriftsteller Dank zu sagen — stellvertretend für uns alle.

Ingeborg Kelch-Nolde

Lehrer und Freund

„Ein liebenswerter, aber eigenwilliger Mann", sagte man mir, als ich im Winter 1939/40, im beruflichen Stand eines Volontärs am „Königsberger Tageblatt", in den Bereich der Kulturredaktion zur Ausbildung bei Karl Herbert Kühn überwiesen wurde. Als Erster Kulturredakteur der traditionsreichen Zeitung nahm er einen wichtigen Platz im geistigen Gefüge unserer Heimatstadt ein.

So betrat ich mit Respekt die knarrenden Dielen seiner mehr als bescheiden eingerichteten Diensträume in dem alten Zeitungsgebäude, über dessen einer Tür das Wort „Redaction" noch mit „c" geschrieben stand. (Wenn man von dem Redaktions-„Sessel" spricht, den ein Schriftleiter innehabe, so war dieser Sessel jedenfalls steinhart und gänzlich ungepolstert.)

Ein Scherz zur Begrüßung und heiteres Geplausch — das war die Art, in der „K.H.K." dem Neuling das Eingewöhnen zu erleichtern pflegte. Wer aber etwa geglaubt hätte, man könne überhaupt auf der Kulturredaktion ein gemütliches Plauderleben führen, hätte sich getäuscht gesehen. Denn Karl Herbert Kühn war ein eifernder Priester des Wortes, ein fast pedantischer Verwalter der Sprache.

„Sie schreiben: Es gab sehr viel zu sehen — warum ‚sehr'? Ist ‚viel' nicht genug?" Er beleuchtete jeden Satz, jedes Wort. Bewußt leben, bewußt handeln und auf jeden Fall wissen, was man sagt — das war sein Grundsatz.

Wenn man bereits seine Promotion hinter sich hat und sich einbildet, man sei überdies fürs Schreiben talentiert, ist es bitter, zu erfahren, daß man nichts von Satz und Sprache weiß. Mit dem ethymologischen Wörterbruch in der Hand, ganz zu schweigen vom Duden, haben wir, Sinn und Richtigkeit erforschend, meine Übungsaufsätze — Berichte über Film, Kunstausstellungen und Universitätsveranstaltungen — „durchgeackert". Wieviel Mühe gab er sich mit seiner störrischen Volontärin! Und ständig die Herausforderung zum Denken:

„Begründen Sie den von Ihnen gewählten Ausdruck! Entspricht er wirklich dem, was Sie sagen wollen und vor allem dem, was da war?"

Er lehrte mich, den schmalen Grat zu erspüren und entlangzubalancieren, der zwischen Unterhaltsamkeit und Dokumentation liegt, jenen „Seiltanz", den ein guter Feuilletonist beherrschen soll.

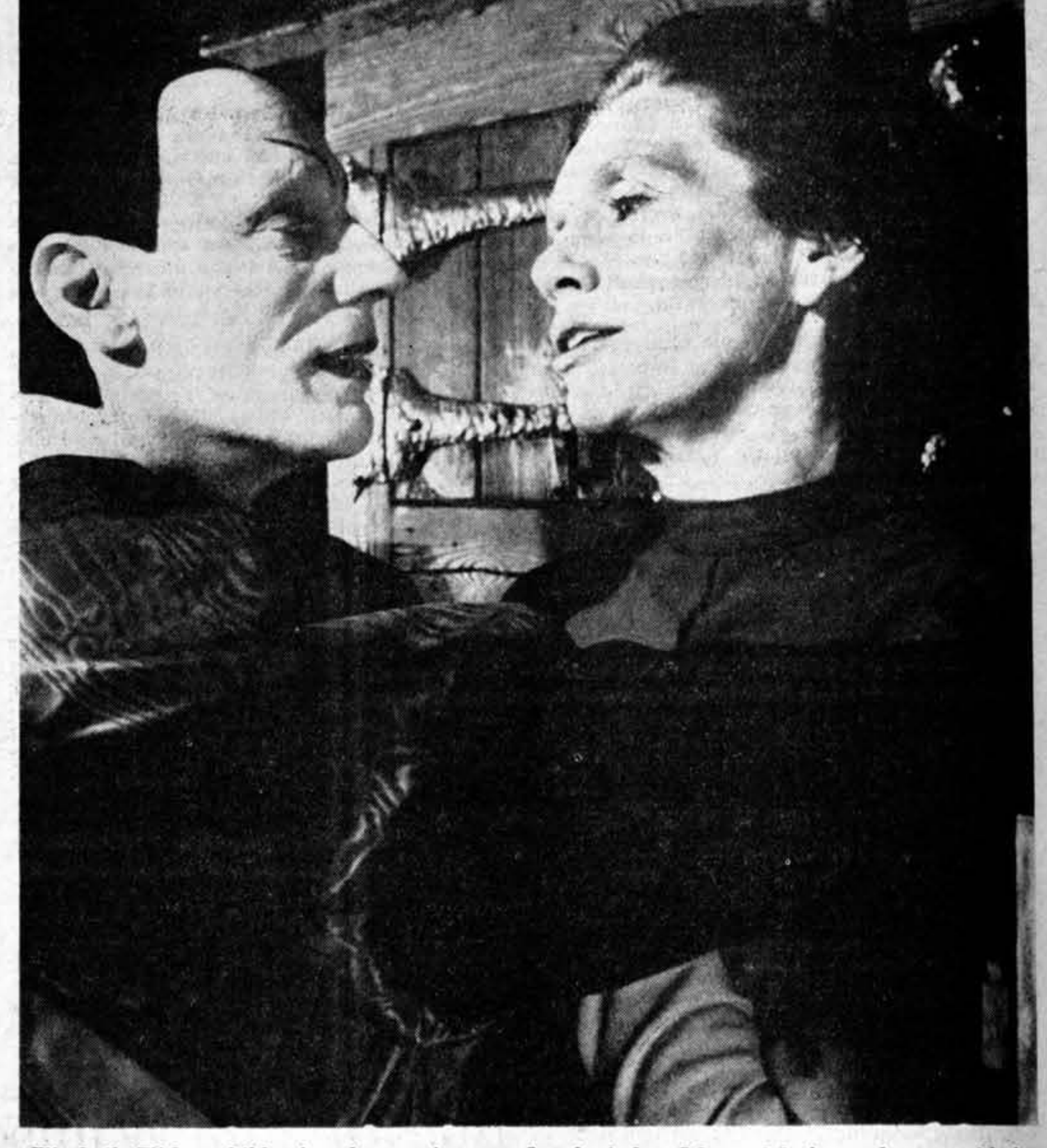
In der Zusammenarbeit mit Karl Herbert Kühn zu schleudern, wäre unmöglich gewesen. Aber wie reizend konnte er unsereinen auch loben und wie großzügig eine Formulierung annehmen, mit der er an sich nicht einverstanden war, sofern man sie durchdacht hatte und einigermaßen annehmbar zu begründen wußte!

In dem meist offen flatternden, dunklen Büromantel, der sich wie schwarze Flügel um ihn bauschte, sah man ihn in die Umbruchsräume eilen, immer freundlich, immer bereit zu etwas Spaß und Gelächter. Über allem das feine, vom Nachdenken geprägte Gesicht.

Jedesmal, wenn eine Sekretärin, ein Volontär, ein Botenjunge, ein Setzer, ein Kollege neu in den Betrieb eintrat, war es, als öffnete er sein Wesen weit, um diesen Menschen zu erfahren, in sein Leben aufzunehmen. Jeden in seiner Umgebung nahm er ernst und neigte sich ihm zu — es gab wohl kaum jemand in der Zeitung, der nicht in ausgesprochen persönlichem Verhältnis zu ihm stand.

Über die Jahre der Flucht und Not, Jahrzehnte in räumlicher Entfernung hinweg blieb er ein treuer und aufmerksamer Freund, der keinen Geburtstag vergaß und jedes Lebenszeichen, das ihn erreichte, in seiner schönen und klaren Handschrift beantwortete — immer dem anderen zugeneigt, nie über das eigene Schicksal klagend.

Es war gut, ihn gekannt zu haben, und, um es etwa in seinem Sinne auszudrücken: Menschen wie er, die einem das eigene Leben mitprägten, sterben erst, wenn man selber stirbt.



Elisabeth Flickenschild, eine der wenigen großen deutschen Schauspielerinnen, bevorzugt bei ihrer Kleidung Schwarz. Daraufhin einmal angesprochen, erklärte sie, schwarz und weiß seien ihre Lieblingsfarben. Sie fügte hinzu: „Ich denke dabei immer an Preußens Farben, und Friedrich der Große ist mir lieber als so ziemlich alles, was uns dann geboten wurde."
Unsere Aufnahme zeigt die Schauspielerin als Marthe Schwerdtlein mit Gustaf Gründgens als Mephisto in der Verfilmung von Goethes „Faust". Foto: NP

Martin A. Borrmann

Seine Briefe kamen pünktlich wie das Ostpreußenblatt

Man hat neuerdings manchen Autor ein „Genie der Freundschaft" genannt. So würde ich unseren preußisch-strengen Karl Herbert Kühn nennen. Ihm widerstand die Zersplitterung, die solche Auszeichnung zwangsweise mit sich bringt. Nur wenigen erschloß er sein Herz; dafür hielt er diesen wenigen die Treue in einem Grad, wie wir es heute kaum noch kennen. So hat er mir zwölf Jahre lang, nachdem er gehört, ich könne wegen einer Lähmung nicht mehr das Zimmer verlassen, zu jedem Donnerstag einen Brief geschrieben, der denn auch pünktlich, wie das Ostpreußenblatt, durch den Türschlitz fiel, mochte geschehen sein, was da wollte. Seine Absicht: mir damit ein wenig die äußere Welt in die Wohnung zu bringen.

Strenge Pflichterfüllung und Treue, aber auch ihre notwendigen Gegengewichte, Freiheitsdrang und Lust an erfüllter Individualität, bestimmten Kühns Wesen. Er hielt Treue seinen Lehrern Max Hecht, Otto Schöndörffer und besonders Bruno Schumacher, seinen Schulkameraden vom Friedrichkolleg und überhaupt seiner Generation, der heute schon in die späten Nebel des Vergessenwerdens abgedrängten Generation des Ersten Weltkrieges. Noch 45 Jahre nach dem Fliegertod seines hochbegabten, gleichfalls Pol und Gegenpol in sich bergenden Jugendfreundes Fritz Frech schrieb Kühn in dem Sammelband „Ein Blick zurück" folgende Worte des Gedenkens:

> Der Herbst 1917 schlug mir die Freundschaft mit Fritz Frech aus dem Dasein. Seitdem ist mir der Schatten des einen, der uns abruft, beständig, wenn auch still, an meiner Seite geblieben.

Kühn selbst meldete sich als Kriegsfreiwilliger bezeichnenderweise zu einer der sogenannten Pascha-Armeen in Arabien.

Nach langer Lazarettzeit konnte sich sein Freiheitsgefühl noch einmal in einer studentischen Korporation romantisch ausleben. Danach kam die Zeit, in der er sich einen festen Beruf suchen mußte. Er wählte den des Redakteurs, war zunächst im „Ostdeutschen Heimatdienst", dann in der „Ostpreußischen Woche" tätig. Als Höhepunkt seiner Laufbahn arbeitete er dann beinahe zwanzig Jahre als Feuilletonleiter am „Königsberger Tageblatt" Mir war es immer wieder erstaunlich, wie dieser eigentlich zu Freiheit und Abenteuer drängende Geist sich bis zur Übertreibung hin in einen korrekten Redakteur verwandelte.

Im Schwesterblatt, der altberühmten „Hartungschen Zeitung", wo besonders Ludwig Goldstein, E. Kurt Fischer und Erwin Kroll stark auf seine Entwicklung wirkten, begann Kühn damals eigene kleine literarische Arbeiten zu veröffentlichen, aber auch Fortsetzungs-Erzählungen — wie später, nachdem er 1947 in den Westen gekommen war, in Hamburg in der „Welt" und im „Ostpreußenblatt". Seinen Staccato-Stil pflegte er bewußt, und gewiß drückte dieser auch einen Teil seines Wesens, seine Strenge aus, aber eben nur einen Teil. In seinen Briefen war es anders, hier sprach er auch Schwieriges auf leichte Weise aus, so auch in diesen Worten seines letzten Briefes an mich, den ich nun wieder lese:

> Möget Ihr noch lange bei Herzschlag und Atem bleiben, bereit, diese Erde nicht zu ernst zu nehmen, aber sie zu betrachten; denn sie bietet ja nicht allein einen Krieg in Vietnam und einen Überfall auf das goldene Prag, sie hält für den, der noch sehen kann, auch noch immer ein paar kleine, fast vergessene Winkel bereit, in die sich das Auge mit sinnender Freude eine Weile verlieren kann, und diese Weile nimmt uns niemand weg. Laßt den Geist entfliegen, nicht etwa ins Jenseits; so meine ich's nicht, aber in Fernen, in denen Gestalten vor uns treten ...

Deutscher Osten - Deutscher Kulturraum

Eine Ausstellung in Mainz

Der Bund der Vertriebenen und die Landsmannschaften in Rheinland/Pfalz zeigten vom 22. September bis zum 3. Oktober im Pfeilersaal des Kurfürstlichen Schlosses zu Mainz eine Ausstellung „Deutscher Osten — Deutscher Kulturraum", die bewußt volkstümlich gehalten war. verzichtete fast völlig auf trockene Statistiken. Sie sollte, rein vom Bild her, der Vergeßlichkeit und Gleichgültigkeit begegnen und das Verständnis für den deutschen Kulturraum im Osten wecken und fördern.

Das Nordostdeutsche Kulturwerk in Lüneburg zeigte in der Sonderschau „Alte Graphik — Städte an der Ostsee" auf knapp neunzig Tafeln weit über zweihundert alte, wertvolle Landkarten, Stadtansichten und derzeitige Trachten von Lübeck bis Narwa. Uns Ostpreußen beeindruckten naturgemäß besonders die alten Seekarten und Landkarten Ostpreußens.

Wie praktische Ostkunde im Unterricht heutzutage betrieben werden kann, zeigten auf über 20 Tafeln Schülerarbeiten, die in der Oberstufe des Gymnasiums Traben-Trarbach unter Anleitung von Oberstudienrat Irrgang entstanden sind und die sich mit der geschichtlichen und wirtschaftlichen Entwicklung der Ostgebiete und Mitteldeutschlands befassen. Eine Bücherschau der Arbeitsgemeinschaft für Ostkunde im Unterricht war von deren Vorsitzenden, Lehrer Wildner (Mainz), zur Verfügung gestellt worden. Auch die Buchhandlung Norbert Windfelder, Mainz (früher Pillau), hatte reiche Bücherbestände über den deutschen Osten ausgelegt.

Die ostdeutschen Landsmannschaften brachten in Sonderschauen Bilder, Trachten, Handarbeiten und alte Urkunden aus der Heimat. Aus Schlesien sind vor allem die schönen Trachten und eine Sammlung von Notgeld aus dem Ersten Weltkrieg zu erwähnen.

Reichhaltige Ostpreußen-Schau

In der ostpreußischen Abteilung wurden Handarbeiten gezeigt, darunter eine ostpreußische Frauentracht als Leihgabe von Frau Bertha Syttkus (Webschule Lyck), jetzt Osnabrück, ferner Fausthandschuhe in memelländischen Mustern als Leihgaben von Frau L. Gandras, Speyer, und zwei gestickte Tischdecken als Leihgaben von Frau Engel, Lampertheim, die sie selbst im Kreis Lyck beim Kühehüten auf der Weide auf selbstgewebtem Leinen gestickt hat. Ein ostpreußischer Landsmann in Mainz erinnert sich, das gleiche Stiefmütterchenmuster auch bei seiner Großtante im Kreis Lyck auf einer Kaffeedecke gesehen zu haben.

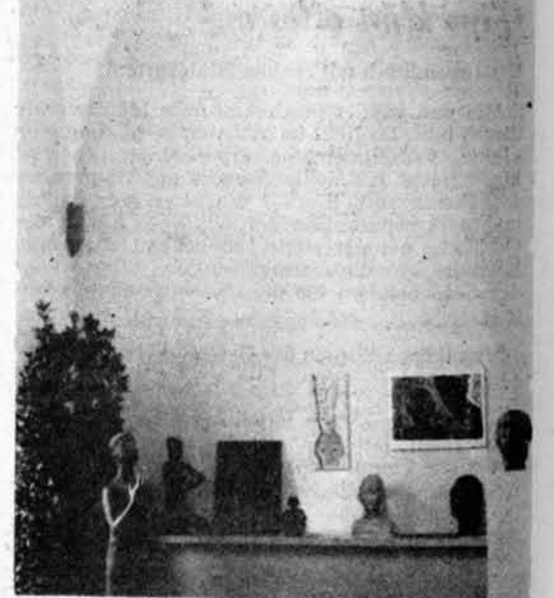
In der zweiten Gruppe wurden Werke ostpreußischer Autoren und Künstler, vornehmlich aus Rheinland/Pfalz, gezeigt. Die Schriftstellerin Frida Busch, Osthofen, mit dem vom Landkreis Rotenburg gestifteten Angerburger Literaturpreis im Jahre 1961 für ihr Werk „Der Reichsgottesritter" ausgezeichnet, war mit Buch und Ehrenurkunde vertreten.

Einen größeren Stand nahmen die Arbeiten der Bildhauerin und Lyrikerin Ursula Enseleit, geb. Riel, ein, die im Kreis Angerburg geboren wurde und jetzt in Mainz lebt. Als Bildhauerin war sie Schülerin von Prof. Emmy Roeder Mainz; als Lyrikerin ist sie ganz eigenständig und keiner modischen Stilrichtung einzuordnen. Ausgelegt war ihr Gedichtbändchen „Ungerupft", das auch Graphiken von ihr enthält, ferner die Ehrenurkunde des Angerburger Literaturpreises für das Jahr 1967, der ihr für diesen Gedichtband verliehen wurde.

Von ihrem bildnerischen Werk wurden gezeigt: ein Mädchen-Standbild, mehrere Porträtköpfe, darunter der des Rotenburger Oberkreisdirektors Helmut Janssen (Inhaber der Goldenen Ehrennadel der Landsmannschaft Ostpreußen), ferner Kleinplastiken, Reliefe und Zeichnungen.

Auf Leben und Werk der begabten Künstlerin werden wir im Ostpreußenblatt demnächst eingehen.

Das Ostpreußische Jagdmuseum in Lüneburg hatte Originalzeichnungen von Hans Woede



(Mainz) für sein vom Göttinger Arbeitskreis herausgegebenes Buch „Wimpel der Kurenkähne" leihweise hergegeben; Hanna Wangerin stellte einen kleinen geschnitzten Kurenwimpel zur Verfügung.

Aus der Holzschnittfolge „Ostpreußen I" des Malers Prof. Eduard Bischoff (Soest) waren sechs zum Teil farbige Blätter (Leihgabe aus Mainzer Privatbesitz) ausgestellt, die vorwiegend Motive von der Kurischen Nehrung zeigten.

Erwähnt seien auch noch zwei Fotokopien alter Zeichnungen des Malers Hermann Penner: Ein von einer Düne begrabener Wald auf der Kurischen Nehrung und „Sturzdüne auf der Kurischen Nehrung", von der „Illustrierten Zeitung" am 24. März 1866 veröffentlicht. Von der Abteilung Kultur der Bundesgeschäftsführung stammten Bilder von Landschaften, Städten und Erzeugnissen der Volkskunst, sowie Portraits berühmter Ostpreußen.

Insgesamt eine sehenswerte Ausstellung, die auch in Kreisen der Einheimischen starke und verdiente Beachtung fand.

Hans Woede

Ein ostpreußischer Kriminalfall:

Der Trumpf: Die Georgine

Den Erinnerungen des Amtsvorstehers Albert Slemties nacherzählt von Franz Maerker und Hans-Ulrich Stamm

Das geschah bisher:

In Dickschen im ostpreußischen Landkreis Pillkallen ist an einem stürmischen Oktobertag des Jahres 1931 Fräulein Helene Poetschat eine angesehene Hofbesitzerin, mit einem Schuß durchs Fenster heimtückisch ermordet worden. Als erster erscheint, von der Hausgehilfin Anna telefonisch alarmiert, Amtsvorsteher Albert Slemties am Tatort. Seine Frau war mit der Toten befreundet.

Die Mordkommission verdächtigt den Bruder der Ermordeten, Franz Poetschat, der Tat, weil der Suchhund seine Spuren an der Mordstelle gefunden hat. Slemties ist jedoch von der Unschuld des nervenkranken Mannes überzeugt und verhindert seine Festnahme. Im Gespräch mit dem Oberstaatsanwalt steigt in Slemties jedoch ein zunächst noch unbestimmter Verdacht gegen den jungen Martin Tannelun aus dem Nachbardorf Kleinrudminnen auf. Am nächsten Morgen wollen die Beamten Tannelun auf den Zahn fühlen.

3. Fortsetzung

Natürlich — ein Zusammenhang mit dem Mord an Helne Poetschat oder eine Parallele dazu schien nicht gegeben. Dennoch wurde Albert Slemties ein seltsames Gefühl nicht los. Nun, morgen wollte die Kommission sich eingehend mit Martin befassen. Dann würde man weitersehen.

Herzhaft gähnend schloß der Amtsvorsteher seine Haustür auf. Wenige Augenblicke später schlief er tief und traumlos.

In der „Grenzzeitung" hatte zwar noch nichts über den Mord gestanden, doch in Dickschen hatte sich die Nachricht mit Windeseile herumgesprochen. Es gab nur ein Gesprächsthema an diesem Morgen, und nicht nur in Dickschen, wie sich bald zeigen sollte.

Der Oberstaatsanwalt und die Beamten der Mordkommission hatten gerade auf dem Slemtiesschen Hof ihr Frühstück beendet, als draußen Räderrolen zu hören wr. Slemties erhob sich und trat ans Fenster. Es war der Bauer Lenknereit aus Tuppen. Was der wohl so früh wollte?

Dann stand Lenknereit im Zimmer: Er habe von dem Mord gehört, und da habe er gedacht, es sei wohl am besten, wenn er gleich anspanne und nach Dickschen fahre, um zu berichten, was ihm bei dieser Nachricht eingefallen sei.

Die Kriminalbeamten lächelten, aber nur einen Augenblick, denn schon im ersten Satz fiel der Name Martin Tanneluns. Sein eigener, fünfzehn Jahre alter Sohn sei seit einiger Zeit mit Martin Tannelun befreundet, was ihm, Lenknereit, ziemlich mißlalle, berichtete der Bauer. Vor etwa zwei Wochen nun seien die beiden in Begleitung zweier weiterer Freunde nach Tilsit gefahren. Martin habe auf dieser Fahrt ein Hirschgeweih bei sich gehabt, das er an einen Tilsiter Waffen-



Zeichnung Bärbel Müller

händler verkaufen wollte. Aus dem Handel sei jedoch nichts geworden, weil Martin einen zu hohen Preis verlangt habe, und so habe er die Trophäe wieder mitnehmen müssen. Die Rückfahrt sei ziemlich einsilbig verlaufen, doch zwischendurch habe nach der Erzählung seines Sohnes Tannelun, anscheinend zusammenhanglos und wie zerstreut, die Bemerkung gemacht: „Es wäre gut, wenn Fräulein Poetschat sterben würde ..."

Als der Amtsvorsteher den Kopf hob, begegnete er dem Blick des Oberstaatsanwaltes, der mehr als Überraschung ausdrückte.

„Ich glaube, wir sollten schleunigst nach Kleinrudminnen", sagte der Beamte. Er wollte noch Anweisungen hinzufügen, doch Lenkereit schnitt ihm den Faden ab, indem er seinen Bericht bedächtig ergänzte: „Außerdem hat mein Junge den Verdacht, daß der Martin seine Gewehre unter einem Strohhaufen in der Nachbarschaft versteckt hat!"

Das war das endgültige Signal zum schnellen Aufbruch.

Martin Tannelun selbst war es, der den Beamten entgegenkam, als die Wagen in den Hof seiner Eltern fuhren. Ruhig und gelassen begrüßte er die Kommission und führte sie ins Haus. Ruhig und überzeugend wirkten auch die Aussagen, die er bei der folgenden Vernehmung zu Protokoll gab. Sein Alibi schien zu stimmen. Doch dann schalteten sich zwei Beamte in das Verhör ein, die sich bis dahin zurückgehalten hatten. Wie beiläufig begannen sie scheinbar nebensächliche Fragen in das Gespräch einzustreuen, und es dauerte nur kurze Zeit, bis die gewiegten Kriminalisten den Bauernsohn so weit hatten, daß er sich in Widersprüche zu verwickeln begann. Geschickt hakten sie immer wieder bei Belanglosigkeiten ein und erzielten immer wieder den gleichen Erfolg — die Zahl der Widersprüche mehrte sich. Sei es die Fahrt mit dem jungen Lenknereit nach Tilsit oder Rminiszenzen an den Brand auf dem Nachbarhof — der junge Mann gab seine Antworten zwar im Brustton der Überzeugung, doch oft genug paßten sie nicht zueinander.

Schließlich ordnete der Oberstaatsanwalt eine Pause an.

„Ob Ihr Verdacht vollkommen richtig war, vermag ich noch nicht zu sagen, aber auf alle Fälle ist mit dem Burschen etwas oberfaul", sagte der Jurist, während er mit dem Amtsvorsteher auf dem Hof auf und ab ging, und hielt ihm sein Zigarettenetui hin. Slemties griff dankend zu.

„Was werden Sie tun", fragte er langsam.

„Mordverdacht ist aus der Aussage noch nicht zu konstruieren, aber die Geschichte stinkt", meinte der Oberstaatsanwalt. „Und zwar so, daß wir den jungen Mann zumindest wegen Verdunkelungsgefahr festsetzen können. Ist Ihre Amtszelle in Dickschen sicher genug?"

Slemties zog ein etwas skeptisches Gesicht.

„Macht nichts", sagte der Anklagevertreter. „Dann bringen wir ihn eben in Lasdehnen unter, da kann nichts passieren. Es sind ja nur sechs Kilometer. Die Kripo wird ihn hinfahren. Und ich muß auch heute Abend noch nach Insterburg zurück."

Während er auf die Uhr blickte, fiel ihm ein: „Wir wollten ja auch noch den Strohhaufen untersuchen, aber das schaffen wir heute nicht mehr — das sind ja wenigstens zehn Fuder. Das kann morgen nachgeholt werden ..."

Die Vernehmung wurde abgebrochen, da es schon zu dunkeln begann. Als Slemties mit der Mordkommission nach Dickschen zurückkehrte, fand er auf seinem Schreibtisch ein Kurierpaket aus Königsberg. Es enthielt das Gewehr von Franz Poetschat und das lakonische Gutachten der Königsberger Kriminalisten: „Aus der Waffe ist seit mindestens vierzehn Tagen kein Schuß abgegeben worden."

Slemties atmete auf: Damit war der letzte Verdacht von dem Bruder der Ermordeten genommen. Was aber, dachte er dabei, wäre wohl mit dem armen Kerl geschehen, wenn er tags zuvor Krähen geschossen hätte? Das tat Franz nämlich gern. Dann würde er jetzt wahrscheinlich als „der Tat hinreichend verdächtig" in Lasdehnen sitzen ...

Wenig später kehrten auch die Kriminalbeamten zurück, nachdem sie Martin Tannelun in seiner Zelle sicher verwahrt hatten.

„Tja, Herr Amtsvorsteher", meinte der Leiter der Mordkommission, Kommissar Gerber, „so leid es mir tut, daß ich Ihren Tageslauf durcheinander bringen muß: Aber zumindest für die nächsten Tage müssen wir unser Hauptquartier in Ihrem Amtszimmer aufschlagen, und Sie selbst möchte ich bitten, bei sämtlichen Vernehmungen anwesend zu sein."

Fortsetzung folgt

Braunsberger Akademie

Ostpreußens zweite Hochschule besteht 400 Jahre

Im November dieses Jahres hätte in Braunsberg die zweite Hohe Schule Ostpreußens zwei große Stiftungsjubiläen feiern können: Am 6. November 1568 wurde das alte „Lyceum Hosianum" gegründet, und 250 Jahre später, am 6. November 1818, konnten die Vorlesungen an der neu errichteten akademischen Lehranstalt, aus der später die Staatliche Akademie Braunsberg hervorging, aufgenommen werden. Obwohl diese beiden katholischen Akademien in keinem direkten organisatorischen Zusammenhang standen, sollte wahrscheinlich durch diese gleichen Gründungsdaten symbolisch zum Ausdruck gebracht werden, daß die jüngere Hochschule nicht nur zur Pflege der lokalen Tradition der Hosianischen Anstalt berufen sei, sondern ihre ursprüngliche Aufgabe — die Heranbildung von katholischen Geistlichen in Ostpreußen — im gleichen Sinn weiterzuführen habe.

Das um die Mitte des 13. Jahrhunderts vom Deutschen Orden an der schiffbaren unteren Passarge, sieben Kilometer oberhalb ihrer Einmündung in das Frische Haff gegründete Braunsberg, eine durch ihre Zugehörigkeit zur Hanse bedeutend gewordene Stadt mit der größten Einwohnerzahl im Ermland, gehörte seit 1466 zum „polnischen Teil Preußens". Nach der Säkularisation des Ordensstaates und der Einführung der Reformation im „herzoglichen" Preußen hatte sich Braunsberg zum geistigen Mittelpunkt des katholisch gebliebenen Ermlandes entwickelt. Von hier aus wurden die Bestrebungen der Lutheraner, im unter polnischer Oberhoheit stehenden Preußen und in den zur Reformation tendierenden polnischen Landesteilen Fuß zu fassen, wirksam bekämpft. Gewissermaßen als gegenreformatorische Antwort auf die Gründung der Königsberger Albertina im Jahre 1544 hatte der Bischof und Landesherr des Ermlandes, Kardinal Hosius, eine Anzahl gelehrter Angehöriger der Gesellschaft Jesu in sein Lnad gerufen und 1565 in Braunsberg ein Jesuitenkollegium gegründet, aus dem sich das Hosianum entwickelte, als dessen Stiftungstag — auf Grund der dritten, die Hosianischen Stiftungen für die Jesuiten abschließenden Urkunde — der 6. November 1568 gilt.

Ihr Stifter, der große Gegenreformator Kardinal Stanislaus Hosius, war nicht nur ein bedeutender Theologe, ein humanistisch-rhetorisch und philosophisch gebildeter Gelehrter, der in Bologna zum Doktor beider Rechte promoviert worden war, sondern auch ein hervorragender Staatsmann. 1504 in Krakau als Nachkomme einer aus der Markgrafschaft Baden stammenden deutschen Familie namens Hose geboren, war er — wie ihn Bruno Schumacher in seiner „Geschichte Ost- und Westpreußens" charakterisiert — „ein Mann von ebenso hervorragenden Gaben und weitreichenden Beziehungen wie sittlichem Ernst und religiöser Tiefe, der seine Lebensarbeit der Wiederaufrichtung der katholischen Kirche und der Bekämpfung der Reformation widmete. Er gehörte 1562 und 1563 zu den führenden Mitgliedern des Tridentiner Konzils, unter seinem Einfluß wandte sich die Bevölkerung Polens in ihrer überwiegenden Mehrheit von der Reformation ab, die dort anfangs weite Kreise ergriffen hatte; er war es auch, der ihren Siegeslauf im Ermland und in Westpreußen Halt gebot".



Das Steinhaus, Sitz der Akademie — Foto: Deutscher Kunstverlag

Festhalten am deutschen Erbe

In den Jahren 1549 und 1550 hatte er als Bischof von Kulm sicherlich Anteil an den fortwährenden Bestrebungen, die 1387 in Kulm auf Betreiben des Hochmeisters Zölner von Rotenstein vom Papst privilegierte „scholarum illustrium in Borussia" — eine Universitätsstiftung, die nie wirksam geworden war — wieder zu beleben, oder er hatte doch wenigstens davon Kenntnis. Seit 1551 Bischof vom Ermland und in dieser Stellung Präsident des Landesrates und der Landtage, hatte er als Legat auf dem Konzil von Trient Verhandlungen mit dem Jesuitengeneral Lainez geführt, um namhafte Jesuiten als Lehrer für seine Hochschulpläne zu gewinnen. Die seit 1564 in Braunsberg eintreffenden Jesuitenlehrer scheinen jedoch kaum den Erwartungen des Fürstbischofs entsprochen zu haben. Auch sonst stand der Beginn des Lehrbetriebes an diesem Jesuitenkollegium unter keinem günstigen Stern. Es kam bald zu einem Streit der Lehrmeinungen. Der Fürstbischof und der größte Teil der Jesuitenpatres sahen ihre Aufgabe nur auf die kirchlichen Belange ausgerichtet, sie interpretierten diesen Auftrag „übernational" und verschlossen sich mehr oder weniger den nationalen Anliegen der preußischen Bevölkerung, die auch unter polnischer Herrschaft an ihrem überlieferten deutschen kulturellen Erbe festhalten wollte; sie spürten die Gefahr des noch immer mit protestantischem Gedankengut sympathisierenden Volkes, das sich durchaus noch der geschichtlichen und kulturellen Zusammengehörigkeit der beiden getrennten preußischen Gebietsteile bewußt war. Zusammen mit einflußreichen Kreisen der Bürgerschaft vertrat dabei der aus Preußen stammende Jesuitenpater Simon Hagenau diese „preußische Opposition" gegenüber den polnischen Durchsetzungstendenzen und den diesen entgegenkommenden international-katholischen Zielsetzungen des Bischofs und seiner Jesuitenschule.

Der neuen Lehranstalt war das seit 1567 bestehende Diözesan-Priester-Seminar und seit 1578 auch ein Päpstliches Alumnat für die nordischen Missionen angeschlossen. Im großen und ganzen aber ist die wissenschaftliche Bedeutung der Braunsberger Anstalt in den folgenden beiden Jahrhunderten kaum über das Durchschnittsniveau vergleichbarer Institutionen hinausgewachsen. Nach Aufhebung des Jesuitenordens im Jahre 1773 scheint auch der Verfall der Schuleinrichtungen nicht mehr aufzuhalten gewesen zu sein. Unter der Leitung des Koadjutors von Kulm, Reichsgraf Charles von Hohenzollern-Hechingen, des späteren Bischofs von Ermland, wird das ehemalige Jesuitenkollegium in ein „akademisches Gymnasium" umgewandelt, das — der religiösen Toleranz des preußischen Königs entsprechend — für die seit 1772 wieder in den preußischen Staat eingegliederten katholischen Gebietsteile einem Wunsche Friedrichs des Großen gemäß die Bildungsvoraussetzungen schaffen sollte. Trotzdem schritt der Verfall der Anstalt weiter fort. Der Krieg 1806/07 und die sich daran anschließenden Notjahre Preußens beschleunigten nur noch das Ende der alten Hosianischen Stiftung. 1811 werden die letzten Professoren pensioniert, die ehemalige Akademie des Hosius wird zu einem Humanistischen Gymnasium degradiert. Nur das Priesterseminar fristet weiterhin ein bescheidenes Dasein.

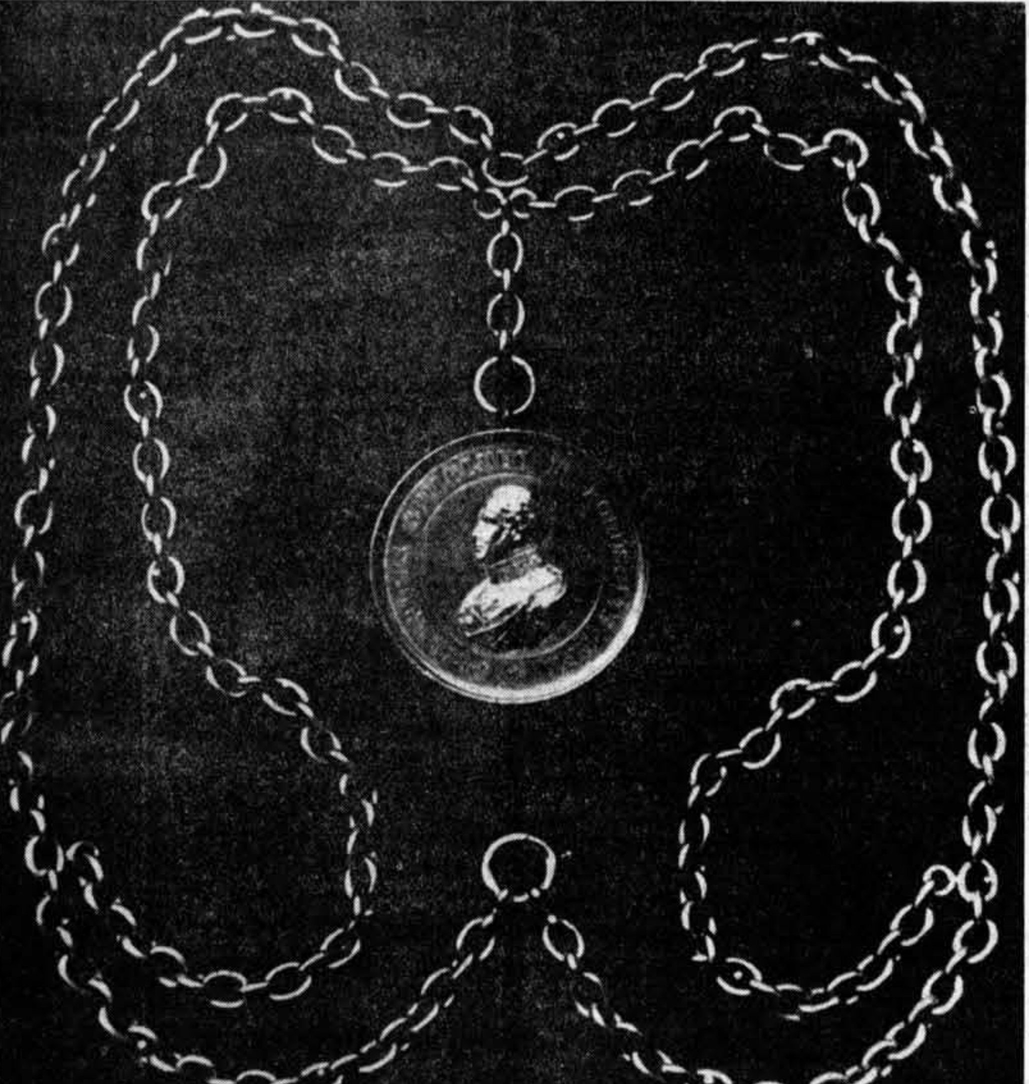
Nach den Freiheitskriegen begann ein schneller Wiederaufbau der preußischen Verwaltung in Ost- und Westpreußen und damit auch eine Neubelebung des kirchlichen Lebens und des Schulwesens. Nach den Plänen der preußischen Regierung sollte zur Ausbildung des katholischen Klerus eine fakultätsähnliche Bildungsstätte an der Albertus-Universität Königsberg geschaffen werden. Diese Bestrebungen riefen den Widerspruch des seit 1808 im Ermland residierenden Bischofs Joseph von Hohenzollern-Hechingen, ein Neffe seines Vorgängers, und den Widerstand lokalpatriotischer Braunsberger Bürgerkreise hervor. Mit Nachdruck wurde eine Wiederbelebung der alten katholischen Hochschule gefordert. Durch „allerhöchste Kabinettsordre" vom 19. Mai 1818 „zur Wiederherstellung der höheren Lehranstalt" wurden die Voraussetzungen für die Aufnahme des Lehrbetriebes geschaffen.



Auch in der Folgezeit sind wiederholt Bestrebungen verzeichnet worden, die Braunsberger Hochschule zu verlegen. U. a. hatte der Oberpräsident von Ost- und Westpreußen, Theodor v. Schön, erkannt, daß das Wirken der Braunsberger Anstalt durch das provinzielle Niveau ihrer Umwelt und die durch ihre Lage bedingte Begrenzung im Ermland allzusehr behindert wurde. Doch konnten diese weitblickenden, wohlwollenden Kräfte sich nicht durchsetzen. So galt es, aus der Situation das Beste zu machen. Zum ersten „Dirigenten" der neuen Hochschule wurde der westfälische Geistliche und Professor der Philosophie Johann Heinrich Schmülling berufen. Überhaupt kamen die meisten der neuen Professoren aus dem Kreis des in Münster lehrenden Theologieprofessors Georg Hermes. Ein Dekret vom 1. September 1821 bestätigte auch formell die Gliederung der Hochschule in eine theologische und philosophische Fakultät. Neben Theologie, Philosophie, Psychologie, Geschichte und Pädagogik wurden nun auch Mathematik und Physik, später auch andere naturwissenschaftliche Fächer, z. B. Astronomie und Geologie gelehrt.

Seit 1829 hatte die Schule Rektoratsverfassung, seit 1845 einen Rektoratsturnus und ab 1923 das Prinzip der einjährigen Wahl zum Rektor eingeführt. Das 1834 beantragte Promotionsrecht wurde jedoch vom preußischen Kultusministerium abgelehnt mit der Begründung, daß hierfür eine Verbindung mit der Theologischen Fakultät der Universität Königsberg Voraussetzung wäre. Trotz des fehlenden Promotionsrechtes war das Lyceum Hosianum in seinem akademischen Charakter spätestens ab 1845 mit den Landesuniversitäten gleichgestellt. 1912 erhielt es auch offiziell den Titel „Königlich preußische Akademie", ab 1918 „Staatliche Akademie".





Die Amtskette des Rektors — Foto: Archiv Dr. Radke

Professoren von Rang

Obwohl die kleine Akademie nur über wenige Lehrstühle verfügte, — 1933 umfaßte die Theologische Fakultät fünf, die Philosophische Fakultät vier Ordinariate — wirkten an ihr viele Professoren von Rang und Namen. Der Freund Friedrich Schlegels und ehemalige Freiwillige des Lützowschen Freikorps, Karl Bienster, war der erste Inhaber des philologisch-archäologischen Lehrstuhles. Die Historiker Carl Cornelius und Wilhelm Junkmann gehörten dem Parlament in der Frankfurter Paulskirche an. Die meisten Ordinarii für Geschichte haben sich darüber hinaus berufen gefühlt, die ermländische Geschichtsforschung zu einer hohen Blüte zu entwickeln. Zahlreiche Publikationen auf diesem Gebiet, darunter hochstehende wissenschaftliche Zeitschriften, geben hierfür beredtes Zeugnis. Die umfangreichen Sammlungen der Akademie wurden in dem 1927 gemieteten ehemaligen Zivilkasino zu einem Archäologischen Museum vereinigt. Neben naturwissenschaftlichen Sammlungen wurde auch ein Botanischer Garten angelegt.

So wirkte die Akademie Braunsberg in aller Stille — doch in ständiger Verbindung und Wechselbeziehung zu der wissenschaftlichen Welt — schließlich doch über die Grenzen der katholischen Gebietsteile Ost- und Westpreußens hinaus, ein Produkt und Ausdruck der Eigenart eines geprägten ostdeutschen Landesteils und seiner konservativen, doch stets aufgeschlossenen und schöpferischen Bevölkerung.

Die Preußische Städteordnung

Ihre Entstehung vor 160 Jahren – Von Dr. Fritz Gause

Es war im Sommer des Jahres 1958, als ich den Leiter der Volkshochschule einer großen Stadt im Rheinland darauf aufmerksam machte, daß wir am 9. November des hundertjährigen Bestehens der Preußischen Städteordnung zu gedenken hätten ,und ihn bat, einen Vortrag in das Programm der Volkshochschule aufzunehmen. Auf seine Frage: warum? die Städteordnung ist doch von 1831, konnte ich antworten: „Das gilt für das Rheinland, aber angefangen hat die Städteordnung 1808 in Preußen, und zwar in Königsberg." Seitdem sind zehn Jahre vergangen, und so mag es heute wieder an der Zeit sein, daß wir uns die Bedeutung dieses Ereignisses ins Gedächtnis zurückrufen.

Das späte Mittelalter war die Zeit einer stolzen Bürgerfreiheit gewesen. Davon künden noch heute die Stadtkerne der alten Reichs- und Handelsstädte, sofern sie die Feuerstürme des Zweiten Weltkrieges überdauert haben. Je mehr sich die modernen Staaten herausbildeten und in der Form des Absolutismus ihren ersten Höchststand erreichten, umso mehr wurde die Bürgerfreiheit zugunsten der monarchistischen Behörden eingeschränkt. Der Fortschritt auf dem einen Sektor der Entwicklung wurde mit dem Rückschritt auf einem andern erkauft. Andererseits stärkte das System des Merkantilismus mit der beginnenden Industrialisierung durch die Manufakturen die wirtschaftliche Kraft des Bürgertums. England wurde in der Technik, der Wirtschaft und auch in der gesellschaftlichen Ordnung, wenn diese damals auch noch mehr ologarchisch als demokratisch war, ein Vorbild. Von dort strömten neue Ideen der Philosophie und des Manchestertums nach Deutschland. Und dann kam der Sturm der Französischen Revolution mit den neuen Prinzipien der Volkssouveränität und der Gleichheit aller Staatsbürger vor dem Gesetz und brachte die Gemüter in Aufruhr.

Ordnung

für

sämmtliche Städte

der

Preußischen Monarchie.

D. D. Königsberg, den 19. Novbr. 1808.

Königsberg,

gedruckt in der Königl. Hartungschen Hof-Buchdruckerei.

Das Titelblatt der Städteordnung

Erneuerung statt Zerstörung

In Preußen gab es keine Revolution, keine schematische Übernahme fremder Ordnungen. Es verdient festgehalten zu werden, daß es gerade die höheren Beamten waren, die die neuen Ideen durchdachten und für eine Reform des Staates nutzbar zu machen strebten. Freilich gab es auch in diesem ruhmreichen Staate Reaktionäre, die ihn auf dem Stand Friedrichs des Großen erhalten wollten, aber die Reformer hatten schon begonnen, ihre Pläne zu entwikkeln, als der Zusammenbruch von 1806/07 den Weg zur Verwirklichung freimachte. Der preußische Staat sollte nicht zerstört, sondern erneuert werden.

In diesem Zusammenhang müssen wir die Städteordnung sehen. Daß sie gerade in Königsberg zum Gesetz wurde, ist nicht nur dem Umstand zuzuschreiben, daß Ostpreußen bald nach dem Frieden von Tilsit feindfrei wurde und der Hof mit den Ministern in der Hauptstadt dieser Provinz Zuflucht fand, sondern auch der Tatsache, daß es hier Reformer gab, die ihre Gedanken jetzt ohne Umwege an die Stellen bringen konnten, wo sie verwirklicht werden sollten. Von ihnen sei hier nur der Polizeidirektor Johann Gottfried Frey genannt. Die Amtsbezeichnung Polizeidirektor muß richtig verstanden werden. Man unterschied damals Polizei und Justiz und verstand unter Polizei die gesamte Verwaltung. Frey war also nicht Polizeibeamter, und wurde, als er nicht zum Oberbürgermeister gewählt wurde, Regierungsdirektor.

Die Städteordnung hat mehrere Väter. Der Rechtskonsulent (Syndikus) der Königsberger Großbürgerzunft, Johann Friedrich Brand, entwickelte im Frühjahr 1808 im Gespräch mit dem Minister v. Stein Gedanken zur Reform der städtischen Verfassung und legte sie auf Steins Rat schriftlich in einem Reformplan nieder, der auch dem König vorgelegt wurde. Da Brand jedoch die ständische Gliederung der Bürgerschaft beibehalten, also nicht nach vorne zur Demokratie, sondern die alte bürgerliche Selbstverwaltung wiederherstellen wollte, äußerten Altenstein und Stägemann, die Räte des Königs, Bedenken. Darauf forderte der König den Minister Leopold v. Schrötter auf, eine neue Munizipalverfassung auszuarbeiten. Dessen Entwurf beruhte nicht auf den Vorstellungen Brands, sondern kam zu eigenen Lösungen.

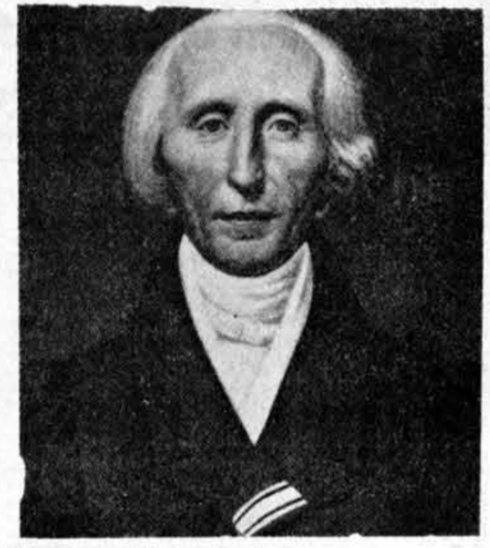
Inzwischen hatte Stein schon im Dezember 1807 von Memel aus Frey und einen Professor Johann Gottfried Hoffmann mit seinen Plänen auf eine Nationalrepräsentation und eine Bürgerrepräsentation, d. h. ein Staats- und ein Stadtparlament, bekannt gemacht. Frey schickte im Juli 1808 einen, und wenig später einen zweiten Entwurf an Stein, der sie mit einigen Änderungen annahm. Seine Räte Friesen und Wilkens machten ihn gesetzesreif. Der eigentliche Redaktor war der dem Königsherger Reformerkreis angehörende Geheimrat Wilckens. Das Gesetz war am 9. September fertig, wurde am 9. November vom König unterschrieben und im Dezember bei Hartung gedruckt und der Zeitung in vier Folgen beigelegt.

Da Stein und Frey befreundet waren, ihre Meinungen mündlich austauschten und Stein zudem während seines Königsberger Aufenthaltes in Freys Hause wohnte, läßt sich nicht sagen, wer von beiden den größeren Anteil an dem gelungenen Werk hatte. Stein war der führende Kopf, aber den Grundakkord gab das schöne Wort, mit dem Frey seinen Entwurf eingeleitet hatte: Zutrauen veredelt den Menschen, ewige Vormundschaft hemmt sein Reifen.

Zwei Gebiete wurden aus der Selbstverwaltung ausgenommen, die Justiz und die Polizei Beide wurden, bzw. blieben staatlich (königlich) Seit 1809 gab es also in den großen Städten königliche Polizeipräsidenten und überall nur noch königliche Amts- und Landgerichte, keine Stadtgerichte mehr.

Die aus dem Mittelalter herrührende ständische Gliederung der Bürgerschaft in Groß- und Kleinbürger, Zünfte und Gewerke, Eximierte und Schutzverwandte hörte jetzt auf. An ihre Stelle trat die demokratische Gesellschaft. Alle Bürger waren im Prinzip wahlberechtigt und wählten nach ihrer persönlichen Entscheidung, nicht mehr nach der Korporation, der sie angehörten. Freilich war das Wahlrecht nicht für alle gleich. Es war an ein bestimmtes Einkommen gebunden und auch sonst Beschränkungen unterworfen. Selbst Frey wollte die Stadtverwaltungen nicht den Zufallsmehrheiten der „ungebildeten Volksklasse" ausliefern, da diese sich leicht von Demagogen lenken lasse. Brand als dem Vertreter der Großbürgerschaft gingen diese Einschränkungen noch nicht weit genug. Er machte Schwierigkeiten, und so kam es, daß die erste Stadt, in der das neue Gesetz angewandt wurde, nicht Königsberg war, sondern Elbing. In Elbing wählte man am 18. Dezember 1808, in Königsberg Ende Januar 1809, in Berlin erst im April.

Die Wahl war ein feierlicher Akt. Die Pfarrer waren angehalten worden, am Sonntag vorher über die Bedeutung der Wahl von den Kanzeln zu sprechen. Trotzdem war die Beteiligung erschreckend gering. Nach einer hundertjährigen Dauer der staatlichen Bevormundung sahen viele Bürger die Notwendigkeit und die Bedeutung des neuen Gesetzes nicht. Von den 102 Königsberger Stadtverordneten waren 40 Kaufleute, 50 Handwerker, 12 Angehörige anderer Berufe. Nach früherer Gliederung waren 36 Großbürger, 54 Kleinbürger, 10 Eximierte und 2 Juden. Am 4. Februar wählten die Stadtverordneten den Magistrat, als Oberbürgermeister einen Kaufmann Deetz, und am 10. März, dem Geburtstag der verehrten Königin Luise, wurde der Magistrat im Beinsein aller Stadtverordneten und der königlichen Prinzen, der späteren Könige Friedrich Wilhelm IV. und Wilhelm I., im Dom feierlich vereidigt. Der bekannte Pfarrer Borowski hielt die Festpredigt, der Regierungspräsident v. Wißmann nahm die Vereidigung vor. Glockengeläut von allen Türmen der Stadt verkündete den Bürgern den Anbruch einer neuen Epoche der Geschichte ihrer Stadt.



Johann Gottfried Frey

Die Preußische Städteordnung ist in der Folgezeit mehrmals geändert worden. Aufgehoben hat sie erst der totalitäre Staat Hitlers mit seinem Führerprinzip. Es war deshalb folgerichtig, daß man sich nach dem Ende des Dritten Reiches auf die demokratischen Grundlagen der Gemeinde-Selbstverwaltung wieder besann und sie in Landesverfassungen und Gemeindeordnungen aufs neue verankerte. Voraussetzungen der Freiheit sind Vertrauen und Zucht. Freiheit besteht nicht in der Zerstörung der Ordnung, sondern ist nur innerhalb einer Ordnung möglich. Selbstverwaltung setzt den Willen zur Mitverantwortung voraus und ist deshalb nicht nur ein Recht, sondern auch eine Pflicht aller derer, die sie handhaben und genießen. Das sind Grundsätze mitmenschlichen Verhaltens, die auch heute noch gültig sind. In Königsberg sind sie vor 160 Jahren gedacht und zum sittlichen Fundament eines Gesetzes gemacht worden.

Trakehner Hengstmarkt war ein Ereignis

In Neumünster wurden 58 Hengste vorgestellt — 23000 Mark für „Marengo"

Beim zwanglosen Zusammensein am Vorabend der Hengstkörung im Restaurant der Holstenhalle zu Neumünster trafen sich etwa 300 Züchter mit ihren Familienangehörigen und Freunden unseres Pferdes. Auch der letzte Reservetisch und Stuhl mußten herausgeholt werden, um noch Platz zu schaffen; dennoch konnten nicht alle Eingang finden. Der Vorsitzende des Trakehner Verbandes konnte als Ehrengäste u. a. begrüßen: den Staatssekretär aus dem Landwirtschaftsministerium in Kiel, Dr. Schücking, den Vorsitzenden des Agrarausschusses des Landtages von Schleswig-Holstein, Herrn Latendorf, Landtagsabgeordneten Meyn, den Ehrenvorsitzenden des Trakehner Verbandes, Freiherrn von Schrötter, das Ehrenmitglied Oberlandstallmeister a. D. Dr. Heling und zahlreiche Ausländer aus Schweden, Dänemark, Belgien und der Schweiz und rund 40 Pferdezüchter aus Holland; ferner Prof. Dusek aus der Tschechoslowakei. In den an diesem Abend gehaltenen Reden konnte Wohlwollen und Anerkennung für die Arbeit des Trakehner Verbandes erblickt werden.

Der am nächsten Tag, am 26. Oktober, folgenden Körung und dem anschließenden Verkauf der Hengste sah man in diesem Jahr bei der Geschäftsführung des Trakehner Verbandes mit gewissen Sorgen entgegen. Ursprünglich waren über 80 Hengste zur Körung gemeldet, schließlich kamen 63 in den Katalog, bei sechs Ausfällen und zwei Nachmeldungen ergab sich die Zahl von 59 Hengsten, von denen einer wegen akuter Erkrankung nicht vorgeführt werden konnte. Auf jeden Fall ist das eine sehr hohe Zahl im Vergleich zum Stutenbestand von rund 1300 Köpfen. — In Ostpreußen hatten wir bei etwa 15 000 eingetragenen Stuten in den guten Jahren etwa 150 bis 180 Junghengste zur Körung, also viel weniger im Verhältnis zur Stutenzahl. — Außerdem war daran zu denken, daß es jetzt in der Bundesrepublik bereits rund 140 gekörte Trakehner Hengste gibt, das sind etwa 20 Prozent des Gesamtbestandes an gekörten Warmbluthengsten. Im großen und ganzen mußte man den Bedarf als gedeckt ansehen und für Reitpferdezwecke ist der Geburtsjahrgang 1966 noch reichlich jung, wenn man nicht willens und in der Lage ist, gewissermaßen die Zukunft schon einzukaufen. Gekört wurden von 58 vorgeführten Hengsten 31, außerdem wurden zwei zurückgestellt. 6 Hengste wurden in Zuchtwertklasse I eingestuft, 22 in Klasse II und drei in Klasse III.

Das Material war im Durchschnitt gut, in den Spitzen sehr gut. Im allgemeinen kann man feststellen, daß der Durchschnitt aller Hengste etwas leichter, wohl aber auch etwas edler ist, als er es in Ostpreußen in den letzten Jahren war. Als ausgezeichnet kann man im großen und ganzen die Gänge bezeichnen. Über vier Hengste der Zuchtwertklasse I war schon vorher für ihre Verwendung verfügt, so daß sie gar nicht zu der Auktion gestellt wurden. Den Siegerhengst, den imponierenden großen und edlen Fuchs K a s t o r von Pergamos u. d. Kassiopeia v. Impuls aus dem Gestüt Webelsgrund bei Springe hatte sich das Land- und Hauptgestüt Marbach für die dortige ostpr. Zucht rechtzeitig gesichert. Der Reservesieger, groß, stolz und schön mit bester Ausprägung des edlen ostpreußischen Typs war von der Züchterin Frau Wagner von Schöning-Neversfelde, Kreis Eutin (früher in Mecklenburg ansässig), vom Trakehner Verband für eine seiner Hauptzuchtstätten übernommen worden; es ist der abzeichenlose braune Hengst T a n n e n b e r g v. Sterndeuter u. d. Tanjana von Abendstern, die aus der Zucht des Ostpreußen Steinbrück, jetzt Gilde bei Gifhorn, stammt.

Das Gestüt Grumbach bei Saarbrücken behielt den I gekörten Schimmelhengst F e r l i n v. Maharadscha u. d. Fee v. Altan für die eigene Zucht zurück. Mütterlicherseits geht der Schimmel in der Abstammung auf die berühmte Zucht M a c k - A l t h o f - R a g n i t zurück.

Das Trakehner Gestüt Rantzau, das mit neun Hengsten erschienen war und im Verkauf recht gut abschnitt, lieferte den sehr harmonischen, eleganten Fuchshengst S c h w a r m vom Traumgeist xx u. d. Schwalbe v. Totilas an die Zuchtstätte Hörstein bei Aschaffenburg des Herrn Adolf Dreßler. Auch dieser Hengst ging nicht über die Auktion.

In der Versteigerung ging der Rappe M a r e n g o v. Carajan u. d. Marne v. Herodes (Zuchtstamm des Fürsten zu Dohna-Schlobitten) bei einem Zuschlag von 23 000 DM an die Spitze. Zweitteuerstes Pferd wurde der Schimmel C o r t e z v. Hartenstein u. d. Cortina von Komet, den das Gestüt Hohenschmark, Kreis Plön, herausgebracht hatte.

Von 44 Hengsten, die in den Ring kamen, wurden 38 verkauft, und zwar zu einem Gesamtdurchschnitt von 7650 DM, der Durchschnittspreis für die gekörten verkauften Hengste stellte sich auf 8766 DM. Bei der Betrachtung dieser Zahlen muß man berücksichtigen, daß vier Hengste der Zuchtwertklasse I und mehrere sehr gute der Zuchtwertklasse II gar nicht zum Verkauf gestellt worden sind. Es muß das Gelingen des Absatzes fast aller Hengste zu guten Durchschnittspreisen als sehr befriedigend angesehen werden. Bei den Nichtgekörten (z. T. auch bei einigen gekörten Hengsten) traten auch Reitinteressenten als Käufer auf. Ein Reitstall aus Niedersachsen ersteigerte sechs Hengste. Nach Holland ging ein Hengst auf dem Wege der Auktion, ein zweiter außerhalb derselben nach Dänemark.

Zusammenfassend kann der letzte Hengstmarkt in Neumünster als ein großes Ereignis mit nachhaltiger Bedeutung für das edle Pferd der ostpreußischen Heimat angesehen werden.

Dr. Schilke

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

DIE KARTEI DES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die letzte Heimatstadt angeben.

Allenstein-Stadt

Andenken an Allenstein

Meine lieben Allensteiner, beim Jahrestreffen in Gelsenkirchen ging es von Mund zu Mund: unsere Allensteiner Treudankstube in Gelsenkirchen wird in Kürze neue Räumlichkeiten bekommen, da ihre alte Behausung abgebrochen wird. Wir rüsten uns also schon auf den Umzug. Doch wollen wir, wenn wir neue Räume erhalten, neu aufstellen und auch neu planen. So vieles ist in den letzten Jahren hinzugekommen, ganz neue Abteilungen wie Sport, Kirche, Nobelpreisträger, Allenstein — heute sind entstanden. Andere platzten inzwischen aus der Weste.

Um nun planen zu können, möchte ich alle Allensteiner noch einmal herzlich bitten, zu Hause nachzuschauen, was Sie an Erinnerungsstücken an Allenstein oder seine Umgebung, an Ostpreußen schlechthin, entbehren können und uns schenken oder leihweise überlassen wollen. (Im Ausnahmefall können wir besonders wichtige Dinge, bei materieller Notlage des Besitzers u. U. auch ankaufen!).

Es geht hier nun nicht allein um die großen wertvollen Museumsstücke, auch die kleinsten Kleinigkeiten können wichtig sein. Manchmal sind es ganz banale Stücke, ein altes Theaterprogramm des Treudank, eine alte Allensteiner Zeitung, ein vergilbtes Foto, eine Urkunde, ein Pressebericht, eine Schulzeitung, ein Omnibusfahrschein, eine Eintrittskarte . . All das kann im großen Zusammenhang sehr wichtig sein! Ich möchte den Monat November 1968 — einen Monat, der an sich schon zur Besinnung und zum Kramen einläd — zum Monat unserer Heimatstube erklären. Bitte schaut zu Hause nach, was Ihr noch findet, schaut auch auf dem Boden mal nach, unter Staub begraben liegt dort sicher noch manches. Und dann — ob groß oder klein, wertvoll oder in Euren Augen wertlos, packt es ein und schickt es uns. Oder schreibt an mich, und wir treffen ein Übereinkommen, daß Ihr es uns leihen wollt. Aber bitte, macht in diesem November alle einmal wirklich ernst. Wir müssen bis zum Jahresende wissen, was wir noch aus Privatbesitz erwarten können, denn davon hängt es nicht zuletzt ab, welche Räume wir künftig bekommen werden und wie groß wir unser Heimatmuseum gestalten können.

Das Weihnachtsgeschenk für die Allensteiner Familie soll also diesmal das „Andenken an Allenstein" — gleich in welcher Form — sein, das sich noch bei Euch befindet.

Ich darf an dieser Stelle auch noch auf eine Möglichkeit aufmerksam machen, die sich für jene bietet, die sich, so lange sie leben, nicht von Andenken trennen wollen. Dafür haben wir sehr viel Verständnis. Doch ich bitte alle diese, einmal zu überlegen, ob ihre Erben später tatsächlich noch mit der gleichen Liebe an diesen Andenken hängen und sie genauso sehr schätzen werden wie sie selbst es taten und tun. Oder ob vielleicht nach ihrem Tod diese Dinge bei der Allensteiner Familie besser aufgehoben werden würden? Wir können auch das Andenken jedes einzelnen auf diese Weise wahren.

Eine Schenkung oder Erbschaft wird als solche bezeichnet und verewigt den Namen des Stifters, er lebt dann in der Allensteiner Familie weiter. Bitte, macht auch von der Möglichkeit Gebrauch, der Allensteiner Familie Andenken zu vererben, die ihr vorerst behalten wollt. Hier kann eine Vereinbarung mit dem Schatzmeister getroffen werden. Auf diese Weise wurde schon manch wertvolles Stück gerettet. Bitte, überlegt einmal- wir Ihr — jeder von Euch — zu Weihnachten der gesamten großen Allensteiner Familie eine Freude machen könnt. Ich erwarte Eure Gaben, ich erwarte Eure Vorschläge im Monat November. Herzlichen Dank im Namen aller schon im voraus.

Eine freudige Nachricht für die Luisenschülerinnen: ihr ehemaliger Studienrat, Dr. hc. Hugo Groß, begeht Anfang November seinen 80. Geburtstag. Adresse: 86 Bamberg, Kunigundendamm 59 I.

In heimatlicher Verbundenheit grüßt Euch Euer

Georg Hermanowski
532 Bad Godesberg, Zeppelinstraße 57

Ebenrode/Stallupönen

Bericht über die Sitzung des Stallupöner Kreistages

Am 21. September trat der Kreistag Ebenrode/Stallupönen zu seiner diesjährigen satzungsgemäßen Sitzung im Clubhaus des HSV in Hannover zusammen. Nach Kassen- und Geschäftsbericht und dem Kassenprüfungsbericht wurde dem Vorstand einstimmig Entlastung erteilt.

Dr. Grenz berichtete über seine Arbeit am Stallupöner Heimatbuch. Zum Punkt Jugendarbeit erklärte Lm. Lupp seine Bemühungen und die Durchführung mehrerer Seminare. Für 1969 sind ein Wochenendseminar in Ahrensburg und Seminare in Kassel und Essen vorgesehen. Lm. Lupp erbittet weitgehendste Unterstützung, damit die Jugendarbeit auf breiter Grundlage erfolgen kann. Frau Charlotte Schweighöfer erstattete Bericht über die

Jugendfreizeit auf Sylt, die Dank der großzügigen Unterstützung durch unsere Patenstadt Kassel auch in diesem Jahr wieder durchgeführt werden konnte.

Für 1969 sind folgende Treffen festgelegt worden: 1. Kassel, am 13./14. April, Haupttreffen in der Patenstadt. 2. Essen, am 25. Mai, Kreistreffen innerhalb des Bundestreffens der LMO. 3. Ahrensburg, am 31. August, Kreistreffen.

Zu Punkt 8, Wahlen, war nur ein Vorschlag eingereicht. Die Neuwahl hat folgendes Ergebnis: Kreisvertreter Dietrich v. Lenski-Kattenau, 1. Stellvertr. Walter Leibenath, 2. Stellvertr. Walter Gudladt. In den Kreistag wurden gewählt: Fritz Jülper, Karl Schweighöfer, Gerhard Wermbter, Hanns Mathiszig, Heinrich Papke, Karl Kuebarth, Roland Skibbe, Erich Kownatzki, Ernst Steiner, Ernst Ulrich Lupp, Frau Charlotte Scheiwghöfer, Frl. Ursula Müller, Frl. Ingrid Skibbe, Friedrich Wiemer und Landsmann Eder.

Unter Punkt Verschiedenes wies der Kreisvertreter auf eine verstärkte Werbung für das Ostpreußenblatt hin. Ferner wurde die Ernennung eines neuen Pressereferenten gefordert.

Der Kreistag hatte sich geschlossen an einer Gedenkfeier für den verstorbenen Begründer der Vereinigung ehem. Schüler des Stallupöhner Realgymnasiums u. der Luisenschule, Dr. Kurt Stahr, beteiligt.

Bericht über das Heimattreffen in Hannover

Der Saal war bis auf den letzten Platz gefüllt, als der Kreisvertreter die Erschienenen begrüßte und die Toten ehrte. Ein Grußtelegramm unseres Kreisältesten, Landrat a. Dr. Leopold von Knobloch, der aus gesundheitlichen Gründen nicht kommen konnte, wurde verlesen.

Das Referat hielt Dr. Grenz aus Marburg (Lahn) über heimatpolitische Fragen. In seinem ausgezeichneten Vortrag sagte er u. a.: „Eingangs wurde festgestellt, wie die politische Realität der Oder-Neiße-Linie zu analysieren sei. Sie ist eine Realität neben anderen politischen Realitäten. An mehreren Beispielen zeigte sich, daß eine politische Realität fern davon sein könne, anerkannt werden zu müssen. Dazu bedarf es eines moralischen Fundaments, auch wenn man berücksichtigt, daß das Primat des Mißbrauchs der menschlichen Freiheit durch das NS-Regime unsere stärkste Belastung ist. Joseph Stalin mußte sogar Winkelzüge gegenüber seinen westlichen Siegespartnern anwenden, um den Tatbestand der Vertreibung zu schaffen, ohne entschiedene Einsprüche befürchten zu müssen. Für die Vertriebenen selbst ist ihre Charta die Richtschnur in die Zunkunft, nach der es darum geht, bedingungslos von jeglichen Haß- und Rachegefühlen Abstand zu nehmen."

Der Kreisvertreter dankte Dr. Grenz für seine oft von starkem Beifall unterbrochenen Ausführungen. Auch er ermahnte die Erschienenen, an der Treue zur Heimat festzuhalten und unser Recht zu vertreten. Nach dem Schlußwort blieben die Landsleute noch bis in die Abendstunden beisammen.

Dietrich v. Lenski-Kattenau, Kreisvertreter
2863 Ritterhude

Fischhausen

Neuwahl des Kreistages

Der Kreistag des Kreises Fischhausen wählte am 14. September in Pinneberg den Kreisausschuß in folgender Zusammensetzung: Kreisvertreter Heinrich Lukas, stellvertretender Kreisvertreter Staatssekretär a. D. Klaus v. d. Groeben, 2. stellvertretender Kreisvertreter Ingolf Spickschen, Kreisschatzmeister Harry Bachmann. Horst Albinus, Ernst Kaffke, Ernst Pentzlin, Klaus Utaschakowski.

Horst Albinus, Wahlleiter
207 Ahrensburg, Reesenbüttler Redder 11

Gemeinschaft Junger Samländer

Zur letzten Tagung in diesem Jahr vom 18. bis 20. Oktober empfing uns Pinneberg besonders gastfreundlich: Freitagabend führte uns der Verlagschef durch Redaktion und Druckerei des Hauses Beig. Wir erhielten einen sehr instruktiven Überblick über das Zustandekommen einer Zeitung und über die verschiedenen modernen Druckverfahren. Anschließend „beehrten" wir den Herbstball der Ortsgruppe der SPD, von dem wir zufällig erfahren hatten. Stadtrat Lang begrüßte uns sehr freundlich und stellte sofort Kontakte zu Bürgermeister Kath und dem Ortsvors. Nevermann her, die beide großes Interesse an einer engeren Zusammenarbeit mit uns bekundeten.

Sonnabend startete unser erster großangelegter Versuch, uns der Jugend des Patenkreises bekannt zu machen. Vor vier Untersekunda-Klassen des Johannes-Brahms-Gymnasiums führte Andrea Fanelsa einleitend die Dia-Reihe „Kurische Nehrung" vor. Nach dieser offenbar mit großem Interesse aufgenommenen Einleitung begann eine heiße zweistündige Diskussion mit den Schülern über unsere Arbeit und Ziele. Zum Schluß — es hatte sich wohl herumgesprochen — hatte sich auch das halbe Lehrerkollegium eingefunden. Bemerkenswert, daß die eifrigsten Diskutanten selbst Kinder Ostvertriebener waren. Wir sind gewiß, daß eine Reihe der teilnehmenden Schüler den Weg zu uns finden werden. Herr Oberstudienrat Zimmer, der diese Veranstaltung organisierte, sei ausdrücklich für seine Mühe gedankt. Wir werden im nächsten Jahr wieder Gelegenheit zu einem Besuch in dieser Schule haben.

Nachdem auch Irene Sakowski bereits mehrfach mit großem Erfolg Dia-Vorträge über das Samland und Ostpreußen in Pinneberger Volksschulen gehalten hat, sind wir wohl auf dem richtigen Wege zu dem Ziel, die Jugend des Patenkreises mit unserer Heimat und den Problemen der Teilung Deutschlands vertraut zu machen und sie für die Mitarbeit in unserer Gemeinschaft zu gewinnen.

Am Nachmittag berichtete Klaus Utschakowski in einem auf das Wesentliche reduzierten Vortrag über Entwicklung und Stand der Eingliederung der Vertriebenen. Eine erschütternde Bilanz zerstörter Berufsexistenzen, vor allem bei den Landwirten, wurde aus den Vergleichszahlen deutlich.

Sonntag diskutierten wir heftig über die im Statut niedergelegten Ziele unserer Arbeit. Fast jeder kam zu Wort, und wir einigten uns schließlich darauf, die Passagen, die unsere Haltung zur Wiedervereinigung betreffen, klarer und unmißverständlicher zu formulieren. Danach legten wir Zahl und Themen der Tagungen des nächsten Jahres fest (bitte notieren): 1. Tagung: um den 14. Februar 1969. 2. Tagung: viertägige Pfingstfahrt nach Nord-Schleswig. 3. Tagung: im September zum Kreistreffen. 4. Tagung: 7. bis 9. November. Bis dahin werden wir uns jedoch wie bisher auch im kleineren Kreise des öfteren treffen. So sind Ende Oktober Klaus Utschakowski, Marianne Sommer und Gerd Nehrenheim von Bürgermeister Kath zu einem Treffen mit einer Jugendabordnung aus Haderslev/Nord-Schleswig eingeladen.

In Hamburg werden wir sicher wieder Veranstaltungen der Gemeinschaft Junges Ostpreußen oder eine Theatervorstellung besuchen, chinesisch essen oder gar einen (eine) unserer Freunde zu Hause heimsuchen. Über jeden Vorschlag in dieser Richtung freuen wir uns.

Euch allen, die Ihr im vergangenen Jahr mitgemacht und so großartig mitgearbeitet habt, sei gedankt. Wenn das neue Jahr uns soviel Erfolg und Freude bringt wie das vergangene, können wir zufrieden sein.

Euer Ingolf Spickschen
2 Hamburg 73, Friedrichshainstraße 15 a

Heydekrug

Kreisbürodirektor i. R. Franz Kurmies 75 Jahre

Am 5. November beging der frühere Kreisbürodirektor des Kreises Heydekrug, Franz Kurmies, seinen 75. Geburtstag. In Werden, später Ortsteil von Heydekrug, geboren, trat er nach dem Besuch der Volksschule 1907 bei der Kreisverwaltung in Heydekrug ein, wo er seine Grundausbildung in der Kommunalverwaltung erhielt. Von 1912 bis 1919 genügte er seiner Militärpflicht, zunächst bei dem Dragoner-Regiment 1 in Tilsit. Nach Kriegsende kehrte er wieder zur Kreisverwaltung zurück und wurde bereits 1920 mit einer Planstelle als Assistent auf Lebenszeit angestellt. In der Folgezeit hat er dann sämtliche Abteilungen der Kommunalverwaltung durchlaufen. 1934 wurde ihm die Stelle des büroleitenden Beamten übertragen, in der er zum Inspektor und 1939 zum Kreisbürodirektor ernannt wurde. Seit 1941 war er daneben ständiger Vertreter des Landsrats. In dieser Eigenschaft hat er im Oktober 1944 die Verlegung der Kreisverwaltung zur Ausweichstelle nach Labiau geleitet und schließlich nach Auflösung der Ausweichstelle als Behördenvertreter des Kreises im Gefolge des Regierungspräsidenten von Gumbinnen über Danzig, Köslin, Stettin den Rückzug bis nach Husum (Holst) mitgemacht. Nach Auflösung der Ausweichstelle im Mai 1945 hat sich der Jubilar in der Landwirtschaft betätigt. 1950 wurde er, nachdem er dienstunfähig geworden war, in den Ruhestand versetzt. Seit einigen Jahren wohnt er in Roxel bei Münster.

Seit dem 17. November 1918 ist er mit Emma Kurmies, geb. Schober, verheiratet. Er hat also in wenigen Tagen seinen goldenen Hochzeitstag. Aus der Ehe sind fünf Kinder hervorgegangen, von denen zwei Söhne und eine Tochter im Zweiten Weltkrieg gefallen bzw. vermißt sind. Wie niemandem sonst sind L. Kurmies die Verhältnisse unseres Heimatkreises bekannt, besonders aus der Sicht der Kreisverwaltung. Deshalb hat er auch nach dem Kriege vielen Heimatangehörigen mit seinen Kenntnissen helfen können. Auch in der Organisation unserer Landsmannschaft ist er als Vertreter im Kreissausschuß tätig gewesen.

Dem Jubilar sei auch an dieser Stelle Anerkennung und Dank für seine treuen Dienste ausgesprochen. Gleichzeitig sollen ihm und seiner Gattin zu dem bevorstehenden Tag der goldenen Hochzeit die besten und herzlichsten Wünsche übermittelt werden.

W. Buttkereit, Kreisvertreter
233 Eckernförde, Lindenweg 13

Königsberg-Stadt

Vorstädt. Oberrealschule
Bericht über das Jahrestreffen in Duisburg

Schon am Vortag hatten sich über 80 Mitglieder mit ihren Angehörigen im Tagungslokal versammelt, um in gemütlicher Runde zusammen mit den ehemaligen Lehrern, Frau Oberstudienrätin Rojahn und Oberstudienrat Dr. Flakowski, schulische Erinnerungen zu pflegen. Zusammen mit fünf Schulfreunden, die die 40. Wiederkehr ihres Abiturs — des ersten an unserer Schule — zusammen mit uns feiern wollten, dauerte das „Beriechen" bis weit nach Mitternacht. Am nächsten Morgen nahm eine Abordnung von 20 „Ehemaligen" an der Einweihung der neuen Aula unserer Patenschule, dem Max-Planck-Gymnasium in Duisburg-Meiderich, teil. Nach einem gemeinsamen Mittagessen begann pünktlich die Jahresversammlung. Während die Angehörigen der Schulfreunde Ausflüge in die Umgebung Duisburgs unternahmen, wurden Geschäftsbericht, Kassenprüfung und sonstige Regularien zügig abgewickelt. In einem umfassenden Rück- und Ausblick auf die Entstehung und Entwicklung unserer nun fast 400 „Ehemalige" umfassenden Vereinigung zeigte unser bisheriger 1. Vors. W. Strahl, noch einmal alle Höhepunkte unseres Vereinslebens auf. Dem bisherigen Vorstand wurde von der Mitgliederversammlung einstimmig Entlastung erteilt. Zum neuen 1. Vors. wurde Hans-Werner Scholz, Stuttgart, gewählt, nachdem Werner Strahl gebeten hatte, von einer Wiederwahl Abstand zu nehmen. 2. Vors. blieb Heinz Hintze, Geschäftsführer Karl-August Kuebarth, Rechnungsführer Rolf Wenger, Schülervertreter wurde Werner Strahl.

Der Abend wurde zusammen mit zahlreichen Gästen, Schülern und „Ehemaligen" des MPG mit ihren Angehörigen, sowie den Lehrern in froher Stimmung verbracht. Während der von vielen Einlagen unterbrochenen Tänze und Tanzspiele sang auch Opernsänger Rittershaus, ein ehemaliger Schüler des Max-Planck-Gymnasiums, jetzt Deutsche Oper am Rhein. Erst in den frühen Morgenstunden endete für die meisten der fast 300 Teilnehmer der „Bunte Abend".

Der Sonntag vereinigte uns noch einmal zu einer Rundfahrt mit dem Bus durch unsere Patenstadt zum Haus Königsberg. Mit einem gemeinsamen Mittagessen endete das Jahrestreffen 1968.

Karl August Kuebarth
4 Düsseldorf-Gerresheim, Wittelbachstraße 26

Kurt Degenhardt 75 Jahre

Vielen Vertriebenen, nicht nur aus Königsberg Pr., sondern auch aus Hamburg, ist der Jubilar eine bekannte Persönlichkeit. Am 12. November 1893 in Berlin-Pankow geboren, verbrachte er seine Lehrjahre in Königsberg und machte sich dort selbständig. Er begründete eine Großhandlung für Feuerwehrgeräte, die er zu großem Ansehen brachte. Nach der Vertreibung wurde er 1950 Mitbegründer der Nordland (Gemeinnützige Baugenossenschaft), die am 12. September 1968 ihre tausendste Wohnung richtete. Er war zehn Jahre geschäftsführendes Vorstandsmitglied und sechs Jahre im Aufsichtsrat der Genossenschaft, wo er auch heute noch tätig ist. Im Laufe seiner Mitarbeit hat er hunderten von Vertriebenen zu einer guten Wohnung verholfen und viele werden an seinem Ehrentag seiner gedenken. Auch namens der Stadtgemeinschaft Königsberg wünsche ich ihm weiter Glück und Segen und beste Gesundheit.

Konsul Hellmuth Bieske
Ehrenmitglied der Stadtgemeinschaft Königsberg
2 Hamburg 20, Lenhartzstraße 31

Ortelsburg

Otto Fischer †

Am 23. Oktober ist, für uns unerwartet, unser Vertrauensmann für Mingfen und Markshöfen, Lehrer i. R. Otto Fischer, zuletzt in 28 Bremen, Elsasser Straße 22, im Alter von 73 Jahren von uns gegangen.

Otto Fischer wurde in Mingfen geboren, wo sein Vater als Hauptlehrer tätig war. Nach abgeschlossener Ausbildung in Lyck und Waldau von 1910 bis 1915 wurde Lm. Fischer Lehrer in Mingfen, später zweiter, erster und alleiniger Lehrer in Markshöfen. Ab 1937 bis zur Vertreibung unterrichtete er an der Knabenschule in Ortelsburg.

Außerordentlich rege betätigte sich Otto Fischer auch im Vereinsleben. So leitete er in Markshöfen einen Männer- und Gemischten Chor, in Ortelsburg ab 1937 die Liedertafel, bei der Kyffhäuserkameradschaft war er in Mingfen und Markshöfen Kameradschaftsführer. Otto Fischer nahm am Ersten und Zweiten Weltkrieg teil, wurde dreimal verwundet und erhielt das EK I und II.

Nach der Vertreibung unterrichtete er vorübergehend an der Schule in Bleicherode (Thüringen). Erst 1950, nach seiner Übersiedlung nach Bremen, konnte er bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1961 seine Tätigkeit als Pädagoge wieder voll aufnehmen.

Die Kreisgemeinschaft verliert in Otto Fischer einen besonders aktiven Mitarbeiter, der mit sehr viel Liebe und Sorgfalt die Chroniken der Gemeinde Mingfen und Markshöfen erstellt hat. In seinen mehrfachen, wertvollen Beiträgen zum Ortelsburger Heimatboten kommt seine tiefe Verbundenheit zu unserer Heimat immer wieder besonders zum Ausdruck.

Wir nehmen in tiefer Trauer Abschied von unserem allseits beliebten und geschätzten Landsmann, dem wir stets ein dankbares und ehrendes Andenken bewahren werden.

Gustav Heybowitz 65 Jahre

Gustav Heybowitz aus Friedrichsberg bei Passenheim, der jetzt in 4791 Sennelager/Dörenkamp, Kr. Paderborn, wohnt, kann am 12. November seinen 65. Geburtstag begehen.

Lm. Heybowitz wurde in Altkirchen (Schwentainen), Kreis Ortelsburg, geboren. Nach dem Besuch der Schule in seinem Heimatort und der landwirtschaftlichen Schule in Ortelsburg war er in verschiedenen landwirtschaftlichen Betrieben tätig. Schon früh wirkte er in mehreren Organisationen, besonders in der berufsständischen Jugendbewegung und war Mitbegründer der Bauernschule Strobjenen im Samland. Als Radsportler durchfuhr er wiederholt Deutschland und einen Teil der europäischen Staaten. Im Jahre 1934 übernahm er den väterlichen Hof Friedrichsberg, den er bis zur Vertreibung bewirtschaftete.

Nach der Vertreibung pachtete Gustav Heybowitz einen Hof auf dem Truppenübungsplatz Sennelager bei Paderborn. Schon bald stellte er sich für die Sammlung der Vertriebenen zur Verfügung. Seit mehreren Jahren ist er Kreis- und Bezirksvertrauenslandwirt für das vertriebene Landvolk und Kreisvorsitzender des BdV Paderborn. In diesem Zusammenhang ist er auch in den Kreistag Paderborn gewählt worden.

So war es ganz natürlich, daß Gustav Heybowitz schon dem ersten Kreisausschuß des Heimatkreises Ortelsburg angehörte und seit mehreren Jahren Mitglied des Geschäftsführenden Vorstandes und 2. Stellvertreter des Kreisvertreters ist.

Kreisausschuß und Kreisgemeinschaft Ortelsburg gratulieren Gustav Heybowitz sehr herzlich zum 65. Geburtstag, danken ihm aufrichtig für seine verdienstvolle Mitarbeit und wnüschen ihm und uns, daß er noch viele Jahre in ungebrochener Kraft für die Vertriebenen und für unsere Heimat wirken möge.

Unsere Vertrauensleute

Aus dem Kreis unserer bewährten, aktiven Mitarbeiter begehen im Monat November ihren 60. Geburtstag:

Jaschinski, Hugo (Wildheide), jetzt in 427 Dorsten II, Kiebeck 20, am 12. November.

Bednarz, Erich (Neuvölklingen), jetzt in 3042 Munster (Lager), Kr. Soltau, Hanloh, L. B. I., am 13. November.

Grothe, Georg (Ruttka, Ortelsburg), jetzt in 3092 Hoya (Weser), Von-Kronenfeld-Straße 69, am 23. November.

Der Kreisausschuß Ortelsburg gratuliert sehr herzlich zum 60. Geburtstage und dankt für treuen Einsatz in der Heimatarbeit.

Für den Kreisausschuß:
Max Brenk, Kreisvertreter
328 Bad Pyrmont, Postfach 120

Pr.-Holland

Wahl von Ortsvertretern

In den hier genannten Ortschaften ist durch Ausscheiden bzw. Tod der bisherigen Ortsvertreter eine Neuwahl erforderlich gewesen. Auf Grund der erfolgten Vorschläge sind folgende Landsleute als Ortsvertreter neu eingesetzt und von mir bestätigt worden:

Für Seepothen: Fritz Wölk. 2381 Hestoft, Post Ulsnig.

Für Zallenfelde: Kurt Pelz, Großwolde über 295 Leer (Ostfriesl).

Für Kl. Tippeln: Wilhelm Dauter, 4051 Breyell, Schaag Fürth 9.

Für Lägs: Heinz Hoop, 4006 Erkrath-Unterbach, Forsthaus.

Arthur Schumacher, Kreisvertreter
2081 Kummerfeld über Pinneberg

Wehlau

Bericht über das Kreistreffen in Wiesbaden am 19. Oktober

Es hat sich gelohnt, nach Wiesbaden zu fahren. 100 Wehlauer waren gekommen, darunter erstaunlich viele Allenburger und viele ehemaligen Schüler der Deutsch-Ordensschule Wehlau.

Es wurden die Aufgaben der Kreisgemeinschaft umrissen, die sie nur lösen kann, wenn wir eine wahre Gemeinschaft sind und alle Befähigten sich in den Dienst der Sache stellen und mitarbeiten.

Der Nachmittag wurde belebt durch Rezitationen von Frau Hein aus Allendorf und Franz Kubert, Wehlau. Wir sahen die Heimat in einer Reihe von Dias, bei denen das Leben auf dem Lande im Vordergrund stand.

Sicherlich fuhren viele Landsleute in dem Bewußtsein nach Hause, ein Stück Heimat erlebt zu haben. Dies danken wir Frau Scheffler und Frau Ewert, die die Mühe der Vorbereitungen auf sich nahmen. Ihnen beiden, meine Damen, und allen Landsleuten, die in Wiesbaden waren. einen heimatlichen Alle-Pregel-Deime-Gruß.

Werner Lippke, Kreisvertreter
2358 Kaltenkirchen, Oersdorfer Weg 37

Salzburger-Anstalt Gumbinnen und Salzburger-Verein e. V.

Geschäftsstelle: 48 Bielefeld
Postf. 7206 Tel. 05 21/7 66 32
und 05 21/4 37 07



Bekanntmachung

Die in der Salzburger Versammlung vom 15. Juni 1968 gewählte Satzungskommission hat am 15. Juli 1968 die nachfolgende neue Satzung für die Salzburger-Anstalt Gumbinnen beschlossen, die hiermit bekannt gemacht wird:

Salzburger-Anstalt Gumbinnen

Präambel

Die „Salzburger-Anstalt Gumbinnen" ist eine eigenständige Fürsorgeeinrichtung der aus dem Land Salzburg ausgewanderten Protestanten. Sie ist durch Kabinettsorder des Königs Friedrich Wilhelm I. von Preußen vom 27. Januar 1740 errichtet worden und verwaltet als Stiftung ein Vermögen, das zunächst — neben Kollektengeldern — im wesentlichen aus dem Erlös der in Salzburg veränderten Güter der Auswanderer gebildet worden war. Bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges unterstützte sie von Gumbinnen aus hilfsbedürftige Personen in Ostpreußen und betrieb dort das Altenheim „Salzburger Hospital". Im Jahre 1967 konnte sie dank der Unterstützung durch den Salzburger Verein e. V. in Bielefeld, der Patenstadt von Gumbinnen, ihre Arbeit wieder aufnehmen. Angesichts der veränderten Umstände wurde es dabei jedoch erforderlich, Aufgabenstellung und Arbeitsweise den Gegebenheiten in geeigneter Form anzupassen. Die „Salzburger-Anstalt Gumbinnen" erhält daher folgende neue Satzung:

§ 1: Die „Salzburger-Anstalt Gumbinnen" ist eine Stiftung des privaten Rechts und hat ihren Sitz in Bielefeld.

§ 2: Sie verfolgt ausschließlich und unmittelbar gemeinnützige und mildtätige Zwecke i. S. der Gemeinnütz. V. O. v. 24. 12. 1953. Ihre Aufgabe ist es, Hilfsbedürftige, deren Abstammung von Salzburger Auswanderen nach Ostpreußen angenommen wird, zu unterstützen, insbesondere soll dies durch Aufnahme älterer Personen in ein Altenheim erfolgen. Die Heranführung der Jugend an die jahrhundertealte Tradition der Salzburger Auswanderer soll u. a. auch eine wesentliche Aufgabe der Stiftung sein.

§ 3: Das Vermögen der Stiftung besteht aus verbliebenen Teilen des in Ostpreußen belegenen Besitzes und Barvermögens und den hieraus sich ergebenden Rechten. Es wird vermehrt durch Spenden. Ausgaben dürfen nur für die satzungsmäßigen Zwecke verwendet werden. Es darf keine Person durch Verwaltungsausgaben, die den Zwecken der Stiftung fremd sind, oder durch unverhältnismäßig hohe Vergütungen begünstigt werden.

§ 4: Organ der Stiftung ist als Vorstand im Sinne des Gesetzes das „Vorsteheramt der Salzburger-Anstalt Gumbinnen". Es besteht aus 7 Personen, von denen der jeweilige 1. Vorsitzende des Salzburger Vereins e. V. geborenes Mitglied ist. Die übrigen 6 Mitglieder des Vorsteheramtes werden erstmalig von einer Salzburger Versammlung, zu der eine öffentliche Einladung an alle Ostpreußen Salzburger Herkunft erfolgt ist, gewählt. Nach jeweils 3 Jahren scheiden die zwei dem Vorsteheramt am längsten angehörenden Mitglieder aus. Bei gleicher Zugehörigkeitsdauer entscheidet das Los. Die jeweilige Neuwahl, bei der Wiederwahl möglich ist, erfolgt mit 2/3 Mehrheit der anwesenden, nicht ausgeschiedenen Mitglieder des Vorsteheramtes. Scheidet ein Vorsteher durch Austritt oder Tod aus, ist baldmöglichst eine Ersatzwahl vorzunehmen. Das Vorsteheramt ist beschlußfähig, wenn mehr als die Hälfte der Mitglieder einschließlich des 1. Vorsitzenden oder seines Vertreters anwesend ist. Es hat mindestens einmal im Jahr zusammenzutreten. Die Vorsteher sind ehrenamtlich für die Stiftung tätig. Sie haben keinen Rechtsanspruch auf Erträgnisse der Vermögens der Stiftung. Ihnen dürfen wegen der Tätigkeit für die Stiftung keine Vermögenvorteile zugewendet werden. Die baren Auslagen sind zu ersetzen. Das Vorsteheramt wählt aus dem Kreise seiner Mitglieder einen Vorsitzenden, dessen Stellvertreter und einen Schatzmeister.

§ 5: Der 1. Vorsitzende oder sein Stellvertreter und ein weiteres Mitglied des Vorsteheramtes vertreten die Stiftung gerichtlich und außergerichtlich gemeinsam. Das Vorsteheramt hat alle Aufgaben zu erfüllen, die sich aus der Verwaltung des Stiftungsvermögens ergeben, insbesondere hat es die Jahresrechnung festzustellen und der Aufsichtsbehörde vorzulegen. Es faßt seine Beschlüsse, wenn die Satzung im einzelnen nichts anderes besagt, mit einfacher Mehrheit der abgegebenen Stimmen. Bei Stimmengleichheit gibt die Stimme des Vorsitzenden bzw. in dessen Abwesenheit seines Stellvertreters, seinen Ausschlag.

§ 6: Beschlüsse des Vorsteheramtes über Satzungsänderungen und über die Aufhebung der Stiftung bedürfen einer 3/4 Mehrheit des gesamten Vorsteheramtes und der Genehmigung der Stiftungsaufsichtsbehörde. Sie sind der zuständigen Finanzbehörde anzuzeigen. Im Falle der Auflösung oder Aufhebung der Stiftung fällt das Vermögen an den Salzburger Verein e. V., Bielefeld, der ebenfalls für gemeinnützig erklärt worden ist, oder dessen Rechtsnachfolger.

§ 7: Aufsichtsbehörde der Stiftung ist der Regierungspräsident in Detmold.

Wir gratulieren...

zum 94. Geburtstag

Weigel, Carl, Revierförster i. R., aus Grünlauken, Kreis Wehlau, jetzt 3421 Steina/Südharz, Waldpromenade 1, am 31. Oktober

zum 91. Geburtstag

Krause, Wilhelmine, aus Königsberg, Speichersdorfer Straße 158a, jetzt 8 München 22, Widenmayerstraße 14, am 10. November

Mallwitz, Karl, aus Wilhelmsheide, Kreis Elchniederung, jetzt 433 Mülheim/Ruhr, Von-Gräfe-Str. 2, am 4. November. Die Gruppe Mülheim gratuliert herzlichst.

zum 90. Geburtstag

Kollodziski, Henriette, geb. Schieck, aus Nehmgeist, Kreis Pr.-Holland, jetzt 24 Lübeck, Schubertstr. 5, am 17. November

Lorenz, Helene, geb. Glodschey, aus Königsberg, Landhofmeisterstraße 15a, jetzt 7731 Unterkirnach-Stockwald 98, am 11. November.

Manke, Johann, aus Talken, Kreis Lyck, jetzt 8765 Erlenbach, Hirtenweg 36, am 13. November

Ritter, Carl, Bundesbahn-Zugführer i. R., aus Königsberg, Barbarastraße 28 und Palvestraße 31, jetzt 6791 Neunkirchen üb. Landshut, am 14. November.

Schröder, Minna, aus Ostseestadt Pillau II, Schiersestraße 20, jetzt 2353 Nortorf, Bargstedter Str. 12, am 17. November

Steppuhn, Frau, geb. von Paris, aus Liekeim, Kreis Bartenstein, jetzt 2 Hamburg 52, Kanzlerstr. 65, am 8. November

zum 89. Geburtstag

Binding, Karl, aus Wiese, Kreis Mohrungen, jetzt 4551 Bramsche, Osnabrücker Straße, am 8. November

Brandt, Heinrich, Postbeamter i. R., aus Ebenrode, jetzt 3101 Altenhagen 95 bei Celle, am 13. November

Dehn, Ottilie, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt 4018 Langenfeld, Langforter Straße 32, am 11. November

Hepfner, Auguste, geb. Neumann, aus Hermsdorf, Kreis Pr.-Holland, jetzt 5231 Ziegenhain über Mehren, am 4. November

Schupetta, Ida, aus Haasenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt 43 Essen, Langenbeckstraße 36, am 16. November

zum 88. Geburtstag

Hausmann, Bertha, aus Lyck, jetzt 7217 Trossingen, Ernst-Hohner-Straße 32, am 8. November

Kummetz, Ferdinand, Postbetriebswart i. R., aus Seeburg, j. 585 Hohenlimburg-Reh, Hahnenbergsgarten 7, am 12. November

Langhanki, Josef, Amtsrat i. R., aus Lokau, Kreis Rößel, jetzt bei seiner Tochter, Frau Edeltraut Wuchenauer, 3422 Bad Lauterberg, Herrenwiese 3, am 16. November.

Urban, August, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt 354 Korbach, Nordring 7, am 12. November

zum 87. Geburtstag

Sarimski, Fritz, aus Gronden, Kreis Angerburg, jetzt 43 Essen, Langenberger Straße 717, am 13. November

zum 86. Geburtstag

Dzubil, Luise, aus Ortelsburg, jetzt 415 Krefeld, Westwall 91, am 11. November

Graf, Elise, geb. Samland, aus Werderhof, Kreis Tilsit, jetzt 51 Aachen, Pontdriesch 4, am 17. November

Lumm, Gustav, aus Reinkenwalde, Kreis Schloßberg, jetzt bei seiner Tochter, Frau Minna Bannat, 4951 Nordhemmern 197 üb. Minden, am 6. November.

Szameitat, Martha, geb. Dill, aus Berghang, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 5 Köln-Weiler, Keimesstr. 26, am 14. November

Rhein, August, aus Groß Mansdorf, Kreis Groß Werder, jetzt 532 Bad Godesberg, Annaberger Straße 206, am 7. November

zum 85. Geburtstag

Arendt, Hermann, aus Königsberg, Berliner Str. 11, jetzt 24 Lübeck, Marlistraße 55, am 12. November

Goetz, Hedwig, geb. Schwarz, aus Angerburg, jetzt 74 Tübingen, Wilhelmstraße 37, Pauline-Krone-Heim, am 11. November

Gritzan, Heinrich, aus Babenten, Kreis Sensburg, jetzt 437 Marl-Hüls, Ovelheider Weg 40 V, am 17. November

Klimmek, Emma, geb. Brzoka, aus Lichteinen, Kreis Osterode, jetzt 3411 Angerstein, Unterstraße 61, am 16. November

Loertzer, Walter, aus Kallnen, jetzt 31 Celle-Wiezenbruch, Holzhausen 4, am 17. November

Pernickel, Fritz, aus Königsberg-Lauth, jetzt 3181 Ahnebeck über Vorsfelde, am 13. November

Platzek, Gustav, Landwirt, aus Wachau, Kreis Sensburg, jetzt bei seinen Kindern Emmi und Willi Gawrisch, 3381 Immenrode, Königsberger Str. 240, am 12. November

Wenger, Henny, geb. Sudau, Pfarrerwitwe, aus Gründann, Plaßießen und Didlacken, jetzt 6368 Bad Vilbel-Heilsberg, Breslauer Straße 11, am 8. November.

Zimmermann, Grete, geb. Wolff, aus Tilsit, jetzt 31 Celle, Fuhrberger Straße 165, am 12. November

zum 84. Geburtstag

Gonschor, Charlotte, aus Talten, Kreis Sensburg, jetzt zu erreichen über ihre Tochter Frau Gertrud Lischewski, 5066 Großoderscheid, Marialinden, am 13. November

Klischat, Otto, aus Puschfelde, Kreis Ebenrode, jetzt 24 Lübeck-Moisling, Niendorfer Straße 109 a, am 11. November

Mertins, Paula, aus Seestadt Pillau I, Breite Str. 12, jetzt 2 Wedel, Kantstraße 16, am 13. November

Ridzewski, Auguste, geb. Czeschik, aus Siegmunden, Kreis Johannisburg, jetzt bei ihrer Tochter Frau Else Trautwein, in Mitteldeutschland, zu erreichen über ihren Sohn Walter Trautwein, 74 Tübingen, Herrenberger Straße 118, am 2. November

Schulz, Malvine, aus Lyck, jetzt 6101 Traisa, Hügelstraße 14, bei Göbel, am 14. November

Stobbe, Valeska, geb. Herzner, aus Mehlsack, jetzt bei Familie E. Plotzki, 63 Gießen, Händelstr. 7.

Tobies, Otto, aus Pr.-Eylau, Lochmannstraße 16, jetzt bei seiner Tochter Frau Kläre Losch, 79 Ulm, Rieslingweg 6, am 13. November

Vogelreuter, Elise, geb. Reimann, aus Buddern, Kreis Angerburg, jetzt 221 Itzehoe, Brahmsweg 10, am 16. November

zum 83. Geburtstag

Dietrich, Johanna, geb. Sprengel, aus Königsberg, Alter Garten 56, jetzt 562 Velbert, Eichenstraße 57, am 8. November.

Koller, Fritz, Oberzollsekretär i. R., aus Treuburg, jetzt 33 Braunschweig, Gutenbergstr. 23, am 9. November.

Liedtke, Lydia, geb. Sommer, aus Weischnuren, Kr. Pr.-Eylau, jetzt 21 Hamburg 90, Bissingstraße 32, am 13. November.

zum 82. Geburtstag

Brandt, Martha, geb. Zahlmann, aus Seestadt Pillau, Breite Straße 5, jetzt 233 Eckernförde, Schleswiger Straße 112, am 13. November

Lukowski, Ottilie, aus Johannisburg-Abbau, jetzt 24 Lübeck, Steinrader Weg 33, am 11. November

zum 81. Geburtstag

Bernatzki, Auguste, geb. Borowski, aus Ortelsburg, Tondernstr. 1, jetzt 333 Helmstedt, Stendaler Str. 7, am 7. November.

Bendzke, Friedrich, aus Stettenbach, Kreis Lyck, jetzt 353 Wresen, Hauptstraße 45, am 6. November

Gedack, Martha, geb. Schulz, aus Corniten, Kreis Fischhausen, jetzt bei ihrem Sohn Gerhard Gedack, 4743 Ostenfelde, Vintrup 29 a

Haffmann, Hans, aus Königsberg, Kneiphöfische Langgasse 11/13 (Dresdner Bank), jetzt 286 Osterholz-Scharmbeck, Karlstraße 22, am 8. November.

Karbowski, Anna, aus Lyck, jetzt 1 Berlin 62, Crellestraße 12, am 7. November

Klung, Gustav, aus Wehlau, Auknerstraße 2, jetzt 24 Lübeck, Margaretenstraße 37, am 11. November

Meyer, Marie, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt 24 Lübeck, Bernd-Notke-Straße 40, am 10. November

Struschka, Anton, aus Groß Kleeberg, Kreis Allenstein, jetzt 7809 Kollnau, Hammerwerkstraße 5, am 17. November

zum 80. Geburtstag

Andrioff, Anna, geb. Stumm, aus Großwalde, Kreis Neidenburg, jetzt 7761 Wahlnies, Kreis Stockach, am 10. November.

Bergmann, Ottilie, aus Plohsen, Kreis Ortelsburg, jetzt 7831 Freiamt Mußbach, Siedlung, am 13. November

Both, Josef, aus Kobbelbude, Bahnhof, jetzt 311 Uelzen, Ziegelhofstraße 19, am 11. November

Dargel, Leo, Prokurist der Kolonialwaren-Großhandlung E. Minzloff, Königsberg, Neuer Graben und Leiter des Käseschmelzwerks Carl Dorno, Lindenstraße, wohnhaft Goltzallee 15, jetzt 6418 Hünfeld, Professor-Lübeck-Straße 1, am 14. November

Fuhs, Maria, geb. Hollstein, aus Schakenhof, Kreis Gerdauen, jetzt 4812 Brackwede, Holter Straße 59, am 11. November.

Grabowski, Bertha, geb. Gorny, aus Bahnhof Tuchlinnen, Kreis Johannisburg, jetzt 7187 Blaufelden, Taubenrain 118, am 9. November

Guttmann, Maria, aus Wieszupönen, Kreis Goldap, jetzt 433 Mülheim/Ruhr, Holzstr. 175, am 13. November. Die Gruppe Mülheim gratuliert herzlichst

Haasler, Anna, Lehrerwitwe, aus Tilsit, Stiftstr. 12, jetzt 402 Mettmann, Bismarckstraße 24, am 17. November

Henning, Frida, aus Rastenburg, jetzt 4352 Herten, Marktstraße 20, am 12. November. Frau Henning ist Trägerin des Bundesverdienstkreuzes

Jankowski, Carl, aus Talheim, Kreis Angerburg, jetzt bei seiner Tochter, 1 Berlin 37, Mörchinger Straße 123 d, am 14. November

Klein, Margarete, geb. Scheffler, aus Reichau, Kreis Mohrungen, jetzt 3091 Beppen 76 über Verden/Aller, am 13. November

Merferth, Max, Musikmeister a. D. im Regiment v. Hindenburg Nr. 147 Lyck, jetzt 563 Remscheid-Rüttinghausen, Karl-Dovidat-Straße 17, am 12. November.

Rautenberg, Gertrud, aus Pr.-Eylau, jetzt 2362 Wahlstedt, Theodor-Storm-Straße 12, am 26. Oktober.

Sauerländer, Margarethe, aus Lyck, jetzt 4781 Cappel, Böbbingweg 30, am 13. November.

Scheschonk, Ella, geb. Wiemer, aus Ebenrode und Gumbinnen, jetzt 34 Göttingen, Von-Ossietzky-Straße 1, am 14. November.

Schukat, Maria, geb. Will, aus Angerburg, jetzt 43 Essen, Wittwegstraße 13, am 15. November

Schwarz, Karl, aus Kanitz, Kreis Angerburg, jetzt 4961 Spradow, Wasserbreite 221, am 16. November.

Schwarznecker, Wilhelmine, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt 237 Rendsburg, Apenrader Weg 76, am 9. November.

Skibba, Lydia, geb. Baltruschat, aus Angerburg, jetzt 237 Rendsburg, Herrenstraße 30/33, am 11. November.

Ulrich, Berta, geb. Sehm, aus Ostseebad Cranz, jetzt 8801 Schnelldorf, Haus 190, am 17. November

Zimmermann, Gustav, Bürgermeister, aus Ruddecken, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 645 Hanau, Johannes-Kirchplatz 4, am 11. November.

zum 75. Geburtstag

Bergau, Minna, geb. Ehrlich, aus Tilsit, Sommerstraße 43, jetzt 241 Mölln, Gudower Weg 141.

Burkandt, Martha, geb. Sachs, aus Groß-Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Gertrud Rudat, 2823 Neuenkirchen, Heidstraße 158, am 12. November.

Hahn, Otto, aus Kehlen, Kreis Angerburg, jetzt 2 Wedel, Immenhof 18, am 13. November.

Hausmann, Fritz, Oberlokführer i. R., aus Bartenstein, Parkstraße 9, jetzt 32 Hildesheim, Königstraße 51, am 15. November.

Liedtke, Margarete, geb. Solty-Kulinowen, aus Königsberg, jetzt 2 Hamburg 71, Buschrosenweg Nr. 20, am 2. November.

Lingen, Heinrich, aus Lyck, jetzt 3 Hannover, Bahntrift 153, am 7. November.

Maluchnik, Emma, geb. Falkuss, aus Hornheim, Kreis Neidenburg, jetzt 446 Nordhorn, Bremer Straße Nr. 11, am 11. November.

Meller, Martha, geb. Kaap, aus Königsberg, Kniprodestraße 12, jetzt 75 Karlsruhe, Klusterweg 1, Altersheim, am 1. November.

Otto, Emma, aus Memel, jetzt 232 Plön, Scharweg, am 1. November.

Plickert, Hans, Preußisches Forstamt Födersdorf, Kr. Braunsberg, jetzt 2354 Hohenwestedt, Friedrichstraße 32, am 8. November.

Possekel, Hans, aus Ostseebad Rauschen, jetzt 2322 Lütjenburg, Auf dem Kamp 51, am 8. November.

Rangnitt, Otto, Verwaltungsangestellter i. R., aus Königsberg, Hermann-Göring-Straße 77, jetzt 507 Bergisch-Gladbach, Hermann-Löns-Straße 18, am 8. November

Reimann, Max, Polizei-Kommissar i. R., Oberleutnant der Polizei a. D., aus Tilsit, Wasserstraße 25, jetzt 5201 Haaren, Südstraße 51, am 7. November.

Rochel, Gertrud, aus Allenstein, Warschauer Str. 52, jetzt 5 Köln-Deutz, Custodisstraße 16, am 6. November

Ruch, Friederike, geb. Schombrutzki, aus Allenstein, Schillerstraße 29, jetzt 503 Hürth-Hermülheim, Heribertsweg 3, am 7. November

Salewsky, Auguste, geb. Rappöhn, aus Kleinheide, Kreis Königsberg, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Frau Gertrud Höhn, 33 Braunschweig, Wendentorwall 21, am 9. November.

Schlemmiger, Maria, aus Seekampen und Willuhnen, jetzt 483 Gütersloh, Reckenberger Straße 19, Städtisches Pflegeheim, am 30. Oktober

Schröder, Liesbeth, aus Insterburg, jetzt 1 Berlin 65, Schönwalder Straße 17, am 7. November

Seeck, Elisabeth, geb. Bludau, aus Gutenfeld, Kreis Königsberg, jetzt 205 Hamburg 80, Wentorfer Straße 99, bei Treder, am 8. November

Siemund, Ernst, aus Angerburg, jetzt 309 Verden/Aller, Burgberg 37, am 10. November

Skibowski, Dr. Hedwig, aus Lyck, jetzt 1 Berlin 45, Brahmsstraße 90, am 3. November

Scholz, Arthur, aus Ebenrode, Ulanenstraße, jetzt 24 Lübeck, Schönböckener Straße 109, am 12. November.

Szameitat, Helene, aus Pörschken, Kreis Heiligenbeil, jetzt 53 Bonn, Klemens-August-Straße 83/85, am 9. November.

Wildt, Maria, aus Gumbinnen, jetzt 232 Plön, zu erreichen über Herrn Erich Schleicher, Plön, Rodomtorstraße 118, am 15. November.

Diamantene Hochzeit

Kowalski, Ignatz, und Frau Martha, geb. Zarasa, aus Königsberg, Korinthendamm 10, jetzt 873 Bad Kissingen, Hartmannstraße 15, am 10. November.

Goldene Hochzeiten

Gudat, Walter, und Frau Martha, geb. Grzanna, aus Ortelsburg, Hindenburgstr. 18, jetzt 5022 Junkersdorf, Schellenhofweg 5, am 14. November.

Kalinna, Franz, und Frau Ida, geb. Chedor, aus Lyck, Lycker Garten 36, j. 2407 Bad Schwartau, Schmiedekoppel 15, am 17. November.

Kurmies, Franz, Kreisbürodirektor i. R., und Frau Emma, geb. Schober, aus Heydekrug, j. 4401 Roxel, Im Haberfeld 8, am 17. November. Die Kreisgemeinschaft Heydekrug gratuliert sehr herzlich.

Plehn, Rudolf, und Frau Elise, geb. Kroß, aus Braunsberg, jetzt 2214 Wilster, Michaelsenstraße 7, am 15. November.

Steppulat, Richard und Frau Liesette, geb. Acker, aus Storchenfelde, Kreis Insterburg, jetzt 3091 Hohenaverbergen über Verden (Aller), am 13. November.

Das Abitur bestanden

Jürgensen, Heiko (Karl Jürgensen und Frau Hildegard, geb. Urbschat, aus Königsberg-Kneiphof, jetzt 2284 Hörnum, Strandstraße 3 c) am Abend-Gymnasium in Kiel.

Bestandene Prüfungen

Behr, Volker (Wilhelm Behr und Frau Grete, geb. Kristan, aus Klein Engelau, Kreis Wehlau, jetzt 43 Essen-Borbeck, Matthäuskirchstraße 46) hat an der Universität Bonn sein Erstes Juristisches Staatsexamen mit dem Prädikat „gut" bestanden.

Ihlenfeld, Marianne (Geschäftsführer Erwin Ihlenfeld und Frau Elisabeth, geb. Klein, aus Rastenburg, jetzt 44 Münster, Braunsbergstraße 10) hat an der Wilhelms-Universität in Münster das Staatsexamen als Diplom-Soziologin bestanden.

Neu, Rolf (Hauptwachtmeister der Feuerschutzpolizei Walter Neu † und Frau Ursula, geb. Orlowski, aus Johannisburg, Lindenstraße 6, jetzt 239 Flensburg, Diblerstraße 37) bestand an der Christian-Albrecht-Universität in Kiel das medizinische Staatsexamen und promovierte zum Dr. med.

Strinkau, Siegfried (Zollobersekretär Paul Strinkau und Frau Frida, geb. Bending, aus Königsberg und Allenstein, jetzt 224 Heide, Blaasstraße 10) hat an der Universität Hamburg sein Staatsexamen als Diplom-Handelslehrer bestanden.

Eiserne Hochzeit



Unsere Landsleute Robert Fuhrmann und seine Ehefrau Magdalena, geb. Faesel, begingen am 24. Oktober das Fest ihrer Eisernen Hochzeit. Das junge Paar wurde 1903 in Gumbinnen getraut und zog nach Trakehnen. Dort war Robert Fuhrmann bis zur Flucht im Hauptgestüt Trakehnen als Maler tätig. Acht Kinder wuchsen dort auf, von denen sechs heute noch leben. Die Jubilare wohnen seit der Flucht in Mitteldeutschland, und so konnten sie zu ihrem Ehrentag nicht alle Kinder und Enkel bei sich sehen. Gratulationen erreichen das Ehepaar Fuhrmann über ihren jüngsten Sohn Johann Fuhrmann, 462 Castrop-Rauxel 1, Dortmunder Straße 184.

Die Redaktion des Ostpreußenblattes gratuliert nachträglich sehr herzlich mit besten Wünschen für einen friedvollen Lebensabend.

20 Jahre Kreisgruppe Wilhelmshaven

Mit einer eindrucksvollen Feierstunde im Gorch-Fock-Haus in Wilhelmshaven beging die Kreisgruppe ihr 20jähriges Bestehen. Nach der Begrüßung durch den 1. Vorsitzenden Leo Schlokat und einem Totengedenken für die in den letzten 20 Jahren verstorbenen Mitglieder sprach der Vorsitzende der Gruppe Niedersachsen-West der Landsmannschaft Ostpreußen, Fredi Jost. Er skizzierte in seiner Rede den Sinn des Zusammenschlusses der Heimatvertriebenen, das Aufrechterhalten des Heimatgedankens, das Ringen um das Recht auf Selbstbestimmung der Völker, um Menschenwürde und Frieden und gab bekannt, daß das nächste Bundestreffen aller Ostpreußen Pfingsten 1969 in Essen (Ruhr) stattfindet. Als Auftakt für dieses Bundestreffen wird die Gruppe Niedersachsen-West am Sonnabend, dem 22. Februar 1969, in den Räumen des Gorch-Fock-Hauses in Wilhelmshaven zu einer zentralen Veranstaltung einladen, zu der eine Feierstunde am Vormittag und ein Festabend gehören. Der Vorsitzende der Kreisgruppe, Leo Schlokat, gab eine Rückschau auf die vergangenen 20 Jahre der Kreisgruppe Wilhelmshaven, anschaulich dargestellt durch 62 Dias, geschaffen und vorgeführt von Landsmann Fuchs. Vorsitzender Fredi Jost konnte acht Landsleute mit der silbernen Ehrennadel und Urkunde auszeichnen. Außerdem wurden 25 Mitglieder, die der Landsmannschaft Ostpreußen 20 Jahre ununterbrochen in Wilhelmshaven angehört haben, besonders geehrt.



Der Vorsitzende der Kreisgruppe Wilhelmshaven der LMO, Leo Schlokat, hinter dem Modell des Königsberger Schlosses, das Schüler seiner Klasse im Werkunterricht aus einem Werkbogen fertiggestellt haben. Foto: Hartog

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in...

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Am Ohlmoorgraben Nr. 14, Telefon 5 20 77 67. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 42. Potscheckkonto 96 05.

Bezirksgruppen

Altona — Sonnabend, 9. November, 19.30 Uhr, Heimatabend im Hotel Stadt Pinneberg, Altona, Königstraße 260. Frau von Lojewski, Kiel, hält einen Lichtbildervortrag über „Die Heimat heute". Anschließend geselliges Beisammensein. Unkostenbeitrag —,50 DM.

Farmsen und Walddörfer — Freitag, 15. November, 19.30 Uhr, im Luisenhof, U-Bahnhof Farmsen, Lichtbildervortrag über die Ausstellungen der LMO von Lm. Sommer.

Fuhlsbüttel — Montag, 11. November, 19.30 Uhr, im Nürgerhaus, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Mitte) zeigt Herr Brohmann nochmals seine interessanten Farbdias mit Ton vom Berner Oberland.

Heimatkreisgruppen

Osterode — Sonnabend, 9. November, 19.30 Uhr, Heimatabend im Hotel Stadt Pinneberg, Altona, Königstraße 260, Frau von Lojewski, Kiel, hält einen Lichtbildervortrtg über „Die Heimat heute". Anschließend geselliges Beisammensein. Unkostenbeitrag —,50 DM.

Sensburg — Donnerstag, 28. November, 16 Uhr, nächste Zusammenkunft im Restaurant Feldeck, Feldstraße 60.

Frauengruppen

Hamm-Horn — Montag, 11. November, 15.30 Uhr, nächste Zusammenkunft in der Rosenburg.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Niebuhrstraße 26, Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49. Telefon 4 02 11.

Gettorf — Gemeinsam mit der Frauengruppe und Gästen wurde das Erntedankfest in Verbindung mit dem 20jährigen Bestehen des Ortsverbandes des BdV gefeiert. Der Vors. dankte der Frauengruppe für hervorragende Ausgestaltung der Räume und der Feier. Zur Erinnerung an die Heimat hatte Frau Sokolowski nach ostpreußischer Art ein Brot gebakken, daß in einer Tombola verlost wurde. Zum Dank für ihre langjährige Tätigkeit als Vors. der Frauengruppe wurde Frau Seratzki von Frau Dickert ein Blumenstrauß und vom Vorsstand eine Silberschale mit Gravierung überreicht. Den Abschluß des Festes bildete ein gemeinsames Essen und ein gemütliches Beisammensein.

Malente-Gremsmühlen — Das erste Treffen der Gruppe nach der Sommerpause fand unter dem Motto „Alte Heimat — Neue Heimat" statt. Im überfüllten Saal erläuterte Kreisvertreter Dr. Schützler anhand von Dias über Gräberfunde die vorgeschichtliche Zeit Ostpreußens vom 3. Jahrtausend v. Chr. bis zum 12. Jahrhundert n. Chr. und schildert die Gewinnung des Preußenlandes durch den deutschen Ritterorden und die anschließende jahrhundertelange Besiedlung Ostpreußens durch Einwanderer aus Holland, den rechtsrheinischen Gebieten Niederdeutschlands, aus Nassau, Hessen, der Pfalz, Franken und Anhalt. Nach dem Tonfilm „Land in der Stille", der die Schönheit der Heimat vor Augen führte, und weiteren Dias über Flucht und Vertreibung wurde der im Sommer hergestellte Farbfilm „Der Kreis Eutin" gezeigt. Anhand der in diesem Film übermittelten Eindrücke über die ausgezeichnete wirtschaftliche Entwicklung des Kreises in den Jahren nach Kriegsende konnte mit Stolz festgestellt werden, daß auch die Ostpreußen hierbei ihr gut Teil mitgeholfen haben.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V.

Gruppe Nord: Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24, Telefon 40 45; Geschäftsstelle: 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24, Konto Nr. 160 019 Kreissparkasse Gifhorn, Hauptzweigstelle Gifhorn.

Gruppe Süd: Vereinigung ostpreußischer Gruppen in den Reg.-Bez. Hannover, Hildesheim, Braunschweig. Vors.: Georg Kehr, 32 Hildesheim, Ernst-Heilmann-Grund 4, Telefon 4 18 94.

Gruppe West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 5 17; Geschäftsstelle: 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Bankkonto Landessparkasse zu Oldenburg, Zweigstelle Cloppenburg, Konto Nr. 80 - 12 62 04.

Cuxhaven — Bei der gutbesuchten Erntedankfeier hatten Frau Pichler und Frau Nachtigall für den Tischmusik gesorgt. Der 1. Vors., Fritz Pichler, gedachte des verstorbenen Lm. Dr. Dr. Hermann Wander und sprach über die Erntefeiern und Erntebräuche in Ostpreußen. Nach der Festansprache sorgte Frau Nachtigall, Frau Neubacher, Frau Zill und Frau Bloch durch Vorträge und Lieder für eine frohe Stimmung, die Klavierbegleitung hatte Hans Casprowitz übernommen. Anschließend hielt Walter Uhlemann einen Vortrag über seine Wahlheimat Ostpreußen und über ein Regimentstreffen in Lübeck. Er verstand es, seinen Vortrag interessant und besonders humorvoll zu gestalten. Eine gemütliche Plauderstunde beendete die wohlgelungene Feier.

Hannover — Freitag, 15. November, 20 Uhr, im Fürstenzimmer des Hauptbahnhofs (rechter Treppenaufgang), Heimatabend mit Fleckessen der Heimatgruppe Königsberg. Gäste willkommen.

Holzminden — Freitag, 22. November, 20 Uhr, in der Bahnhofsgaststätte, kulturhistorischer Heimatabend. Das Ostpreußische Musikstudio Salzgitter zeigt den Lichtbildervortrag „Das Musikleben in Ostpreußen".

Oldenburg — In der Feierstunde, anläßlich des 20jährigen Bestehens der Kreisgruppe, konnte Vors. Newiger Oberbürgermeister Fleischer, Herren der Stadtverwaltung, den Vertreter des Verwaltungspräsidenten, Dr. Lalla, den Vors. der Gruppe Niedersachsen-West, Jost, den Vors. der Landesgruppe der Westpreußen Sprafke, sowie Vertreter des BdV und der anderen Landsmannschaften begrüßen. Er gab einen kurzen Überblick über die Entwicklung in den vergangenen zwanzig Jahren und würdigte die Verdienste der früheren Vorsitzenden. Besonders herzlich dankte er dem 90jährigen ehemaligen Vors Ernst Rudau, der an der Veranstaltung teilnahm. Vors. Newiger gab einen kurzen Überblick über die Entwicklung der landsmannschaftlichen Arbeit in Oldenburg. Oberbürgermeister Fleischer überbrachte die Grüße der Stadt und dankte für die tatkräftige Mitarbeit der Vertriebenen bei der Weiterentwicklung der Stadt. Sein Wunsch sei es, das gute Verhältnis zwischen den Vertriebenen und den Einheimischen möge sich auch in Zukunft für die Stadt so segensreich auswirken, wie bisher. Die Vors. Jost und Sprafke dankte der Kreisgruppe für die bisher geleistete Arbeit und wünschten viel Erfolg für die so notwendige Weiterarbeit. In seiner Festrede bedauerte Lm. Erich Grimoni, Bielefeld, daß durch die Fehler in der Erziehung die Jugend Begriffe Heimat und Vaterland nicht kenne und reagierte damit auf Störaktionen. Er verteidigte das Recht auf Heimat und betonte, daß durch innere Geschlossenheit auch dem Ausland das Wollen des gesamten deutschen Volkes verständlich gemacht werden müsse. Nach Darbietungen des Heimatchores und des „Ollnburger Kring" sprach der 2. Vors., Lm. Krüger, das Schlußwort.

Salzgitter — Sonnabend, 30. November, Königsberger Fleckessen der Gruppe Lebenstedt in der Gastwirtschaft Sorden in Lichtenberg. — Der Vors. der Kreisgruppe, Alfred Hein MdL, gehört nach seiner Wiederwahl in den Rat der Stadt nunmehr dem Verwaltungsausschuß Salzgitter als Senator an. Auf einer kulturhistorischen Veranstaltung der Gruppe Gebhardshagen sprach er zu heimat- und außenpolitischen Fragen. Zu örtlichen und organisatorischen Themen nahm der Vors. der Gruppe Gebhardshagen, Gerhard Staff, Stellung. Die Versammlung wurde mit Klavierstücken des Königsbergers Adolf Jensen, gespielt vom 13jährigen Siegfried Reiter, einem begabten Nachwuchsschüler des Musikschulwerkes Salzgitter, eingeleitet. Lm. Saßnick, Hannover, hielt einen Vortrag über Herzog Albrecht von Preußen. — Mitglieder der Kreisgruppe nahmen an der 20-Jahr-Feier des BdV-Kreisverbandes teil. — Der Wanderkreis der Gruppe Gebhardshagen kam zu seiner achten Stadtwaldwanderung zusammen, die nach Salzgitter-Bad führte.

Stade — Anläßlich der Mitgliederversammlung im Oktober konnte der 1. Vors. eine stattliche Zahl von Besuchern begrüßen. Mittelpunkt der Veranstaltung war ein Farbdia-Vortrag von Herrn Heinemann, Lamstedt, „Das Ordensland einst und jetzt". Dieser Vortrag war eine Ergänzung zu einer schon früher gezeigten Serie. Die Bildfolge war gut zusammengestellt und mit dem Ton abgestimmt. Es wurden Bilder aus fast allen größeren Städten West: und Ostpreußens gezeigt, erstmalig sogar aus dem sowjetisch verwalteten Teil unserer Heimat: Königsberg, Gumbinnen, Insterburg, Memel und Heydekrug. Eine gute Vergleichsmöglichkeit war dadurch gegeben, daß erst die Städte und Ortschaften vor der Zerstörung und dann aus dem Jahre 1963/64 gezeigt wurden.

Wilhelmshaven — Die Frauengruppe trifft sich am Mittwoch, 13. November, 16 Uhr, im Theatercafé, Virchowstraße.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße Nr 24, Telefon 33 55 84. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 48 26 72.

Tagung der Ostkunde- und Kulturreferenten in Bochum

Die Landesgruppe führte in Bochum eine Tagung für Lehrer, Ostkunde- und Kulturreferenten durch. Über das Thema „Stand der Ostkunde im Unterricht" sprach der Vors. der Bundesarbeitsgemeinschaft für Ostkunde, OSt.-Dir. Dr. Novak. Er betonte, daß der Erlaß der Kultusminister zum Ostkundeunterricht als Auftrag aufgefaßt werden müsse. Er diene der Erhaltung der Kenntnis des ostdeutschen Kulturgutes in der Jugend und wecke Verständnis zwischen Ost- und Westdeutschen. „Beziehungen zwischen Ostpreußen und Polen" hieß der Vortrag, den Stadtarchivdirektor Dr. Gause hielt. Es war ein historischer Rückblick über eine mehr als siebenhundertjährige deutsch-polnische Nachbarschaft. Den Abschluß des Tages bildete der Lichtbildervortrag „Ostpreußen spricht aus der Briefmarke", den der Kulturreferent der Landesgruppe, Dr. Heincke, hielt. Die gezeigten Marken mit ostdeutschen Motiven waren zum größten Teil polnische Ausgaben. Nur ein kleiner Teil waren Ausgaben der Deutschen Bundespost. Die polnische Absicht, mit Hilfe der Briefmarken die deutschen Ostgebiet als uraltes polnisches Land darzustellen, war unverkennbar. Der Vors. der Landesgruppe, Poley, sprach zu Beginn des zweiten Tages über „Realpolitik heute". Im Mittelpunkt seiner Ausführungen standen die Ostpolitik der Bundesregierung und die jüngsten Ereignisse in der Tschechoslowakei. ORR und Schulrat Grimoni behandelte in seinem Referat „Der deutsche und europäische Auftrag an den heutigen jungen Menschen" das Verhältnis der Jugend zum Staat sowie zu den Werten wie Heimat und Vaterland. Zum Abschluß der Tagung kam auch die Jugend zu Wort. Lm. Goldbeck brachte einen Lichtbildervortrag von Begegnungen junger Ostpreußen mit Jugendlichen aus den Nachbarländern.

Walter Krüger

Aachen — Wie in jedem Jahr feierte die Kreisgruppe ihr Erntedankfest im Haus des Deutschen Ostens mit mehr als 250 Landsleuten. In seiner Ansprache unterstrich der erste Vors., Franz Falz, den Charakter des Erntedankfestes als Familienfest. Er begrüßte besonders das älteste anwesende Mitglied, den 86jährigen Lm. Blahr, und die Jüngsten der Kindergruppe unter 10 Jahren. Die Erinnerung an die alten Bräuche kann uns nicht genommen werden und sie sollen den Kindern erhalten bleiben. Nach einem Erntespiel der Kindergruppe wurde der Erntekranz aufgezogen, unter dem die Kinder fröhlich tanzten. Eine Jugendtanzgruppe der DJO, Ltg. Herr Sawatzki, erfreute mit Volkstänzen. Vors. Falz überreichte jedem mitspielenden Kind ein Buch als Anerkennung für den fleißigen Besuch der Kinderstunde. Der zweite Teil der Feier war der ostpreußischen Mundart gewidmet. Den Abschluß bildete das beliebte Fleck- und Gürtzwurstessen.

Bad Godesberg — Mehr als 200 Mitglieder und Freunde fanden sich in der mit Garten-, Feldfrüchten und Blumen geschmückten Stadthalle zur Erntedankfeier ein. Vors. Ernst Selugga freute sich vor allem über die rege Teilnahme der Jugend. In seiner Ansprache unterstrich er die Notwendigkeit des Erntedankes gerade in der jetzigen Zeit des Wohlstandes, in der viele den Überfluß als etwas Selbstverständliches hinnehmen. Er rief die Versammelten zu einem Opfer für eine Liebesgabenaktion zugunsten der Landsleute in der Heimat auf, an Stelle des früher üblichen Erntedankopfers für die Armen. Der Vors. der Landesgruppe, Harry Poley, sagte in seinem Hauptreferat, daß es heute in der Zeit der Industrialisierung fast so scheine, als sei nur noch der Bauer aus dem Osten dazu berufen, Erntedank zu feiern. Von Vielen werde der Erntedank nur als Rückblick an frühere Zeiten betrachet. Die erste Bitte des Vaterunsers um das tägliche Brot sei von einem großen Teil vergessen. Die Veranstaltung wurde von Gedichten, Liedern und Volkstänzen umrahmt. Hierzu turgen insbesondere Frau Christine Gallert, die Geschwister Claus und Ebba Hagenberg, der Ostdeutsche Heimatchor unter seinem Dirigenten A. Schmitz und eine Gruppe der DJO bei. Mit alten und neuen Tänzen unter der Erntekrone klang die Feier aus.

Bielefeld — Unter dem Leitwort „Mein Lied — Mein Land" am Sonnabend, 16. November, 19 Uhr, im Winfriedhaus, unter der Mitwirkung der Chöre Eintracht, Theesen und Ravensberger Singkreis, Leitung Edwin Zimmermann, sowie dem Mozartchor Kirchlengern, Leitung Helgard Kulsch, Ostdeutscher Liederabend. An der Ausgestaltung nehmen weiterhin teil: Erna Totzek mit Rezitationen und Dr. Hanswerner Heincke, Düsseldorf, der den Abend volkstümlich mit Anekdoten und Erzählungen umrahmt. Im Anschluß an den Liederabend geselliges Beisammensein mit Tanz. Alle Landsleute sind eingeladen, Gäste herzlich willkommen. Eintrittskarten im Vorverkauf bei Franz Szage, Arndtstraße Nr. 36, und in der Geschäftsstelle Herforder Straße Nr. 10.

Gladbeck — Auf Einladung der Kreisgruppe gastierte in der sehr gut besuchten Aula des Gymnasiums das bekannte Rosenau-Trio, Baden-Baden, mit der Hörfolge „Eine Reise durch Ost- und Mitteldeutschland". Mit großem Können und feinstem Gefühl für das Wesentliche hat Lm. Willy Rosenau ein Programm zusammengestellt, in dem Gedicht und Prosa, Volks- und Kunstlied so harmonisch miteinander verbunden sind, daß die Hörfolge nahtlos und wie aus einem Guß vor den Zuhörern entstand. Besondere Sorgfalt hat Rosenau seiner ostpreußischen Heimat angedeihen lassen mit Dichtungen von Agnes Miegel und Fritz Kudnig, sowie Gedichtvertonungen von Herbert Brust u. Otto Suchodolski. Martin Winkler sprach kultiviert und mit spürbarer Innerlichkeit. Rosenaus warmer, geschmeidiger Bariton bewies, daß er in altem Glanz strahlt und Helga Becker war seine aufmerksame, perfekte Begleiterin am Flügel. Kreisvors. Leitzen brachte seine Freude über den guten Besuch zum Ausdruck und dankte dem Rosenau-Trio mit der Feststellung, daß es weiter als Sendboten der Heimat wirken möge.

Köln — Nächstes Treffen der Frauengruppe am Freitag, 13. November, 14.30 Uhr, im Haus der Begegnung, Jabachstraße 4—8, verbunden mit einer vorweihnachtlichen Bastelstunde. Gäste herzlich willkommen.

Recklinghausen — Sonnabend, 9. November, 20 Uhr, in der Gaststätte Porten, Gr. Geldstraße, nächster Lichtbilderabend der Gruppe Altstadt. Es wird auch über die geplante Adventsfeier gesprochen.

Unna — In der Oktober-Zusammenkunft erinnerte Vors. König an die Gründungsversammlung der Kreisgruppe vor zwanzig Jahren in der Lindenschänke. Das zwanzigjährige Bestehen sei kein Jubiläum, sondern Mahnung an die Verpflichtung zu denken, die die Vertriebenen innerhalb Europas hätten. Schriftführer Unruh verlas die wichtigsten Ereignisse für die Kreisgruppe aus dem Protokollbuch. Dr. Fuchs, Dr. Novak und Dr. Draheim waren die Vorgänger des jetzigen Vors. König. — Die Vorstandswahl ergab für den 1. und 2. Vorsitzenden, König und Ostermann, für die Schriftführer Unruh und Wagner, den Kultur- und Pressewart Schlobies Wiederwahl. Für den verstorbenen 1. Kassierer, Bruno Schwark, wurde Lm. Redetzky gewählt, zum 2. Kassierer Lm. Radthke. Frau Sommer, die die Leitung der Frauengruppe niedergelegt hat, wurde zur Sozialreferentin gewählt an Stelle von Lm. Hartog, der, weil nicht mehr motorisiert, dies Amt nicht mehr ausüben kann. Er soll, wenn Lm. Schlobies aus dienstlichen Gründen an einer Versammlung nicht teilnehmen kann, den Kontakt zur örtlichen Presse wahrnehmen. Die Frauengruppe wird ihre neue Leiterin selbst wählen, die Gruppe Königsborn ebenso ihren Verbindungsmann zum Kreisvorstand. Lm. Huff bleibt Beisitzer. Die Leiterin einer Kindergruppe steht noch nicht fest. — Das Tanzfest war ungewöhnlich gut besucht. Daß die Landsmannschaft nicht immer nur Vergangenem „nachträume", sondern sich auf Gegenwart und Zukunft einstelle, unterstrich Vors. König, als er auf die Olympiade in seiner Begrüßung hinwies und der Hoffnung Ausdruck gab, daß die beiden deutschen Mannschaften einst wieder vereint als gesamtdeutsche Mannschaft in den Olympischen Spielen teilnehmen mögen. Die Beliebtheit der Unnaer Tanzfeste ersah man daraus, daß Gäste nicht nur aus dem Kreisgebiet, schon traditionell aus Holzwickede, sondern auch aus Beckum und Lippstadt teilnahmen.

Viersen — Sonnabend, 9. November, 20 Uhr, Heimatabend in den Räumen der Gaststätte Eisheuer, Gr. Bruchstraße. Es wird der durch das Fernsehen bekannte Tonfilm „Flucht und Vertreibung in Europa seit 1936" vorgeführt. Anschließend wird Kulturwart Widdra etwas aus seinen „Gesammelten Werken" vortragen.

Warendorf — Die Frauengruppe trifft sich am Donnerstag, 14. November, um 15 Uhr in der Kaffeestube Heinermann.

Witten — Sonnabend, 9. November, im Café Jütte, Wydeistraße, Heimatabend um 20 Uhr. Der Ostlandchor wirkt mit.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen und Geschäftstelle: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebighöhe 20, Telefon 06 41/3 81 47.

Gießen — Freitag, 8. November, 20 Uhr, Gasthaus Zum Löwen, Monatsversammlung. Es wird ein Film gezeigt, der der stillen Zeit entspricht. — Mittwoch, 13. November, 15 Uhr, Ehrenfriedhof der Gefallenen, links vom Eingang zum Neuen Friedhof. Die Frauen schmücken die Gräber der Gefallenen. Anschließen Kaffeetafel im Rotbergcafé. — Freitag, 6. Dezember, 15 Uhr, Pestalozzischule, Pestalozzistraße Nr. 40, Nikolausfeier mit Bescherung für die Kinder. — Freitg, 6. Dezember, 19.30 Uhr, Gasthaus Zum Löwen, Adventsfeier für die Erwachsenen. — Mittwoch, 18. Dezember, 15 Uhr, Mohrunger Stube der Kongreßhalle, Adventsfeier der Frauen. Jede Teilnehmerin wird gebeten, ein Geschenkpäckchen im Werte von 3 DM mitzubringen.

Kassel — Unter dem Motto „Komm mit, ich zeige Dir Danzig" fand ein Lichtbildervortrag statt. Lm. Meseck führte anhand von alten und neuen Dias durch die alte deutsche Hansestadt, die sich besonders in den Jahren 1454 bis 1793 zu schönster Blüte entwickelte. Die bekannten Bauten deutscher und niederländischer Meister beweisen den deutschen Charakter dieser Stadt. Um 1600 befand sich Danzig in Verbindung mit der Hanse auf der Höhe seiner Macht. Durch den Zweiten Weltkrieg wurde diese Stätte einer mehr als 700jährigen Geschichte verwüstet.

Marburg — Dienstag, 12. November, 19.30 Uhr, im Malerstübchen der Stadtsäle, Universitätsstraße, Heimatabend. Dr. Breier vom Herderinstitut Marburg (Lahn) wird einen Vortrag halten: „Die jetzige Lage im Osten". — Der letzte Heimatabend stand unter dem Zeichen des Erntedankfestes. Es wurden zwei gute Filme gezeigt: Ein Land, das reiche Früchte trägt und Erntefest in Masuren, der Plon. Erntegedichte und Lieder umrahmten die Veranstaltung. Die Verlosung von Erzeugnissen des eigenen Gartens erregten großen Jubel.

Wiesbaden — Zur Erntedankfeier war der Saal im Haus der Heimat mit einer bunten Erntekrone geschmückt. Der stellvertr. Vors. der Kreisgruppe, Hilmar Wischnewski, sprach dem 1. Vors., Pfarrer Lic. Hans Hermenau, zu seinem 50jährigen Dienstjubiläum die besten Wünsche aus. In seinem Festvortrag erinnerte Pressereferent Eberhard Paluschtzik an die Erntebräuche in der Heimat u. schilderte die Bedeutung der ostdeutschen Landwirtschaft. Zum Tanz spielte die Kapelle Hübner-Bialas und in guter Stimmung blieb man bis in die Nacht hinein zusammen.

BADEN-WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße Nr. 42, Telefon 3 17 54.

Stuttgart — Montag, 11. November, 18 Uhr, Königsberger Fleckessen in der Gaststätte Am Wallgraben, Stuttgart-Vaihingen, Möhringer Landstraße Nr. 100, bei dem Königsberger Gastwirt Schiemann.

Ulm/Neu-Ulm — Zur traditionellen Erntedankfeier begrüßte Vors. Korinth die große Familie seiner Landsleute und zahlreiche Gäste. In seiner Festansprache gedachte Lm. Msgr. Laws Ostpreußens und sagte u. a.: „Wenn der ostdeutsche Bauer heute infolge Vertreibung und Umstellung auf andere Weise sein Brot verdienen muß, so haben wir dennoch, gerade als Heimatvertriebene, allen Grund, dem Herrgott unseren Dank abzustatten. Auch die Arbeit der Nichtbauern, von der viele Menschen leben, ist in ihrem Ergebnis und Erfolg in gewissem Sinne einer Ernte gleichzusetzen. Auch diese Ernte konnte nur eingebracht werden, weil Gott den Menschen durch Gesundheit, Vernunft und Leistungsfähigkeit die Möglichkeit dazu gab." In bunter Folge wechselten Gedicht- und Liedvorträge. Die Kindergruppe bot mit ihrem Singspiel „Opa's Bauernhof" ihr Bestes und erhielt dafür reichen Beifall. Für den gemütlichen Teil hatte die rührige Frauengruppe aus Küche und Keller alles herbeigeschafft, was für ein echtes, heimatliches Erntedankfest notwendig ist.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Cherubinstraße 1, Telefon Nr. 30 46 86. Geschäftsstelle: ebenfalls dort. Postscheckkonto: München 213 96.

Nürnberg — Dienstag, 19. November, 15 Uhr, Frauennachmittag im Marientorzwinger. — Dienstag, 19. November, 20 Uhr Vorstandssitzung im Geschäftszimmer. — Mittwoch, 20. November, 15 Uhr, Totengedenkfeier im Kavallerieheim in Fürth. — Freitag, 29. November, 19.30 Uhr, Stammtisch in den Bavariastuben, Pirckheimer Straße 83. — Sonntag, 1. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier im Falkesaal. Anmeldung der teilnehmenden Kinder bis zum 19. November an Frau Thomas, Bauerngasse 36, erbeten.

Weinheim — Überschwenglich berichtet die Lokalpresse über das Erntedankfest, an dem auch der Verein Alt Weinheim mit einer Trachtengruppe teilnahm. Damit wurde dokumentiert, daß die Brauchtumspflege ein Anliegen all derer ist, die sich ihrer Heimat verbunden fühlen. Vors. Otto Drescher begrüßte die Scharen junger Menschen und die vielen Gästen, die von weither gereist waren, sowie Bürgermeister Reibel und Vertreter der Fraktionen des Stadtrats. In seiner Festansprache würdigte Stadtrat Fritsch die Leistungen Ostpreußens: „Jedes 5. Brot kam aus der Kornkammer des deutschen Ostens." Volkstanzgruppen aus Göppingen, Biblis, Heidelberg, Mittershausen und Weinheim verschönten das gelungene Fest.

Die Olympischen Spiele in Mexiko 1968

Der achte und letzte Wettkampftag für die Leichtathleten endete für die Ostdeutschen erfolgreicher als bisher. Renate Boy-Garisch (29), Pillau/Rostock, 1960 und 1964 schon mit einem 6. Platz und einer Silbermedaille dabei, die mit 17,72 m ihren Dt. Rekord von 17,61 m verbesserte, kam mit dieser Leistung nur auf einen 5. Platz. Die Hochspringer Spielvogel-Schlesien und Sieghardt-Sudetenland wurden mit 2,14 m bzw. 2,09 m Siebter bzw. Elfter. Selbst noch über 1500 m mußte man feststellen, daß die „Höhenmenschen" auch hier noch im Vorteil sind, denn es gewann auch hier ein Keniamann, während der Weltrekordler, der Amerikaner Ryun, nur Zweiter wurde und Europameister Bodo Tümmler, Thorn/Berlin, mit der Bronzemedaille zufrieden sein mußte. In den Staffeln gab es deutsche Verbesserungen, doch nur eine Bronzemedaille. Die 4 x 100-m-Staffel der Männer wurde in 38,7 Sek. Sechster und die Frauen mit Jutta Stöck, Schönlanke/Berlin, in neuer deutscher Rekordzeit in 43,6 Sek. ebenfalls Sechste. Die Schlußstaffel über 4 x 400 Meter war ein würdiger Abschluß und auch für den Königsberger Meisterläufer Manfred Kinder und seinen Landsmann Schmidtke. Wie 1960 in Rom waren die Amerikaner nicht zu schlagen, auch nicht Kenia, doch das „Kinderquartett" lief wie 1960 neuen Europarekord mit 3 : 00,5 Min. Doch um den dritten Platz mußte man noch bangen, da die Polen am Ziel mit Deutschland gleichauf lagen und nicht einmal das Foto einen Unterschied feststellen konnte und erst das Schiedsgericht den dritten Platz und damit die Bronzemedaille entschied.

Am 9. Wettkampftag gab es für einen Ostdeutschen eine Silbermedaille im Segeln. In der Flying-Dutchman-Klasse mit dem 28jährigen Ulrich Libor aus Liegnitz/Hamburg am Steuer mit seinem Vorschotmann Naumann stand nach sieben Wettfahrten hinter dem Europameister, dem Engländer Pattison, erst der Medaillengewinn fest. Im KK-Dreistellungskampf der Schützen gewann zwar Deutschland die Goldmedaille, doch der Königsberger Olympiasieger von 1960 in Rom, Peter Kohnke-Bremervörde schaffte diesmal nur einen 7. Rang mit 6 Ringen weniger als sein Vereinskamerad Klingner, den Olympiasieger 1968. Als Einzelschwimmer konnten sich Olaf von Schilling-Stralsund und auch Horst Gregor-Elbing nicht durchsetzen, doch in der 4x200-m-Kraulstaffel waren sie wie vorher schon in der 4x100-m-Kraulstaffel erfolgreich. Schilling in der westdeutschen Staffel belegte einen 6. und Gregor mit der mitteldeutschen Staffel einen 7. Platz. Die ostdeutschen Fechter konnten nicht in die Entscheidung gelangen, und auch der ostdeutsche Boxer Rucizka im Federgewicht schied aus.

Der zehnte Wettkampftag ergab für die Ostdeutschen keine Entscheidungen. Mit der Schnellfeuerpistole liegt Erich Masurat-Tilsit auf dem 7. Platz recht günstig. Bei den Vorläufen der Kanuten setzte sich der Weltmeister Detlef Lewe, Breslau/Schwerte, im Einer-Canadier mit Bestzeit an die Spitze. Die Kunstturner führten die Pflicht durch. In der deutsche Riege zeigte der Sudetendeutsche Meister Willi Jaschek zufriedenstellende Leistungen, während es leider Versager gab. Unverständlich bleibt, daß man den Königsberger Jürgen Bischof, der nach seinem Examen und dem dadurch bedingten Trainingsrückstand erst am Schluß der Ausscheidungen sehr gute Punktzahlen erreichen konnte, als Ersatzmann zusehen ließ. Die deutsche Hockeyelf mit dem Ostdeutschen Kittstein als Außenstürmer setzte sich nach dem 2 : 0 über Spanien gegen Mexiko mit 5 : 1 durch, doch erst das Unentschieden Spaniens gegen Neuseeland brachte Deutschland in die Endrunde mit Indien, Pakistan und Australien.

Am 11. Wettkampftag standen nur wenige Ostdeutsche in Entscheidungen. Von den drei ostpreußischen Schützen schnitt der Schnellfeuerpistolenschütze Erich Masurat (41), Hartigsberg/Tilsit, Polizeibeamter in Krefeld, besser ab als die Medaillengewinner von 1960, Kohnke und Zähringer. Mit 590 Ringen, drei Ringe weniger als der Olypiasieger, kam er auf den 5. Platz. Der westpreußische Straßenfahrer Ortwin Czarnowski (28), Tempelberg/Heilbronn, der schon die 10 km im Mannschaftsfahren mit einem 8. Platz mitgemacht hatte, wurde auch über die 196 km führende Strecke in der Gluthitze Mexikos eingesetzt. Der Westpreuße, einer der stärksten Deutschen, mußte nach 20 km aufgeben und endete wie so viele unter der Sauerstoffmaske.

Am 12. Wettkampftag wurde das Halbfinale im Hockey zwischen dem früheren Olympiasieger Pakistan und Deutschland ausgetragen. Erst nach Verlängerung konnte sich Pakistan mit 1 :0 für das Endspiel gegen Australien durchsetzen. Die deutsche Frauen-Florettmannschaft mit Gudrun Theuerkauff-Stettin kam mit einem Sieg über Italien auf Platz fünf. Die Degenfechter mit Franz Rompza aus Seehof/Pommern kamen überraschend unter die letzten Vier für die Endkämpfe. Die Kunstturner mit ihrem ostdeutschen Kapitän Willy Jaschek-Olmütz, leider ohne den Königsberger Jürgen Bischof, lagen nach der Pflicht auf Platz 10. Als der deutsche Zwölfkampfmeister Jaschek beim Bodenturnen der Kür plötzlich mit einem Aufschrei zusammenbrach und ein Achillessehnenriß festgestellt wurde, glaubte man, es sei alles aus. Doch unter dem Jubel der objektiven Zuschauer erschien Jaschek mit schmerzverzerrtem Gesicht, wollte seine Mannschaft nicht im Stich lassen und turnte weiter. Bis auf das Bodenturnen und den Pferdsprung stand Jaschek alle weiteren Geräte durch, wurde von Bundestrainer Eduard Friedrich/Ostpreußen und dem Masseur von Gerät zu Gerät getragen und beendete das Reckturnen mit einem doppelten Salto. Nur so konnte sich die deutsche Mannschaft auf den 8. Platz vorarbeiten und hätte mit einem gesunden Jaschek und auch Bischof den erhofften 6. Platz erreicht, denn Jugoslawien mit 550,75 und die USA mit 548,90 Punkten lag nur mit der deutschen Punktzahl von 548,20 wenig darüber. Jaschek wurde sofort nach Frankfurt geflogen und operiert.

W. Ge.

700 Jahre Deutschtum verpflichten

Landestreffen der Ostpreußen, Westpreußen und Danziger

Die Landesgruppe Hessen der Landsmannschaften der Ost- und Westpreußen hatte gemeinsam mit dem Bund der Danziger aus Anlaß ihres 20jährigen Bestehens zu einem Landestreffen nach Mengeringhausen eingeladen, an dem über 2000 Landsleute teilnahmen.

Eingeleitet wurde das Treffen mit einer Sitzung des Vorstandes der Landesgruppe. Die Danziger trafen sich derweil zu einer Kulturarbeitstagung. Nach Erledigung der internen Fragen nahmen am weiteren Verlauf der Sitzung auch Landrat Dr. Reccius und Bürgermeister Monka teil. Mit herzlichen Dankesworten für die Unterstützung bei der Durchführung des Treffens überreichte ihnen der Vorsitzende der Landesgruppe, Konrad Opitz, das Ehrenzeichen der gemeinsamen Landesgruppe der Ost- und Westpreußen und Erinnerungsgaben aus Bernstein. In seinen Dankesworten unterstrich Landrat Dr. Reccius, daß man den Deutschen nicht vorenthalten dürfe, was allen Völkern zugebilligt werde — das Selbstbestimmungsrecht. „Es wäre um ein Volk schlecht bestellt, lebte es entwurzelt ohne Bindung zur Heimat. Ohne diese kann weder ein einzelner noch ein Volk existieren". Der Landrat wies darauf hin, daß viele Heimatvertriebene im Lauf der Jahre bessere Waldecker geworden sind als mancher „Urwaldecker". Auch Bürgermeister Monka bestätigte, daß sich die Heimatvertriebenen voll in seiner Stadt bewährt haben und es dort keinen Unterschied zwischen Heimatverbliebenen und Heimatvertriebenen gebe. Aufrichtigen und herzlichen Dank zollte der Vorsitzende Opitz auch dem Vorsitzenden der Kreisgruppe Korbach, Lm. Otto Gnaß und seinen Helfern.

Der Höhepunkt des Landestreffens in der mit Fahnen reich geschmückten Stadt war die Großkundgebung in der bis auf den letzten Platz gefüllten Stadthalle. Nach Eröffnung durch den Landesvorsitzenden des Bundes der Danziger, Gerhard Siegler, und Darbietungen des Musikvereins Korbach sowie des Gesangvereins Liedertafel, Mengeringhausen, begrüßte Konrad Opitz den Schirmherrn des Treffens, Innenminister Heinrich Schneider, Wiesbaden. Ferner Landrat Dr. Reccius, Bürgermeister Monka, Oberstleutnant Rässler, den Bundessprecher und den Bundesgeschäftsführer der Westpreußen, Coelle, Lüneburg, und Schuch, Münster, und die Vertreter der anderen Landsmannschaften.

Innenminister Schneider, der den Festvortrag hielt, überbrachte als Staatsbeauftragter für das Flüchtlingswesen in Hessen die Grüße der Landesregierung und des Ministerpräsidenten. Er hob hervor, daß die Heimatvertriebenen und Flüchtlinge es mit ihrer hervorragenden Arbeit verstanden hätten, der hessischen Bevölkerung ihre Lebensgewohnheiten und Kulturleistungen sowie ihr Brauchtum näherzubringen. Dabei sei zum Ausdruck gekommen, daß ihre Arbeit nicht gegen andere Völker gerichtet sei, sondern dem Frieden und der Verständigung zwischen den Völkern diene.

Wer den Frieden will, der müsse das Selbstbestimmungsrecht respektieren. Wer das Selbstbestimmungsrecht verletze, schaffe Unfreiheit. „Wir fordern deshalb Freiheit und Selbstbestimmung für alle Völker der Welt, auch für die Volksgruppen". Schneider stellte fest, daß dieses nicht nur für die Heimatvertriebenen gelte. In der CSSR zeige sich jetzt, daß diese Forderungen auch außerhalb Deutschlands Gültigkeit hätten.

Darüber hinaus würdigte der Innenminister die großen Köpfe Ostpreußens, Westpreußens und Danzigs. Er nannte Kant, Herder, Schopenhauer, Coppernicus. „Die Welt würde anders aussehen, wenn sie nur von Menschen dieser geistigen und moralischen Bedeutung geprägt worden wäre".

Nach Abschluß der Kundgebung entwickelte sich in der Stadthalle und auch draußen ein frohes landsmannschaftliches Beisammensein. Man traf sich mit alten Bekannten, fand Landsleute aus der gleichen Stadt wieder und tauschte gemeinsam alte Erinnerungen aus. **W. K.**

„Menschenrechte — keine Domäne für Juristen und Philosophen"

„Menschenrechte sind keine Domäne von Juristen und Philosophen. Sie gehen jeden von uns an, weil sie unseren Alltag und unser ganzes Dasein im positiven wie negativen Sinn entscheidend mitbestimmen." Das erklärte Frau Annemarie Renger MdB bei der Eröffnung „Menschenrechte — der Beitrag Berlins", die außer in Berlin auch in Bonn, Wiesbaden, Stuttgart und München gezeigt werden wird. Veranstaltet wird sie von der Deutschen Gesellschaft für die Vereinten Nationen, dem Aktionsausschuß „Menschenrechtsjahr", dem Berliner Komitee für UNESCO-Arbeit und dem Sender Freies Berlin anläßlich des 20. Jahrestages der am 10. Dezember 1948 angenommenen Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte.

Statt überlegter, auf Wissen basierender Aktivität hätten die Ereignisse in Biafra, der CSSR und Vietnam vielfach das Gegenteil ausgelöst, sagte Frau Renger weiter, nämlich Passivität, Resignation oder auch Emotion. So habe man mangels ausreichender Information nicht realisiert, daß die Vereinten Nationen keine Weltregierung mit Exekutiv-Vollmachten seien, und daß sie unter den gegebenen Umständen das mögliche getan hätten, nämlich gegen das Veto der Sowjets eine moralische Verurteilung der Interventen zu erreichen. Das Internationale Jahr der Menschenrechte sei von der UNO-Vollversammlung jedoch nicht erst unter dem Eindruck dieser Ereignisse proklamiert worden, sondern bereits im vergangenen Jahr. So solle diese Ausstellung nicht nur die Öffentlichkeit über die Menschenrechte informieren, sondern den Beschauer auch ermutigen, sich für sie einzusetzen.

Mit Fotos, Grafiken, Zeichnungen und Dias vermittelt die Ausstellung einen von der Aufklärung bis zur Gegenwart reichenden historischen Überblick über den Einsatz Berlins und seiner Bürger für Freiheit und Selbstbestimmung, für Menschenrechte und Menschenwürde. Sie macht auch deutlich, daß neben Parlamenten, Regierungen und Gerichten auch der einzelne in seinem Lebensbereich dazu beitragen kann, die Menschenrechte zu wahren, zu fördern und durchzusetzen.

„Wir wurden eine Gemeinschaft"

15 Jahre Patenschaft Krefeld-Insterburg



Der Geschäftsführer der Kreisgemeinschaften Insterburg Stadt und Land, Willy Bermig (links), gibt dem Oberbürgermeister der Patenstadt Krefeld, Hansheinz Hauser MdB (Mitte), Erklärungen über die in den neuen „Insterburger Zimmern" ausgestellten Erinnerungsstücke (im Vordergrund das Modell der Insterburger Lutherkirche). Rechts im Bild der Kreisvertreter von Insterburg Land, Fritz Naujoks. Foto: Ulrich

„Der Rat der Stadt Krefeld hat am 29. Juli 1953 beschlossen, die Patenschaft für Stadt und Kreis Insterburg zu übernehmen. Die Übernahme dieser Patenschaft soll das Zusammenstehen der deutschen Menschen versinnbildlichen und die Verbundenheit Krefelds mit seinen zugewanderten Bürgern bekunden. In diesem Sinne ist die Stadt bereit, allen früheren Insterburgern Helfer und Schützer zu sein und ihnen vor allem die Pflege ihres landsmannschaftlichen Eigenlebens zu erleichtern." So lautet der Text der Patenschaftsurkunde, die das Patenschaftsverhältnis Krefeld-Insterburg dokumentiert. Der neue Oberbürgermeister Krefelds, Hansheinz Hauser, verlas sie in seiner Festrede beim Kulturabend im Rahmen des Haupttreffens der Insterburger in ihrer Patenstadt. Wörtlich führte er weiter aus: „Fünfzehn bewegte Jahre der Patenschaft. Aus einem Akt, der zu einem Teil gewiß der Konvention und dem Zug der Zeit entsprang, ist eine Gemeinschaft, ist ein Stück Schicksal geworden. Ein Schicksal, das nicht nur Menschen auseinanderriß und zerbrach, sondern auch zusammenführte und aufrichtete. Allen Unkenrufen zum Trotz, gegen alle noch so dunklen Wolken am politischen Himmel, möchte ich erklären: Wir stehen fest zusammen. Ich bekrätige deshalb die vor fünfzehn Jahren begründete Patenschaft für Stadt und Kreis Insterburg heute vor Inhen mit dem Versprechen, nung nicht aufzugeben."

Fritz Naujoks, Erster Sprecher der Kreisgemeinschaft Insterburg Land, dankte der Patenstadt für ihre vorbildlichen Leistungen, vor allem für die Möglichkeit, alljährlich 35 Kinder Insterburger Eltern in das Schullandheim schicken zu können, wo sie Gäste der Patenstadt seien und für die Überlassung würdiger, repräsentativer Räume neben der Geschäftsstelle im Rathaus Fischeln für die Unterbringung unersetzlicher Erinnerungswerte an unsere Heimatstadt. Die Insterburger seien jedoch nicht allein nach Krefeld gekommen, um ihrer Patenstadt zu danken und um sich wiederzusehen, sondern sie forderten im „Jahr der Menschenrechte" Recht, Freiheit, Selbstbestimmung und Frieden. Sie dürften nicht schweigen; denn Papst Bonifacius verkündete im Kanonischen Recht im 13. Jahrhundert die These: „Wer schweigt, von dem wird angenommen, daß er zustimmt!" Deshalb könnten die Heimatvertriebenen zu dem ihnen angetanen Unrecht nicht schweigen. Aus Unrecht könne niemals Recht werden. Der Redner schloß mit einem Apell an die Jugend. Prof. Dr. Georg-Winfried Schmidt, hielt als neugewählter Erster Sprecher der Kreisgemeinschaft Insterburg-Stadt seine Antrittsrede. Frisch und unkompliziert, wie es seine Art ist, gewann er die Herzen der Insterburger sozusagen im Sturm.

Am Vormittag nahm Oberbürgermeister Hauser in Begleitung einiger Ratsherren und seines Presseamtsleiters an der Sitzung des Rates der Stadt Insterburg und des Kreisausschusses teil. In seiner Rede bemerkte er, daß sein Vater vor 15 Jahren Oberbürgermeister Krefelds war, unter dessen Vorsitz die Übernahme der Patenschaft beschlossen wurde. Er freue sich nun, als sein Sohn, die Glückwünsche der Stadt zum 15jährigen Bestehen dieser Patenschaft überbringen zu können. Als schönstes Geburtstagsgeschenk übergab er den Kreisgemeinschaften zwei große, repräsentative Räume im Rathaus Fischeln, in dem sich auch das Geschäftszimmer der Heimatkreise, das „Insterburger Zimmer", befindet. Hier soll alles das aufbewahrt und ausgestellt werden, was an Erinnerungsstücken an die Heimatstadt gerettet und von Insterburgern gestiftet wurde.

In der Ratssitzung wurde als Nachfolger des verstorbenen Ersten Sprecher der Kreisgemeinschaft Insterburg-Stadt, Karl Drengwitz, Prof. Dr. med. Georg-Winfried Schmidt einstimmig gewählt. Er ist der Sohn des bekannten Insterburger praktischen Arztes Dr. Erwin Schmidt, der sein Haus und seine Praxis an der Ecke Wilhelm-/Forchestraße besaß.

Im neuen Parkhotel Krefelder Hof hatten sich die ehemaligen Schülerinnen und einige Lehrkräfte der Insterburger Hindenburg-Oberschule zu einer Wiedersehensfeier zusammengefunden. Im Laufe des Nachmittags erschien dort auch die Leiterin der Krefelder Ricarda-Huch-Schule, die Patenschule der Insterburger Anstalt, Frau Oberstudiendirektorin Porten, in Begleitung einiger Lehrkräfte.

Die ehemaligen Angehörigen der Nachrichten-Abteilung 1 Insterburg hatten sich im Großrestaurant Et Bröckske zum Traditionstreffen eingefunden. Für die Kreisgemeinschaften Insterburg begrüßte sie Oberstlt. a. D. Fritz Naujoks. Amtsgerichtsdirektor Stutzki, ehem. NA-1-Offizier, sprach namens der Traditionsgemeinschaft. Lichtbilder vom vorjährigen Treffen und eine Tombola fanden sehr viel Interesse.

In der musikalischen Unterhaltung lösten sich zwei Krefelder Orchester ab. Erfreulich, daß trotz des ungünstigen Termins und vor allem trotz der Stimmungsmache aus bestimmten Kreisen gegen die Vertriebenen immerhin über 2000 Insterburger gekommen waren, noch erfreulicher, daß sehr viele Jugendliche dabei waren. **G. U.**

Bücher unter dem Kurenwimpel

In Folge 44 des Ostpreußenblattes brachten wir auf Seite 14 einen Überblick über ostpreußische und andere ostdeusche Neuerscheinungen. Zum Schluß erwähnten wir einen jungen ostdeutschen Verlag, dessen Name leider nicht genannt wurde. Es ist der Heimatwerk-Verlag in München, der die Reihe „Europas junge Generation" herausbringt. Diese Bücher können Sie ebenfalls vom Kant-Verlag, Abt. Buchversand, Hamburg, beziehen. Sie finden die Titel in der heutigen Anzeige auf dieser Seite. **H. Z.**

Das wahre Bild des Ordens

Kulturreferententagung der Landesgruppe Baden-Württemberg

Zu einer gemeinsamen Tagung trafen sich die Kulturreferenten der Landesgruppen der Landsmannschaften Ostpreußen und Westpreußen in Baden-Württemberg in Heilbronn. Die von Gymnasialprofessor Dr. W. Schienemann geleitete Tagung stand unter dem Thema „Der Deutsche Ritterorden, wie er wirklich gewesen ist." Drei Fachreferate mit nachfolgenden Diskussionen sollten der Aufhellung der geschichtlichen Wahrheit dienen und den Kulturreferenten neues Rüstzeug vermitteln.

Oberstudienrat Dr. Harguth sprach über den „Niedergang des Ordensstaates infolge der Aktivität seiner inneren und äußeren Gegner", ohne dabei gewisse Verfallserscheinungen, wie sie keiner gesellschaftlichen Institution erspart bleiben, zu verschleiern. Die Hauptschwierigkeit, mit der der Orden auf die Dauer nicht fertig wurde, war die Vereinigung der drei Aufgaben: des mönchischen Liebesdienstes am Nächsten, des militärischen Einsatzes der Kreuzzüge für Gott und der Verwaltung eines staatsrechtlich zu sichernden Eigenraumes. Einzelne Züge setzten bezeichnende Schlaglichter: So herrschte, während im Reiche sonst das Rittertum zum Raubrittertum entartete, im Ordensstaat eine absolute Sicherheit des Straßenverkehrs; so stand dem Orden nach der Vereinigung von Polen und Litauen auf einmal das damals größte Reich Europas gegenüber; so gliederten sich dem Orden an der Ostsee in seiner späteren Zeit die jungen Ritter aus dem Westen vielfach um der Versorgung willen und nicht mehr aus religiösem Idealismus ein; so wehrten sich nach der Niederlage von 1410 grundständige Ritter und Städter gegen vermehrte Abgaben, die der Hochmeister Heinrich von Plauen erheben mußte, weil seine eigenen Wirtschaftszweige die Kriegsschulden nicht mehr decken konnten. Polen seinerseits spielte unter den Angehörigen der erstarkten Stände den Begriff des Widerstandsrechtes hoch; so konnte der Orden in 13 Jahren Krieg nach 1410 Polen zwar militärisch noch einmal entscheidend schlagen, ging aber finanziell zugrunde. In drei Thesen faßte Dr. Harguth zum Schluß die zeitgenössischen Wandlungen zusammen: 1. Der Universalismus des Mittelalters wich nationalstaatlichem Denken; 2. an die Stelle des Rittertums traten Grundbesitzer, Soldaten und Beamte; 3. es veränderte sich das religiöse Bewußtsein, die Idee des Gottesstaates auf Erden wurde abgelöst durch eine wachsende Säkularisierung.

Mit umfassendem Wissen bis in viele Details behandelte Prof. Dr. Wolfrum aus Göttingen „Die geschichtliche Entwicklung und Leistung des Deutschen Ritterordens im Preußen- und Baltenland" in Wort und Bild. Solange 2000 auf ihr Gelübde und auf den Dienst für Gott eingeschworene Ritter im Orden dem Gesetz, ihrem Gesetz, anhingen, bewegten sie in gleicher Zielrichtung ein Vielfaches an Gefolgsleuten, blieben Krankenpfleger und Kämpfer und hinterließen der Nachwelt in ihrer Architektur das Abbild einer durchstrukturierten Ordnungsmacht, die auch unserer Zeit noch höchste Bewunderung abnötigt. Indem Prof. Wolfrum die Wirkungskraft einer kleinen Minderheit von Menschen mit Prinzipientreue reliefartig herausarbeitete, widersetzte er sich zugleich der modernen Kleingläubigkeit und erntete den Beifall seiner Zuhörer.

Am Sonntagvormittag enthüllte dann Prof. Dr. Schienemann in seinem Referat „Das Bild des Ordens in der deutschen und der polnischen Literatur" an Hand der zentralen Werke der Zeitgenossen Ernst Wichert („Heinrich von Plauen") und Henryk Sienkiewicz („Krzyzacy"-Kreuzritter) im 19. Jahrhundert, welch tragischen Einfluß der Hetzroman des polnischen Nobelpreisträgers auf das Bild der Deutschen bei den Polen und sonst in der Welt genommen haben muß. An Vergleichsstellen konnte der Redner nachweisen, daß der polnische Autor die relative Objektivität Wicherts bewußt nicht wahrt, sondern die Mitglieder des Ritterordens entstellt und verteufelt, während er andererseits die polnischen Ritter ständig idealisiert und hinauflobt. Als beliebte Lektüre gerade unter der polnischen Jugend habe der Roman „Krzyzacy" sicher einen maßgebenden Anteil an der Schaffung einer unterbewußten Abneigung der Polen gegen alles Deutsche. Dr. Schienemann unterstrich, daß diesem Einfluß der Romanliteratur im 19. Jahrhundert viel mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden sollte, könnten doch die Wurzeln zwischenvölkischer Antipathien nicht zuletzt dort liegen.

Die Stadt Heilbronn würdigte die Veranstaltung durch Entsendung des Verwaltungsrates Buchhorn, eines gebürtigen Königsbergers, der herzlich willkommen geheißen wurde. Der westpreußische Bundeskulturreferent, Fregattenkapitän a. D. Dietrich Maydorn, der außer den beiden Landesvorständen und etwa 40 Gruppenreferenten an der Tagung teilnahm, konnte von einer persönlichen Begegnung in Wien her die Grüße des derzeitigen Ordenshochmeisters Dr. Marian Tumler übermitteln, der selbst Historiker ist.

Ein Ausflug nach Bad Wimpfen bildete den Abschluß der Tagung.

W. S.

Jugendliche aus Ostpreußen, die von Angehörigen gesucht werden

1. Gesucht wird Chrimhilde Böttcher, geb. am 12. 12. 1940 in Labiau, von ihrer Großmutter Johanna Block. Chrimhilde lebte mit ihrer Mutter Margarete Böttcher, geb. Block, geb. 2. Mai 1922, die ebenfalls noch gesucht wird, bis April 1944 in Labiau und zog dann nach Bielitz (Oberschlesien), Jungdeutsche Straße 2. Dort heiratete die Mutter einen Herrn Friedrich Bobofski, auch Urbanke genannt. Im Dezember 1944 erhielt die Großmutter die letzte Nachricht von den Gesuchten.

2. Aus Ackermühle, Kreis Schloßberg, werden Ursula Reiter, geb. 2. 1. 1942, und Erwin Reiter, geb. 3. 9. 1940, gesucht von ihrem Vater Fritz Reiter. Ursula, Erwin und ihre Mutter Erna Reiter, geb. Schlemminger, geb. 24. 2. 1913, hatten bereits im Herbst 1944 den Heimatort verlassen. Sie wurden in den Kreis Osterode evakuiert, und zwar sollen sie in einem Gutshaus in Mörlen bei Arnau gewohnt haben.

3. Aus Auritten, Kreis Heydekrug, wird Edith Guddat, geb. 3. 7. 1941, gesucht von ihrer Mutter Anna Guddat. Auf dem Rückwege von Königsberg Pr. nach Fuchsberg-Labiau am 27. oder 28. Januar 1945 ging Edith Guddat den Angehörigen verloren. Ein Mann trug das Kind auf dem Arm. Es hat blaue Augen und hellblondes Haar. Edith müßte sich an die Geschwister Traute und Alfred und an die Tante Marie sowie den Großvater erinnern. Am Verlusttag war Edith mit einem hellblauen Krimmer und einem schwarzen Mantel sowie einem grün-grau karierten Kleid bekleidet.

4. Aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, wird Ullrich Bublies, geb. 31. 12. 1942, gesucht von seiner Tante Berta Hoffmann. Der Gesuchte soll sich noch 1946/47 in Heinrichswalde befunden haben und ist in oder bei Heinrichswalde in eine Pflegestelle gekommen. Es besteht die Möglichkeit, daß Ullrich Bublies später mit einem Transport nach Mitteldeutschland gekommen ist. Die Mutter des Gesuchten, Meta Bublies, geb. 6. 5. 1909, soll 1946 in Heinrichswalde gestorben sein.

5. Aus Königsberg, Steile Gasse 14, werden die Geschwister Triebe: Berndt, geb. 16. 10. 1941, und Karin, geb. 23. 5. 1944, gesucht von ihrer Mutter Johanna Triebe. Die Gesuchten kamen im Mai 1945 ins Krankenhaus „Auf den Hufen" in Königsberg. Später sollen sie sich in einem Waisenhaus in Königsberg befunden haben.

6. Aus Plöhnen wird Waltraut Pretor, geb. 18. 1. 1944, gesucht von ihrer Mutter Helene Butterstein, verw. Pretor. Die Gesuchte befand sich bis April 1946 in einem Kinderheim in Plöhnen und soll von dort nach Thorn gekommen sein.

7. Aus Preußenwall, Kreis Ebenrode, wird Anneliese Kollwitz, geb. 2. 12. 1941, gesucht von ihrer Tante Erna Weitschat, geb. Warnat. Auch die Mutter Emma Kollwitz, geb. Warnat, wird noch vermißt. Die Gesuchten befanden sich am 20. 1. 1945 auf der Flucht in Osterode.

8. Aus Roßlinde, Kreis Gumbinnen, werden die Geschwister Steiner: Karl-Heinz, geb. 24. 4. 1944, Eberhard, geb. 7. 7. 1940 und Erika, geb. 6. 4. 1939, gesucht von ihren Eltern Fritz und Herta Steiner. Die Geschwister waren zusammen mit ihrer Mutter geflüchtet und mit dem Treck bis Saalfeld, Kreis Mohrungen, gekommen. Dort wurde die Mutter von ihren Kindern getrennt, und die Geschwister sollen von einem anderen Treck aufgenommen worden sein. Eberhard Steiner hat ein besonderes Merkmal am rechten Bein, nämlich eine Narbe, die von einer Verbrennung herrührt.

9. Aus Schaaken, Kreis Samland, wird Helga Kaschub, geb. 13. 4. 1944, gesucht von ihrer Mutter Hilde Kaschub. Die Gesuchte wurde im März 1945 während eines Aufenthaltes in Zoppot von einer Frau Hoffmann in das NSV-Kinderheim Zoppot, Mackensenallee, eingeliefert und wird seitdem vermißt.

10. Aus Schedorowska, Kreis Sudauen, wird Edmund Oldinski, geb. 15. 9. 1944 in Lindenwiese, gesucht von seiner Mutter Emilie Oldinski. Der Gesuchte wurde auf der Flucht im Januar 1945 wegen einer Erkältungskrankheit in ein Krankenhaus in Swinemünde eingewiesen. Es wird vermutet, daß Edmund Oldinski jetzt unter einem anderen Namen bei Pflegeeltern lebt.

11. Aus Schloßberg werden die Brüder Giehr: Willi, geb. 6. 1. 1941, und Günter, geb. im Juli 1936, gesucht von ihrer Tante Henriette Holtfreter. Die Gesuchten, die sich auch Hömke nennen können, sollen zuletzt im Waisenhaus Schloßberg oder Bartenstein untergebracht gewesen sein.

12. Aus Soffen, Kreis Lyck, wird Hildegard Naporra, geb. 4. 4. 1941, gesucht von ihrem Vater Emil Naporra. Die Gesuchte befand sich im November 1945 in Kronskamp bei Laage in Mecklenburg. Sie wurde in Kronskamp in die Sammelstelle und von dort aus sicherlich einem Kinderheim oder Pflegeeltern übergeben.

13. Aus Tannenberg, Kreis Osterode, wird Helmut Conrad, geb. 20. 12. 1940 in Keimkallen, Kreis Heiligenbeil, gesucht von seinem Vater Rudolf Conrad und seiner Tante Frieda Ohst. Im Oktober 1945 ist Helmut mit seinen Großeltern Heinrich und Auguste Ohst, geb. Steinhagel, aus Tannenberg ausgesiedelt worden. In Küstrin sollen sie noch mit Landsleuten zusammen gewesen sein.

14. Aus Trakehnen, Kreis Ebenrode, wird Sigrid Schlaugat, geb. 13. 2. 1944, gesucht von ihrem Bruder Herbert Schlaugat, geb. 11. 10. 1929. Nach dem Tode der Mutter wurde Sigrid im Dezember 1945 in das Kinderheim in Ebenrode eingeliefert. Sie soll sich dort noch 1946/47 aufgehalten haben. Welches Pflegepersonal kann sich an Sigrid Schlaugat erinnern und kann weitere Auskunft darüber geben?

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86, unter Kindersuchdienst 10/68.

Studenten, Abiturienten, Primaner

Der Ostpolitische Deutsche Studentenverband e. V. (ODS), Landesverband Nordrhein-Westfalen, lädt herzlich ein zu einem Landesseminar über das Thema „Europäische Friedensordnung auf Kosten Deutschlands?" am Wochenende, 22. bis 24. November, in Massen bei Unna. Teilnehmen können alle interessierten jungen Leute im Alter von 17 bis 35 Jahren, unabhängig von ihrer landsmannschaftlichen Herkunft.

Teilnahme-Bedingungen: Die Fahrtkosten innerhalb des Landes Nordrhein-Westfalen werden erstattet. Unterkunft und Verpflegung sind frei; dafür wird ein Teilnehmer-Beitrag von insgesamt 10,— DM erhoben. Anfragen und Anmeldungen richten Sie bitte an folgende Adresse: ODS, 53 Bonn, Bonner Talweg 86a.

Kamerad, ich rufe dich!

Kameradschaft des A. R. 1 mit I./A. R. 37

Regimentstreffen am Sonnabend, 16. November, 16 Uhr, in Wuppertal-Elberfeld, Gaststätte Nordstern, Wiesenstraße 17. Anmeldung bzw. Anfragen an Herbert Klaus, Wuppertal-Elberfeld, Gartenstraße 49.

Suchanzeigen




03554

Name:	unbekannt, evtl. Wendt
Vorname:	unbekannt, evtl. Gerhard
geb.:	etwa 1943
Augen:	blaugrau
Haar:	dunkelblond

Die Eltern von Gerhard sollen eine Landwirtschaft in Ostpreußen gehabt haben. Seine Schwester Renate soll verstorben sein. Zuschr. u. Nr. 84 953 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.



02759

Name:	unbekannt
Vorname:	unbekannt
geb.:	etwa 1942
Haar:	dunkelblond
Augen:	braun

Das Mädchen heißt vermutlich Heiderose Crispin und ist am 6. April 1940 in Tapiau geboren. Es befand sich zuletzt im Waisenhaus Allenburg, Kr. Wehlau, Ostpreußen. Die Mutter soll Helene Crispin sein, die zuletzt in Pillau, Ostpreußen, Marinesiedlung, Camstigall 254, wohnhaft war. Zuschr. u. Nr. 84 952 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Als Erben des Franz Huuk, Arbeiter, geb. 18. 6. 1877, in Kapershöfen, Kr. Fischhausen, kommen in Betracht die Geschwister: **1. Rosine Tabel,** geb. Huuk, früh. in Kallen, Kr. Samland. Soll 1943 in Ostpreußen gestorben sein. Tochter Wilhelmine sei kinderlos vor 1945 gestorben. Söhne Fritz und Karl sollen in Schleswig-Holstein leben. **2. Henriette Suhr,** geb. Huuk, früher in Compehnen, Kr. Samland, soll auf der Flucht 1944/45 gestorben sein. Sohn Franz sei lungenleidend vor 1945 gestorben. Über Kinder Lina, Fritz und Karl konnte seither nichts ermittelt werden. **3. Karl Huuk** aus Königsberg, Junkerstraße 12, soll längst gestorben sein. 2 Töchter seien jung und kinderlos gestorben, Sohn Karl, geb. 23. 2. 1906 in Bludau, Kr. Samland, habe als Soldat 1945 fliehen können. Ob und wo er lebt, ist unbekannt. **4. Johanne Huuk,** geb. Huuk, gestorben 11. 9. 1936 in Bludau. Die Anschriften deren Kinder sind bekannt bis auf die Enkelin: Gertrud Wengel, sie soll in Polen verheiratet sein. Erbteil für jeden Stamm etwa 1100,— DM. Ich bitte inständig, alle, die über Leben oder Tod, insbesondere ihre derzeitigen oder Anschriften nach 1945 etwas wissen, mir eingehende Nachricht zu geben. Es genügen auch Anschriften von Behörden oder Personen, wo ich weitere Auskunft erhalten kann. Der Nachlaßpfleger, Bezirksnotar i. R. Bartenbach, 715 Backnang, Weißacher Straße 33.

Wer kann mir Angaben für Lastenausgleichsantrag über finanzielle Belastung der Häuser Königsberg, Tannenwalde, Farmring machen? Unk. werden erst. Nachr. erb. Ruth Bachmann, 7413 Gomaringen, Brühlstraße 9.

Wer kann mir Auskunft geben über Frau Berta Seeger, geb. Gringel, zuletzt wohnh. in Sperberhof bei Danzig. Nachr. erb. Minna Herrmann, 2071 Grönwohld/Trittau.



Das Fest der Goldenen Hochzeit feiern am 15. November 1968 unsere Eltern

Rudolf Plehn und Frau Elise
geb. Kroß
aus Braunsberg, Ostpreußen
jetzt 2213 Wilster, Michaelsenstraße 7
Es gratulieren
ihre Kinder und Enkel



Am 10. November 1968 begeht unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Paul Rahn
aus Gr.-Nuhr,
Kr. Wehlau, Ostpreußen
jetzt 3167 Burgdorf,
Im Hagenfeld 10
seinen 70. Geburtstag.
Es wünschen ihm weiterhin die beste Gesundheit sowie noch recht viele schöne Lebensjahre.
In Liebe und Dankbarkeit
seine Kinder und Enkelkinder



Am 9. November 1968 kann unsere geliebte Mama, Schwiegermutter, Omi und Uromi

Auguste Salewsky
geb. Rappöhn
aus Kleinheide, Kr. Königsberg
jetzt x 9906 Syrau/Plauen
ihren 75. Geburtstag feiern.
Im Namen ihrer Kinder gratuliert sehr herzlich mit den besten Wünschen für einen gesunden, friedvollen Lebensabend
Gertrud Höhn, geb. Salewsky
33 Braunschweig
Wendentorwall 21



Am 7. November 1968 beging mein lieber Mann und guter Vater

Max Reimann
Polizeikommissar i. R.
aus Tilsit, Ostpreußen
seinen 75. Geburtstag.
Es gratulieren recht herzlich mit vielen guten Wünschen
seine Frau und Tochter
5101 Haaren bei Aachen
Südstraße 51



Am 11. November 1968 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Emma Maluchnik
geb. Falkuss
aus Hornheim, Kr. Insterburg
ihren 75. Geburtstag.
Es gratulieren recht herzlich und wünschen noch viele gesunde Lebensjahre
ihre dankbaren Kinder und Enkel
446 Nordhorn, Bremer Straße 11



Unser lieber Vater

Fritz Hausmann
Oberlokführer i. R.
aus Bartenstein, Parkstraße 9
feiert am 15. November 1968
seinen 75. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich
Auguste Hausmann
geb. Skottke
Fritz Hausmann und Frau
Kurt Hausmann und Frau
Klaus Hausmann
und 4 Enkelkinder
32 Hildesheim, Königstraße 51

Am 11. November 1968 feiert unsere liebe Mutter, Frau

Minna Röder
aus Treuburg, Deutsche Str. 4
ihren 79. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich
ihre Kinder, Enkel und Urenkel
4 Düsseldorf, Adersstraße 77

80

Am 11. November 1968 feiert unser lieber Vater

Josef Both
aus Kobbelbude (Bhf)
jetz 311 Uelzen, Ziegelhofstr. 19
seinen 80. Geburtstag.
Es gratuliert herzlich Tochter Cäcilie, geb. Both, und Schwiegersohn Herbert Schermer.
311 Uelzen, Hauenriede 53

80

Am 13. November 1968 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester und Tante, Frau

Margarete Klein
geb. Scheffler
aus Reichau
Kr. Mohrungen, Ostpreußen
ihren 80. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Wohlergehen
ihre dankbaren Kinder
Enkelkinder
und Verwandte
3091 Beppen 76 ü. Verden (Aller)

80

Am 9. November 1968 feiert unsere liebe Mutter

Bertha Grabowski
geb. Gorny
aus Bf. Tuchlinnen,
Kreis Johannisburg
jetzt 7187 Blaufelden,
Taubenrain 118
ihren 80. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich die Söhne mit ihren Ehefrauen.

85

Am 12. November 1968 feiert unser lieber Vater
Landwirt

Gustav Platzek
aus Wachau, Kr. Sensburg
jetzt 3381 Immenrode,
Kreis Goslar,
Königsberger Straße 240
seinen 85. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst seine dankbaren Kinder.

Am 13. November 1968 feiert unsere liebe Mutter und Oma, Frau

Lydia Liedtke
geb. Sommer
aus Weischnuren, Kr. Pr.-Eylau
ihren 83. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst
die Kinder
und Enkelkinder
21 Hamburg 90, Bissingstraße 32

85

Alle guten Wünsche unserem lieben Vater, Großvater und Urgroßvater

Fritz Pernickel
aus Königsberg-Lauth
zu seinem 85. Geburtstag, am 13. November 1968, von seinen Kindern, Enkelkindern und Urenkel.
3181 Ahnebeck über Vorsfelde



Am 8. November 1968 feiert unsere liebe Muttel, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Wwe. Johanna Dietrich
geb Sprengel
aus Königsberg Pr.,
Alter Garten 56
jetzt 562 Velbert (Rhld),
Eichenstraße 57
ihren 83. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
ihre dankbaren Kinder
Enkel und Urenkel



Wir gratulieren zum gesegneten Alter unserer lieben noch immer treusorgenden Mutter, Oma, Uroma, Frau

Helene Lorenz
geb. Glodschey
geb. 11. 11. 1878
aus Königsberg Pr.,
Landhofmeisterstraße 15 a
jetzt 7731 Unterkirnach/Villingen (Schwarzw.), Stockwald Haus 98
Wir wünschen auch weiterhin Gottes Segen
ihre dankbaren Kinder
Enkel und Urenkel

Für die Glückwünsche und Aufmerksamkeiten zu unserer
DIAMANTENEN HOCHZEIT
sagen wir allen Gratulanten herzlichen Dank.
Charles' und Käthe Shimmels
214 Bremervörde
früher Pillau

Plötzlich und unerwartet entschlief am 8. Oktober 1968 nach kurzer, schwerer Krankheit mein über alles geliebter Mann, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Otto Scherenberger
aus Hochweiler, Kr. Schloßberg
im Alter von 69 Jahren.
In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Minna Scherenberger
geb. Weischwillat
2301 Bendfeld über Kiel

Plötzlich und unerwartet verstarb am 17. Oktober 1968

Kurt F. Dirks
Technischer Kaufmann
aus Königsberg Pr.,
Mitteltragheim 50
geb. am 24. 4. 1907 in Danzig
Im Namen der Angehörigen:
Stella Dirks, geb. Krebs
623 Frankfurt a. M.-Zeilsheim
Pfortengartenweg 24

†

Gott der Herr rief nach kurzer Krankheit meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, Herrn

Albert Schwartinski
aus Damerau, Kr. Bartenstein
im Alter von 79 Jahren zu sich in den ewigen Frieden.
In stiller Trauer
Marie Schwartinski
geb. Pahlke
Christoph Hoßfeld und Frau Gerda, geb. Schwartinski
Oskar Schwartinski und Frau Gertrud, geb. Böhm
Heinz Gronau und Frau Erika, geb. Schwartinski
Enkelkinder
und alle Anverwandten
64 Fulda, Heinrichstraße 67
Lehrte (Han), Neustadt (Main)
den 8. Oktober 1968

Am 23. Oktober 1968 entschlief nach langer Krankheit, doch plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater, der frühere
Melkermeister

Otto Werner
aus Barslack, Kr. Pr.-Eylau
im 74. Lebensjahre.
Es trauern um ihn:
seine Frau Anna, geb. Kunz
seine Söhne
Franz Werner nebst Frau
Beckum
Erich Werner nebst Frau
Minden
7 Enkel und 7 Urenkel
4472 Haren (Ems)
Rütenbrocker Straße 7
Wir haben den Entschlafenen am 26. Oktober 1968 zur letzten Ruhe gebettet.

Nach längerem Leiden, jedoch unerwartet, entschlief am Samstag, dem 26. Oktober 1968, mein lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel

Franz Hennig
Kaufmann
aus Tilsit, Lindenstraße 24a
Im Namen aller Angehörigen
Familie Günther Hennig
5650 Solingen, Derfflinger Str. 20
8900 Augsburg
Friedrich-List-Straße 10
den 26. Oktober 1968
Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 29. Oktober 1968, in der Friedhofskapelle Solingen Ketztberg statt, anschließend war die Beerdigung.

Meine treue Lebensgefährtin, unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Frau

Hedwig Rubach
geb. Nippa
* 3. 12. 1898 † 28. 10. 1968
ist heute für immer von uns gegangen.
In tiefer Trauer:
Heinrich Rubach
Erika Kuse-Isingschulte, geb. Rubach-Schöneberg
Dr. med Günter Kuse-Isingschulte
Dieter Rubach
Irmgard Rubach, geb. Jürgensmann
Sabine, Martin, Heike und Dörte als Enkelkinder
5850 Hohenlimburg, Iserlohner Straße 59a, den 28. Oktober 1968
Die Beerdigung hat am 2. November 1968 stattgefunden.

Nach einem gesegneten, erfüllten Leben entschlief heute nach kurzer Krankheit im 81. Lebensjahre unsere liebe Mutter, Groß- und Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Margarete Kurschat
geb. Dombrowsky
aus Gerhardsweide, Ostpreußen
In stiller Trauer
Heinrich und Elfriede Bloße, geb. Kurschat
Helmut und Marta Kurschat, geb. Matissik
Erwin und Herta Kurschat, geb. Augustin
Joachim und Friedel Kurschat
geb. Lengwenns
Ursula Kurschat
Gerhard und Frieda Kurschat, geb. Paal
2 Hamburg 50, Louise-Schroeder-Straße 7, den 28. Oktober 1968

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief sanft, fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Auguste Maschlanka
geb. Indreyko
aus Steinwalde, Kr. Lötzen
* 4. 3. 1893 † 1. 11. 1968
Edith Treskman, geb. Maschlanka
Olof Treskman
Carl-Olof
Henrik
206 Bad Oldesloe

Karl Maschlanka
* 21. 5. 1881 † 17. 11. 1945
Horst Maschlanka
* 2. 6. 1920 gef. 24. 7. 1944
So spricht der Herr: Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöset; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein.
Jes. 43. 1

Nach Gottes heiligem Willen verstarb am 28. Oktober 1968 im 86. Lebensjahre nach schwerer Krankheit meine geliebte Frau, meine gute Schwester, Schwägerin und Tante

Anna Barschkies
geb. Perkams
aus Fischhausen und Königsberg
In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Martin Barschkies
216 Stade, Pferdemarkt 13

†

Am 17. Oktober 1968 entschlief unerwartet unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Ida Lucks
geb. Augat
aus Königsberg Pr., Nasser Garten 35
In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Otto Störmer und Frau Elisabeth, geb. Lucks
Otto Lucks und Frau Hannelore, geb. Blischke
Emil Lucks und Frau Elli, geb. Schmidt
Albert Störmer und Frau Ella, geb. Lucks
Erich Lucks
Die Enkel und Urenkel
Wilfried Staack und Frau Renate, geb. Strömer
Fritz Grams und Frau Regina, geb. Lucks
Manfred Störmer, Jörn, Sabine, Oliver
und alle Angehörigen
28 Bremen-Farge, Rackelsweg 10, den 17. Oktober 1968
Die Trauerfeier fand am Montag, dem 21. Oktober 1968, um 14 Uhr in der Kapelle des Farger Friedhofes statt.

Gott der Herr hat unsere liebe Tante, Frau

Charlotte Lau
aus Königsberg Pr.
am 12. Oktober 1968 von ihrem schweren Leiden erlöst. Sie hat, wie es ihr letzter Wunsch war, in Burgkirchen (Alz) die letzte Ruhe gefunden.
Wir möchten allen denen von Herzen danken, die ihr durch liebevolles Bemühen halfen, die letzten Tage leichter zu tragen.
Vor allem gilt den Freunden unser Dank, die sie auf dem letzten Weg durch ihre Begleitung ehrten, ihr durch die vielen Kranz- und Blumenspenden die so lang erhaltene Freundschaft bestätigten und mit so lieben Worten daran erinnerten, welch großer und gütiger Mensch von uns gegangen ist.
In stiller Trauer
Familie Ingomar Küttner
8261 Burgkirchen (Alz), im Oktober 1968

Am Sonnabend, dem 19. Oktober 1968, entschlief ganz plötzlich unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Edith Grack
geb. Thiessen
im Alter von 86 Jahren.
In stiller Trauer
im Namen der Hinterbliebenen
Elisabeth Pilz, geb. Grack
Erika Linnhoff, geb. Grack
1000 Berlin 41 (Steglitz), Althoffstraße 14
5970 Plettenberg, Reichsstraße 56
Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 23. Oktober 1968, auf dem Steglitzer Friedhof in der Bergstraße 34—38 statt.

Am 24. Oktober 1968 entschlief nach längerer Krankheit unsere liebe Schwester und Schwägerin

Margarete Hildebrandt

geb. Schoen
aus Tilsit, Landwehrstraße 43

im Alter von 76 Jahren.

In stiller Trauer
Gertrud Schoen
Familie Erich Schoen
Familie Alfred Lippke

454 Lengerich (Westf), Tecklenburger Straße 49
Bederkesa, Kaufbeuren

Heute entschlief nach langer, schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, unsere liebe Omi

Gertrud Kuhr

geb. Albrecht
geb. 1. Juli 1894 gest. 9. Oktober 1968
aus Zinten, Kr. Heiligenbeil

In stiller Trauer:
Oskar Buchholz und Frau Brunhilde, geb. Kuhr
Otto Endrikat und Frau Liselotte, geb. Kuhr
Gisela, Ursula, Klaus und Ischi als Enkelkinder
und alle Anverwandten

2856 Stubben-Elfershude, Jever, den 9. Oktober 1968

Fürchte dich nicht,
denn ich habe dich erlöst.
Ich habe dich bei deinem Namen gerufen
du bist mein!

Nach kurzer Krankheit verschied am 19. Oktober 1968 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Hulda Ruck

geb. Bannas

kurz vor Vollendung ihres 78. Lebensjahres.

In stiller Trauer:
Artur Pietsch
und Frau Lieselotte, geb. Ruck
Fritz Ruck
und Frau Inge, geb. von Wyl
Herbert Ruck
und Frau Else, geb. Brensing
Werner, Sigrid, Brigitte,
Petra, Olaf als Enkel
und die Anverwandten

5062 Forsbach, Auf den Steinen 2, und Düsseldorf
den 19. Oktober 1968

Die Trauerfeier wurde am 23. Oktober 1968, 14 Uhr, in der Trauerhalle des Friedhofes Volberg-Hoffnungstal gehalten. Anschließend fand die Beerdigung statt.

Herr, du bist unsre Zuflucht für und für.
Psalm 90

Gott der Herr rief am Sonntag unsere liebe Mutter, Frau

Pfarrer

Ida Borkowski

geb. Buchsteiner
aus Wischniewen, Kr. Lyck, und Ostseebad Cranz

im 90. Lebensjahre in die himmlische Heimat.

Sie war die Letzte der Familie Buchsteiner, Gut Kruglanken, Kr. Angerburg.

Ihr Leben war Liebe, Fürsorge und Pflichterfüllung.

Im Namen der trauernden Familie
Ernst Borken und Frau

7891 Grießen/Baden, Auenstraße 20, den 20. Oktober 1968

Der Herr über Leben und Tod hat unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Schwägerin, Frau

Ida Koppenhagen

Rentnerin
aus Funken, Kr. Lötzen, Ostpreußen
zuletzt Siegenburg

am 24. Oktober 1968 nach langer, schwerer Krankheit, wenige Tage nach Vollendung des 73. Lebensjahres, zu sich in die Ewigkeit abberufen.

In tiefer Trauer:
Erna Braun, Tochter, mit Familie
Hildegard Kronenberg, Tochter, mit Familie
Alfred Koppenhagen, Sohn, mit Familie
Emil Olschewski, Schwiegersohn
Enkel- und Urenkelkinder
im Namen aller Verwandten

8421 Siegenburg, Alt-Negentin, Schorndorf, den 25. Oktober 1968

Wir haben unsere liebe Verstorbene am Samstag, dem 26. Oktober 1968 in Siegenburg zur letzten Ruhe gebettet.

Statt Karten

Gott der Herr nahm heute unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter

Anna Reske

geb. Bendig

im 91. Lebensjahre zu sich in sein himmlisches Reich.

In stiller Trauer:
Herbert Reske
Helmut Reske und Frau Elfriede, geb. Meitz
Gerhard Reske und Frau Irma, geb. Müller
7 Enkel und 6 Urenkel

4906 Elverdissen, Brunnenstraße 424, den 15. Oktober 1968

Die Beerdigung hat am 21. Oktober 1968 auf dem Gemeindefriedhof Elverdissen stattgefunden.

Am 27. September 1968 verstarb nach langem, schwerem Leiden meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutti, Schwiegermutter, Großmutter und Schwester

Katharina Labusch

geb. Schach
aus Nikolaiken, Ostpreußen

im 85. Lebensjahre.

In stiller Trauer:
Wilhelm Labusch
Hildegard Labusch
Wilhelm Labusch und Frau Gerda, geb. Funk
Werner Lindig und Frau Margarete, geb. Labusch
Erich Labusch und Frau Anita, geb. Bothe
und Enkelkinder

237 Rendsburg, Neuwerker Tor 31

Gott, der Allmächtige, hat meine liebe Frau, unsere liebe Mutter

Elise Schiemann

geb. Gronau
* 9. 7. 1901 † 27. 10. 1968
aus Königsberg Pr.

nach einem mühevollen und reichen Leben zu sich gerufen.

In stiller Trauer:
Otto Schiemann
Lieselotte Domansky, geb. Schiemann
Heinz Hubertus Domansky

2 Hamburg 63, Am Lustberg 13

Herr, Gott, du bist unsre Zuflucht für und für.
Psalm 90

Nach kurzer Krankheit entschlief am 25. Oktober 1968 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante, Frau

Berta Klimusch

geb. Schlackat
aus Eichenrode, Kr. Labiau, Ostpreußen

im Alter von 86 Jahren.

In stiller Trauer:
Frieda Markendorf, geb. Klimusch
Ernst Markendorf
Anni Demke, geb. Klimusch
Burkhard Demke
Bärbel Gocke, geb. Markendorf
Hans-Herbert Gocke
Bernd Markendorf
Deborrah Demke
Claudia Gocke

432 Hattingen (Ruhr), Droste-Hülshoff-Straße 10

Die Beisetzung hat am 29. Oktober 1968 dem ev. Friedhof in Hattingen stattgefunden.

Im Alter von 64 Jahren starb nach schwerer Krankheit unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Alfred Tischler

bis 1945 Landwirt
in Schwalbental, Kr. Insterburg

Im Namen aller Angehörigen
Elise Tischler

3401 Holtensen ü. Göttingen, Dorfstraße 11, den 26. Oktober 1968

Am 14. Oktober 1968 entschlief plötzlich und unerwartet meine geliebte Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante

Eva Krause

aus Breitenstein, Kr. Tilsit-Ragnit

im Alter von 56 Jahren.

In stiller Trauer
Minna Krause, geb. Schlick
sowie Kinder und Anverwandte

4131 Borth, Wallacher Straße 7

Die Beerdigung hat am 18. Oktober 1968 auf dem Friedhof in Borth stattgefunden.

Von seinem schweren Leiden erlöste Gott der Herr meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Franz Brack

aus Kelchendorf, Kr. Lyck

im 81. Lebensjahre.

In stiller Trauer:
Luise Brack, geb. Klimaschewski
Kinder und Enkelkinder

3181 Rühen, Ostpreußenstraße 10, den 22. Oktober 1968

Die Beisetzung fand am 26. Oktober 1968 statt.

Nach kurzer, schwerer Krankheit, fern seiner geliebten Heimat entschlief heute früh mein lieber Mann, Schwager, unser guter Onkel und Vetter

Richard Windt

Landwirt und Standesbeamter
aus Mulden, Kr. Gerdauen

im 84. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
und Freunde
Lydia Windt, geb. Lehwald

4509 Nordhausen, den 27. Oktober 1968

Die Trauerfeier und Beisetzung hat am 31. Oktober 1968 um 15 Uhr in Ostercappeln stattgefunden.

Nach schwerer Krankheit entschlief mein lieber guter Mann, mein liebster Vati, Schwiegervater, unser liebster Opi

Adolf Laskowski

Steuerobersekretär a. D.
aus Königsberg Pr., Samlandweg 9
† 24. 10. 1898 * 29. 9. 1968

In stiller Trauer
Erna Laskowski, geb. Klemann
Kinder und Enkelkinder

23 Kiel-Friedrichsort, Christianspries 9

Kurz nach Vollendung seines 87. Lebensjahres verschied heute nach langer, schwerer Krankheit unser lieber Vater

Revierförster i. R.

Kurt Mann

Revierförsterei Wasgien

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen:
Edith Wandke, geb. Mann
Hildegard Bielinsky, geb. Mann

588 Lüdenscheid, Annabergstraße 13, den 29. Oktober 1968

Die Trauerandacht fand am Samstag, dem 2. November 1968 um 12 Uhr in der Kapelle des evangelischen Friedhofes statt. Anschließend Beisetzung.

Am 16. Oktober 1968 entschlief nach langer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Otto Schattner

aus Schruten, Kr. Schloßberg

im Alter von 62 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Hanna Schattner, geb. Rieck

5 Köln-Höhenberg, Weimarer Straße 17

Revierförster i. R.

Max Buttner

* 13. 11. 1886 † 1. 11. 1968

Försterei Grünau, F. A. Wilhelmsbruch, Elchniederung, Ostpreußen

Nach einem langen, gemeinsamen Lebensweg ist mein lieber Mann, unser guter Vater und Opi von uns gegangen.

In Trauer und Dankbarkeit
Erna Buttner, geb. Kopp
Oberförster Klaus Buttner und Lisa, geb. Krinze
Angelika, Barbara und Peter

3000 Hannover-Herrenhausen, Schaumburgstraße 17
2851 Drangstedt über Bremerhaven

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief heute im 87. Lebensjahre mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Altbauer

Friedrich Schattauer

aus Klimmen, Kr. Ebenrode, Ostpreußen

In stiller Trauer
Martha Schattauer, geb. Steffner
Markus Meier und Frau Lieselotte, geb. Schattauer
Hannelore Schattauer
Otto Schattauer als Bruder
und Enkelkinder

2217 Kellinghusen, Lindenstraße 93, den 16. Oktober 1968

Die Trauerfeier fand am Sonnabend, 19. Oktober 1968, um 10 Uhr in der Friedhofskapelle statt.

Kurt Marburg

* 20. 10. 1891 † 27. 10. 1968

In stiller Trauer
Ulrich Marburg und Frau Edeltraut, geb. Borrek
Gert Fischer und Frau Brigitte, geb. Marburg
Ulrich Schubert und Frau Ursula, geb. Marburg
sowie Enkelkinder und alle Verwandten

318 Wolfsburg, Steinbreite Nr. 45, den 27. Oktober 1968
Die Trauerfeier fand am 31. Oktober 1968 um 11 Uhr auf dem Waldfriedhof in Wolfsburg statt.

Beerdigungs-Institut Gebauer, Wolfsburg, Friedrich-Ebert-Straße 59.

Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen nach kurzer, schwerer Krankheit und einem arbeitsreichen und erfüllten Leben fern seiner geliebten Heimat den

Lehrer i. R.

Paul Geschke

aus Schippenbeil

im 85. Lebensjahre zu sich zu nehmen.

In Trauer
Martha Neumann
Familie W. Wagner
Elise Ewert
Minna Siebert

2131 Hemslingen 32 ü. Rotenburg (Han), den 22. Oktober 1968

Mit tiefer Erschütterung erhielten wir Kenntnis von dem plötzlichen und unerwarteten Tode des geschäftsführenden Vorstandsmitgliedes und stellvertretenden Sprechers der Landsmannschaft Ostpreußen, Herrn

Egbert Otto

Wir betrauern in dem Heimgegangenen den eifrigen Förderer der ostpreußisch-französisch-belgischen Begegnung, der sich mit heißem Herzen für die Belange europäischer Verständigung und Einigung eingesetzt hat. Sein aufrechtes Wesen und seine Treue zur Heimat sichern ihm unsern Dank und unser Gedenken.

Für die Landsmannschaft Ostpreußen, Gruppe Göttingen

Bink
1. Vorsitzender

Fern der Heimat mußt ich sterben,
die ich ja so sehr geliebt,
doch Kinder und Enkel bleiben Erben,
was mir Ruh' und Frieden gibt.

Nach schwerer Krankheit heimgegangen in die Ewigkeit ist mein lieber Mann, unser guter, treusorgender Vater und bester Opi, Schwiegervater, Schwiegersohn, Schwager, Onkel und Vetter

Herbert Zabel

* 1. 4. 1901 † 17. 10. 1968

Maschinenbaumeister
aus Rastenburg

Er trauern um ihn
Gertrud Sabel, geb. Salesch
Rosemarie und Familie
Helga
Karin und Familie
Ute und Familie
Lina Salesch, geb. Tiedtke
8 Enkel
und alle Verwandten und Freunde

7505 Ettlingen, Rheinstraße 48
Stuttgart, Quedlinburg, Teltow, Frankfurt (Oder), Polleben, Kr. Eisleben.

Nach kurzem, schwerem Leiden entschlief für uns alle unfaßbar mein lieber, guter Mann, unser unvergeßlicher Bruder, Schwager und Onkel, unser lieber Freund und Kollege

Erich Raehse

aus Königsberg Pr.,
Oberlaak 25 und Alter Graben 11/12

im Alter von 61 Jahren.

In tiefer Trauer
Magdalene Raehse, geb. Piehl
Hanna Baltrusch, geb. Raehse
Ernst Raehse und Frau
Margarete Mollenhauer, geb. Raehse
und Angehörige

509 Leverkusen, Fr.-F.-Runge-Straße 38, den 25. Oktober 1968
463 Bochum, Alsenstraße 12

Wir haben ihn am 30. Oktober 1968 auf dem Waldfriedhof in Leverkusen zur letzten Ruhe gebettet.

Plötzlich und unerwartet verstarb am 19. Oktober 1969 mein lieber Mann und Vater, unser guter Bruder, Schwager und Onkel

Fritz Jenett

aus Großbeinuhnen

im Alter von 64 Jahren fern seiner geliebten Heimat.

In stiller Trauer
Frieda Jenett, geb. Tretzoks

477 Soest, den 28. Oktober 1968

Ferner gedenken wir seiner Schwester

Minna Schaumann

geb. Jenett

verstorben am 13. Februar 1968.

Rudolf Spittka

* 11. 6. 1900 † 14. 10. 1968

In Trauer nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem guten Vati, Schwiegervater und Opi, der uns nach schwerem Leiden für immer verlassen hat.

Im Namen aller Angehörigen
Eva Spittka, geb. Gust
Heide Brückmann, geb. Spittka
Manfred Brückmann

1 Berlin 44, Selkestraße 28 a

Die Beerdigung hat am 24. Oktober 1968 auf dem Friedhof der Magdalenen-Gemeinde stattgefunden.

Nach einem arbeitsreichen Leben und kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 4. Oktober 1968 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Adolf Gerundt

aus Allenburg, Ostpreußen

im 75. Lebensjahre.

In stiller Trauer:
Martha Gerundt, geb. Frank
und Kinder

2 Wedel (Holst), Am Riesenkamp 1, im Oktober 1968

Nach kurzer Krankheit ist mein geliebter Mann, unser verehrter lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Bruder

Dr. med. dent. Kurt Krueger

aus Zinten, Ostpreußen
Major d. R.
Träger der E. K. beider Weltkriege
* 10. 5. 1898 † 29. 10. 1968

für immer von uns gegangen. Wir haben viel verloren. Sein Leben war Güte und Fürsorge für die Seinen.

Charlotte Krueger, geb. von Tietzen und Hennig
Dr. Klaus Krueger und Frau Helga, geb. Schroeter
Beate, Susanne und Christiane als Enkelkinder
und alle Angehörigen

404 Neuß, Krefelder Straße 15

Die Beerdigung hat am Montag, dem 4. November 1968, auf dem Städt. Friedhof Neuß, Rheydter Straße, stattgefunden.

Am 28. Oktober 1968 entschlief unser lieber Onkel und Vetter

Max Binnebesel

aus Allenstein, Ostpreußen
i. H. Carl Peter

im Alter von 84 Jahren.

Im Namen der Hinterbliebenen
Adolf Binnebesel

586 Iserlohn, Am Dieken Turm 19

Was Gott tut, das ist wohlgetan.

Am Dienstag, dem 15. Oktober 1968, entschlief nach langer, schwerer Krankheit mein innigstgeliebter Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Gustav Woköck

* 2. 3. 1903 in Cojehnen, Ostpreußen
wohnhaft in Rauschen

im Alter von 65 Jahren.

In tiefer Trauer:
Elisabeth Woköck, geb. Meier
Horst Woköck
Isolde Woköck, geb. Eulberg
und alle Anverwandten

5450 Neuwied, Ringstraße 43
5021 Großkönigsdorf/Köln

Die Beisetzung fand am 18. Oktober 1968 statt.

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
daß man vom Liebsten, was man hat,
muß scheiden.

In tiefer Trauer geben wir allen Freunden und Bekannten die Nachricht, daß mein geliebter Gatte unser guter Vater, Schwiegervater und unser jüngster, lieber Bruder, Schwager und Onkel

Georg Noetzel

* 14. 1. 1916	† 10. 10. 1968
in Drygallen	Braunschweig
Ostpreußen	Ziethenstraße 3

nach einem tragischen Verkehrsunfall plötzlich verstorben ist.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen

Anneliese Noetzel, geb. Welke, **und Kinder**
Olga Gaede, geb. Noetzel
aus Drygallen, Ostpreußen
407 Rheydt, Mühlenstraße 30

An den Folgen eines tragischen Verkehrsunfalles verstarb am 10. Oktober 1968 unser

Stadtangestellter

Georg Noetzel

im Alter von 52 Jahren.

Der Unfall ereignete sich am 30. September 1968, als Herr Noetzel sich vom Dienst in seine Wohnung begeben wollte. Der Verstorbene war über ein Jahrzehnt für die Stadtverwaltung tätig und versah seinen Dienst in der Apotheke der Städt. Krankenhäuser.

Wie bedauern den Tod dieses aufrechten und tatkräftigen Mannes und werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

STADT BRAUNSCHWEIG

Dr. Ilse Becker-Döring	**Dr. Ringe**
Erster Bürgermeister	**Stadtdirektor**

Für den Personalrat:
H. Frehe

„Jeder Tag sollte ein Tag der Heimat sein ..."

Junge Menschen beschäftigen sich mit dem Problem der deutschen Teilung

RMW. Unter den Ausstellungen, die zum 20jährigen Bestehen der Landsmannschaft Ostpreußen in den Räumen der Stadthalle in Göttingen gezeigt wurden, zog eine Reihe von Arbeiten die Besucher geradezu magisch an. Sie blieben lange stehen vor Darstellungen aus Holz und Ton, die das Schicksal der Vertreibung versinnbildlichen sollten.

Vor einigen Wochen habe ich diese Arbeiten und viele andere schon einmal gesehen. Das war in der geräumigen Turnhalle des Lagers Massen bei Unna, bei der Auswertung des mittel- und ostdeutschen Schülerwettbewerbs in Nordrhein-Westfalen 1967/68. Ich war eingeladen worden, die Arbeiten mit der höchsten Bewertung auf Landesebene mit zu sichten und zusammen mit den anderen Mitgliedern der Jury die besten darunter herauszufinden.

Es gibt keinen geeigneteren Ort für eine solche Arbeit, als dieses großräumige Lager mit seinen ansprechenden, schlichten Häusern und dem „Haus für Alle". Auf den Lagerstraßen trafen wir Spätaussiedler; in der Bibliothek hatten wir Gelegenheit, mit ostpreußischen Familien zu sprechen.

An diesen Menschen spürte man das Schicksal der Dreiteilung unseres Vaterlandes so stark, so unmittelbar, daß man selbst nicht wieder davon loskam.



Mit diesem Problem der deutschen Teilung haben sich auch in diesem Jahr wieder Tausende von Schülern auseinandergesetzt in ihren Arbeiten, deren beste wir hier vorfanden. Genau gesagt: Es waren in diesem Jahr 64 000 Schüler in Nordrhein-Westfalen, die sich intensiv — zum Teil über Wochen hinweg — mit Ostdeutschland und Mitteldeutschland beschäftigten. Eine solche Zahl, so beachtlich sie auch ist, sagt noch nichts aus über den Wert dieser Schülerarbeiten. Wir hatten Gelegenheit, eingehend zu prüfen, was auf diesem Gebiet geleistet worden ist.

Bei der Auswertung stellten wir fest, daß neben den Werkarbeiten, von denen wir vorhin sprachen, und den Aufsätzen, von denen zwei auf dieser Seite in Auszügen wiedergegeben sind, die Mittel unserer Zeit, wie Schmalfilme, Tonbandaufnahmen, Reportagen, dramaturgische Arbeiten, ein beachtliches Niveau aufwiesen.

In Zusammenarbeit mit Hans Linke, dem Bundesgruppenwart der Gemeinschaft junges Ostpreußen, seiner Frau und dem stellvertretenden Vorsitzenden der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen, Erich Grimoni, der als Oberschulrat an der Bewertung teilnahm, wurde in vielen Stunden intensiven Schauens, Prüfens und Abhörens die besten Arbeiten festgelegt, die später mit wertvollen Preisen bedacht werden konnten. Hans Linke und seine Frau haben sich um Idee und Durchführung dieses Wettbewerbs seit Jahren verdient gemacht.

Kommen wir noch einmal kurz auf die Ausstellung der Werkarbeiten zurück, die natürlich optisch besonders reizvoll sind. Illustrationen zu dem Buch „So zärtlich war Suleyken" von Siegfried Lenz, ein Leporello zu Agnes Miegels Ballade „Die Frauen von Nidden", ein Wandfries mit den Figuren der deutschen Ordensritter — unmöglich, auch nur eine annähernde Aufzählung dessen zu geben, was gerade auf unsere Heimat Ostpreußen hindeutet.

Wir können auf dieser Seite nur einige Beispiele bringen und hoffen, daß Sie, liebe Leser, aus diesem kurzen Ausschnitt entnehmen können, wie wertvoll für junge Menschen die Beschäftigung mit unseren Schicksalsfragen ist, wenn sie in dieser Form geschieht. Vielleicht sollten wir dabei noch anmerken, daß die Schüler, die diese Arbeiten angefertigt haben, nur zu einem ganz geringen Teil Kinder von Heimatvertriebenen sind. Alle sind mit der gleichen Liebe und Hingabe dabei. Und das ist vielleicht das Schönste an diesem Wettbewerb: daß junge Menschen unserer Tage angeregt wurden, sich mit dem Problem der deutschen Teilung intensiv zu beschäftigen. Wir sind gewiß: vieles davon wird ihnen im Gedächtnis bleiben, wird nachwirken in die Zukunft hinein.

Bernstein ist nicht nur Schmuck

Für den Käufer ist der Bernstein in erster Linie ein Schmuckstück von beträchtlichem Wert. Hierzu kommt die Einmaligkeit und Seltenheit des Steines wegen der Einschlüsse. Nur etwa 25 bis 30 Prozent der Funde tauchen beim Schmuckhändler zur Verarbeitung auf. Tüchtige Goldschmieden haben zu allen Zeiten versucht, den eigenen Reiz, die Farbe, die Gestalt und die Einschlüsse voll zur Geltung zu bringen. Sie faßten den Bernstein in Gold oder Silber, sie verarbeiteten ihn zu Ketten, Anhängern, Ringen, Broschen, zu Ohrringen und Manschettenknöpfen ... Wer hätte nicht schon ein Stück aus edlem Bernstein bewundert? Für den Raucher ist der Bernstein ebenfalls vielseitig verwendbar.

Pfeifenmundstücke, Zigarren- und Zigarettenspitzen sehen gut aus und haben sich zudem auf Grund der schlechten Wärmeleitfähigkeit für Mundstücke gut bewährt.

Schon in grauer Vorzeit und zu allen Zeiten wußte man den Bernstein zu schätzen. Die Grabwie ich schon berichtbfskpzbfskpzz zDNDN kammern von Mykene bargen Bernsteinperlen. In Rom trieben die Frauen einen ungeheuren Luxus damit. Im Mittelalter wurden Rosenkranzkugeln aus Bernsteinperlen gedreht, auch heute muß ein frommer Mekkapilger einen Rosenkranz aus 39 Bernsteinoliven haben. Nach der Reformation, als man nicht mehr so viele Rosenkränze gebrauchte, suchte man nach neuen Verwendungsmöglichkeiten. Herzog Albrecht ließ sich ein ganzes Service aus Bernstein anfertigen. Bernsteinarbeiten wurden beliebte Geschenke der Fürsten und Vornehmen. Die Gründung der Staatlichen Bernsteinmanufaktur in Königsberg schuf einen festen Mittelpunkt für eine moderne Bernsteinverarbeitung.

Der Bernstein ist auch heute noch ein edler Schmuck!

TRAKEHNEN

„Es war einmal:" So erzählte mir meine Mutter auf meine Frage hin, von ihrer ostpreußischen Heimat und dem Gebiet Trakehnen. Mit diesen drei Worten fangen zwar die Märchen an, aber was mir erzählt und vorgelesen wurde, schien mir auch wie ein Märchen, nur mit einem sehr traurigen Schluß.

Die Elchschaufel ist das äußere Zeichen für die Güte der herrlichen Trakehner Pferde, deren Schönheit und Anmut in der ganzen Welt gerühmt wird. Trakehnen ist nicht nur ein Wort, das zur Allgemeinbildung gehört, sondern ich denke da auch gleich an riesige Wiesen, grüne Weiden, viel Wald, Wasser- und Parkanlagen; ungefähr eine Fläche von 6020 ha. Ein Pferdeparadies, das ich bestimmt gesehen hätte, wenn wir in Ostpreußen geblieben wären. Aber auch ein Paradies für jeden Pferdekenner, der Qualität zu erkennen und beurteilen weiß, und ich könnte mir vorstellen, ein Paradies für Kinder, die Pferde heute so selten noch zu sehen bekommen. Ach, ich könnte mir denken, daß ich mich dort sehr wohlgefühlt hätte.

Die Kinderstube

Wie alle jungen Tiere, ist auch das Fohlen in den ersten Monaten seines Daseins wunderschön anzuschauen mit seinen drolligen, ungelenkten Bewegungen auf langen staksigen Beinen. Das Fohlen wird so geboren, daß es das erste saftige Gras findet, das für seine Entwicklung so wertvoll ist. Elf Monate muß man auf die Geburt eines Pferdchens warten.

Gesundheit ist nicht nur für den Menschen, sondern auch ganz besonders für das Pferd von hohem Wert. Von größter Bedeutung für die Aufzucht von Pferden ist die Bewegung unter freiem Himmel. Das härtet ab, und die Natur sorgt bei Kälte für ein dichtes warmes Haarkleid. Die Pferde gedeihen auf kalkhaltigem Boden, weiten Weidenflächen, die kein Zaun begrenzt, am besten. Berittene Hirten ersetzen in Trakehnen oft die Zäune. Wie ein Schäfer hütet er die Pferde und leitet sie mit einem Peitschenknall. Bei Sonnenuntergang wird ein Lagerplatz aufgesucht, und bei Sonnenaufgang sieht man die Mutter mit ihren Kindern wieder friedlich weiden.

Die erste Trauer überfällt die Pferdekinder wenn sie von ihren Müttern getrennt werden. Aber das haben sie auf einer besonders kräftigen Weide überwunden; denn sie leben in großen Herden in Gemeinschaft. Sie sind übermütig, raufen sich oder galoppieren plötzlich, kugeln sich im Gras und manchmal artet das Raufen bei den Hengsten in Kampf aus. Man nennt sie jetzt Absatzfohlen. Sind sie 3 Jahre alt, werden sie mit einem Brandmal versehen. Es ist ein stilisierte Elchschaufel. Das Brandeisen wird erhitzt und auf den Hinterschenkel gesetzt. Die Vorderhufe werden jetzt mit Eisen versehen. Die Hinterhufe der Trakehner bleiben ohne Eisen. Von klein auf kommen die Pferde mit dem Menschen in Berührung, damit sie sich an ihn gewöhnen und Zutrauen zu ihm fassen. Von hier aus werden die Pferde nach ihrer Begabung ausgesucht und verschieden verwandt. Im Heer, bei der Jagd, als Reittiere. Sie erhalten ihre Namen und man kann heute noch die Abstammung jedes Pferdes aus Trakehnen bis auf das Jahr 1786 zurückverfolgen.



Die Arbeiten auf dieser Seite

Der kleine Aufsatz über den Bernstein stammt von einer Schülerin im 5. Schuljahr, Ute Wittlieb (Gemeinschaftsschule 5841 Lichtdorf). Der Abschnitt über die Trakehner wurde niedergeschrieben von der zehnjährigen Claudia Oellers (Gemeinschaftsschule Köln-Heimersdorf). Claudia hat ihr Heft über die Trakehner mit ausgeschnittenen Fotos und Kartenzeichnungen so liebevoll ausgestattet, daß wir alle unsere Freude daran hatten.

Das große Foto oben rechts zeigt eine Gemeinschaftsarbeit von drei Schülern im Alter von 11 bis 12 Jahren (Gerhart-Hauptmann-Schule Velbert).

Links oben eine Gemeinschaftsarbeit von 15 Schülern des 9. Schuljahres (Spangenberg-Schule Bocholt): „Die Mitte und der Osten — Deutsche Kultur hinter Stacheldraht und Mauer."

In der Mitte oben eine Filzstiftzeichnung „Demonstration" von einem Schüler der Kl. 5b (Görres-Gymnasium Düsseldorf).

Links das Modell eines Vorlaubenhauses aus dem Oberland, von dem wir nicht wissen, welche Klasse es gestaltet hat.

